

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis im Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion:  
Leipzig, Tauchaer Straße 10/21.  
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.  
Fernsprecher: 18088

Inseratskosten die Tagespolizeizeitung oder deren Raum 25 Pfg., bei Vorkauf 20 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist bei der Gesamtauflage 4.— Mk. jedes Tausend, bei Verkaufslage 6.— Mk. — Inhalt der Annahme von Inseraten für die 10tägige Nummer 10 Pfg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag in Leipzig, Tauchaer Straße 10/21, Fernsprecher: 4596 • Inseraten-Abteilung Fernsprecher: 8721.

## Deutsche Unterseeboote an der spanischen Küste.

Ein englischer Dampfer bei Kap Finisterre versenkt. — Ein deutsches Tauchboot an der Tynnemündung. — Fortdauer der heftigen Karpathenkämpfe. — Starke Russenangriffe in der Nord-Bukowina. — Abgeschlagene Uebergangversuche der Russen an der Rawka. — Ueber 100000 Russen im Monat März gefangen. — Heftige französische Angriffe im Priesterwalde. — Ein kleiner Erfolg bei Dirmuiden. — Englands Schwierigkeiten beim Munitionserfab und bei der Werbung.

### Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 1. April. Amtlich (M. T. B.)  
**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
Bei Fortnahme des von Belgien besetzten Maasbocht. Höchst und eines kleinen Stützpunktes bei Dirmuiden nahmen wir einen Offizier und 44 Soldaten gefangen.  
Westlich von Pont-a-Mousson. Im und am Priesterwalde kam der Kampf gestern abend zum Stehen. An einer schmalen Stelle sind die Franzosen in unseren vordersten Graben eingebrungen. Der Kampf wird heute fortgesetzt.  
Bei Vorpostengefechten nordöstlich und östlich von Funeville erlitten die Franzosen erhebliche Verluste.  
In den Vogesen fand nur Artilleriekampf statt.  
**Ostlicher Kriegsschauplatz.**  
In der Gegend von Augustow-Suwalki ist die Lage unverändert. Nächtl. Uebergangversuche der Russen über die Rawka südöstlich Stierkiewitz scheiterten. Russische Angriffe bei Dymow wurden zurückgeschlagen.  
Im Monat März nahm das deutsche Heer im ganzen 55 800 Russen gefangen und erbeutete 9 Geschütze und 81 Maschinengewehre.

Oberste Seeresleitung.

Großes Hauptquartier, 2. April. Amtlich (M. T. B.)  
**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
Zwischen Maas und Mosel fanden heftige Artilleriekämpfe statt. Die Infanteriekämpfe am und im Priesterwalde wurden fortgesetzt und dauerten die Nacht hindurch an. Westlich des Priesterwaldes brach der französische Angriff in unserm Feuer zusammen. Am Gegenangriff brachten wir dem Feinde schwere Verluste bei und warfen ihn in seine alten Stellungen zurück. Nur im Walde sind die Franzosen noch in zwei Blockhäusern unserer vordersten Stellung.  
**Ostlicher Kriegsschauplatz.**  
Die Lage auf der Ostfront ist unverändert.

Oberste Seeresleitung.

Der Unterseebootkrieg reißt sich immer weiter aus und wird zu einem immer empfindlicher im Fleische der Westmächte bohrenden Pfahl. Die Nachricht, daß ein deutsches Unterseeboot bei Kap Finisterre, also an der spanischen Küste, einen englischen Dampfer versenkt hat, während gleichzeitig ein deutsches Unterseeboot vor der Tynnemündung, also an der Nordostküste Englands, gesichtet wurde, zeigt, daß die Angaben über den erweiterten Aktionsradius der neuen deutschen Boote keine bloße Renommisterei gewesen ist. Und gleichzeitig häufen sich die Meldungen von der Versenkung englischer Schiffe im Kanal, so daß die Times bekräftigt feststellen müssen, daß keine der verschiedenen Schutzmaßnahmen, die man vorgeschlagen hat, recht versagen will. Am klügsten, meint das Blatt, ist es, den gefährlichen Booten aus dem Wege zu gehen, was ein sehr guter, aber nicht immer ausführbarer Rat ist. Auch die nächstliche Fahrt ist nicht immer möglich und schützt nicht immer. Solche Vorschläge zeigen die Verlegenheit Englands, die recht begreiflich wird,

wenn man aus dem Daily Telegraph vom 2. April ersehen kann, daß die Versicherungsprämien für die Seefahrt um 30 bis 40 Prozent gegen die vorige Woche gestiegen sind, ja daß einige Versicherer das Geschäft ganz eingestellt haben. Ein Brief des Vorsitzenden der englischen Schiffahrtsgesellschaft, Bruce Isaacs, beziffert den Schaden der englischen Handelsflotte an Schiffen und Ladung während der bisherigen Kriegsdauer auf über 150 Mill. Mark. Das ist nur ein kleiner Bruchteil des Wertes der Flotte und der Ladungen, die in diesen 7 Monaten auf den Wassern schwammen — er wird auf über 18 Milliarden Mark angegeben —, aber geringfügig ist der Verlust doch nicht und vor allem kommt in dieser Rechnung nicht zum Ausdruck, daß die Verluste in dem letzten Monat dieses Zeitraums eine unheimliche Tendenz zum Anwachsen zeigen, die im März — die Rechnung geht nur bis Anfang des verflochtenen Monats — noch zugenommen hat. Auch Frankreichs Seehandel ist ziemlich stark betroffen. Das Genfer Journal veröffentlicht einen Brief aus Paris, wonach infolge vermehrten Auftretens deutscher Unterseeboote von den 45 direkten Handel mit Großbritannien unterhaltenden französischen Schiffahrtsgesellschaften 17 Linien ihren Betrieb seit Anfang März bis zu 40 v. S. eingeschränkt haben.

Ein Vorgang, der die Furchtbarkeit des Unterseebootkriegs besonders scharf vorz Auge stellt, ist die Versenkung des Passagierdampfers Falaba gewesen, bei der bekanntlich ein nicht kleiner Teil der Passagiere und Besatzung ertrank. Die Vorkeltung, daß friedliche Passagiere und Schiffsmannschaften dem Tode geweiht werden, ist furchtbar. Auf die Vorwürfe und heftigen Angriffe der feindlichen Presse und der des neutralen Auslandes wird indes von deutscher Seite erklärt, daß solches Vorgehen die unausweichliche Konsequenz englischer Maßregeln sei. Ein Artikel des Regierungsblatts, der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, besagt:

„Bis jetzt ist auch von englischer Seite fast immer angegeben, daß den Besatzungen dem Untergang geweihter Schiffe Gelegenheit gegeben wurde, ihr Schiff zu verlassen. Das ist eine Forderung der Menschlichkeit, von der es ganz selbstverständlich ist, daß unsere Unterseebootkommandanten ihre Rechnung tragen, solange es militärisch möglich ist, natürlich aber keinen Augenblick länger. Mit dem Augenblick aber, wo England Prämien aussetzt für seine Handelschiffe, die U-Boote rammen, und sie systematisch zur Gegenwehr erzieht, wird unsern U-Booten diese Menschlichkeit geradezu unmöglich gemacht. Oder fordern vielleiht diese Handelschiffe die Besatzung unser U-Boote auf, auszusteiern? Seitdem England so verfährt, ist jedes englische Handelschiff nicht nur verfallenes feindliches Gut, sondern feindlicher Handlung, des Angriffs, verdächtig, und unsere U-Boote sind zu höchster Vorsicht verpflichtet.“

In einer Meldung des Wolffschen Bureaus heißt es außerdem:

„Die verkehrende Behauptung der englischen und neutralen Presse, daß anfänglich der Versenkung des Falaba die Besatzung des deutschen U-Bootes den Todeskampf der Passagiere besaht und trotz gegebener

Möglichkeit keine Hilfe geleistet habe, beruht auf einer schamlosen Lüge.“

Auf den Landkriegsschauplätzen sind keine Ereignisse zu verzeichnen, die der Lage ein andres Aussehen geben. Heftige Angriffe der Russen in der Bukowina, in den Karpathen, wo die russische Heeresleitung ihre Menschenmassen rücksichtslos opfert, in dem sie sie in dichten Reihen hintereinander vorschiebt, werden immer wieder abgeschlagen. Im Nordosten scheint eine Pause der Erschöpfung eingetreten zu sein. Dagegen haben die Russen in Mittelpolen, an der Rawka, einen Ablenkungsversuch unternommen, der mißglückt ist. Die Verluste der Russen an Gefangenen an der ganzen Ostfront werden für Monat März auf über 100 000 Mann angegeben. Daß sie bei alledem noch nicht die Fähigkeit zur Offensive verloren haben — man muß bedenken, daß diesen Verlusten große Zahlen an Toten und Verwundeten entsprechen —, ist eben nur aus dem gewaltigen Menschenreservoir zu erklären, das ihnen zur Verfügung steht. Wann wird es erschöpft sein?

Im Westen haben die Franzosen eine neue Offensive in Lothringen, am Priesterwald, begonnen. Sonst herrscht die Ruhe des Stellungkampfes. — Von Aktionen an den Dardanellen verkauft nichts.

England ist in nicht geringer Sorge um die Herstellung jenes Kriegsmaterials. Wie einschneidend die Dinge bereits empfunden werden, zeigen die Times, die zur Erörterung dieser Frage sogar einen Leitartikel notwendig hatten. Zweierlei trage die Hauptschuld an den unhaltbaren Zuständen: die Lohnstreitigkeiten in der Industrie und die Trunksucht. Das zweite Uebel sei viel schlimmer als das erste, weil es sich ständig fühlbar mache. Statistische Listen zeigten, daß beispielsweise in einer Schiffsbauwerkst, die 75 Mann beschäftigt, nur zwei die volle Zeit arbeiteten, zwei oder drei einen oder zwei halbe Tage fehlten, während die andern ganz unregelmäßig arbeiten. Einige fehlten die ganze Woche. Dasselbe Bild bietet sich in den Munitionsfabriken. Die Trunksucht sei aber nicht der einzige Grund der unregelmäßigen Arbeit. Die Arbeiter werden überanstrengt und gelangen schließlich an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit. Viele erkrankten. Man müsse die ganze Arbeitsteilung umändern, um das Höchstmaß der Leistungen zu erzielen.

Gegen die Trunksucht soll nun energisch vorgegangen werden. König Georg hat bereits auf jeden Tropfen Alkohol verzichtet. Die Times fordern aber, daß alle Kreise sich enthalten. Man wird annehmen können, daß die Zwangsmahregeln auf alle Schichten der Bevölkerung ausgedehnt werden sollen und nicht nur auf die Arbeiter. Das einzige Mittel, die Arbeiter wirklich zu beeinflussen, wäre, wenn die Kreise, auf die es ankommt, für die Dauer des Krieges freiwillig dem Genuß geistiger Getränke entlagen und so



ein Beispiel geben. Wenn die Besessenen jedoch fortführen, im Klub und zu Hause zu trinken, würden die Arbeiter am Clyde und Tyne daselbe tun.

Die Regierung hat aber noch zu einem Mittel gegriffen, das besonders in England als ungewöhnlich angesehen werden muß. Sie hat begonnen, Arbeiter nach ihrem Berufe militärisch zu organisieren. Zunächst Dodarbeiter; doch ist wohl nicht ausgeschlossen, daß andre Berufe folgen.

Auch die Rekrutierung schreitet anscheinend nicht so fort, wie die Regierung wünscht. Der Manchester Guardian schreibt: Die parlamentarische Regierungskommission beabsichtigt, große Anstrengungen zu machen, um die Rekrutierung in London zu beschleunigen. Während eines Zeitraums von 14 Tagen, vom 11. April an gerechnet, werden in allen Distrikten patriotische Kundgebungen veranstaltet werden. Die unionistischen und die liberalen Agenten werden in ihren Wahlkreisen als Organisatoren wirken. In ganz London werden Mittagsversammlungen abgehalten werden. Gleichzeitig meldet das Blatt, das 3. Landesverteidigungsbataillon in Manchester habe sich aufgelöst. Die Leute wollten nicht die Verpflichtung eingehen, für den Kampf an der Front verwundet zu werden. Aus dem Bericht des Manchester Guardian geht hervor, daß schon früher Auflösungen der Landesverteidigungsbataillone stattgefunden haben, wovon man bisher nichts gehört. Die Stärke des Bataillons in Manchester betrug 200—300 Mann. Sie scheint aber erst auf dieses niedrige Niveau gesunken zu sein, weil die Leute eben nicht an die Front geschickt sein wollten. Andre Landesverteidigungsbataillone, so in Heaton Moor, sollen sogar auf 120 Mann zurückgegangen sein.

Eine dritte Unannehmlichkeit ist die Zurücknahme des Rüstungskredits in Australien. Infolge Widerstands des australischen Oberhauses zog, nach einer Meldung des New Yorker Herald, die Regierung die eingebrachte Vorlage auf Bewilligung eines abermaligen Rüstungskredits von 210 Millionen Schilling zurück. Zwar wird England den materiellen Verlust leicht verschmerzen; doch die moralische Einbuße ist nicht gering zu veranschlagen. Die Ursache des Verhaltens Australiens scheint die Sorge um Japans Vorherrschaft im Stillen Ozean zu sein.

## Zusammenbruch des Berliner Schweinemarktes.

Die Berliner Viehkommissionäre haben über die Preisnotierung auf dem Berliner Schlachthofmarkt am 31. März eine Erklärung erlassen. Danach ist eine Notierung nur über ungefähr 22 000 Schweine gemacht worden, obgleich über 34 000 Stück am Markt waren. Die notierten Preise entsprächen daher nicht der gesamten Marktlage. Die Tendenz werde nur als 'ruhig' bezeichnet, während der Markt tatsächlich zum Schluß vollständig zusammengebrochen sei und die notierten Preise gegen Mittag nicht mehr hätten erzielt werden können. Der Verein Berliner Viehkommissionäre wird sich wegen dieser Vorgänge an der Festlegung der Notierungen nicht mehr beteiligen.

Aus der Erklärung geht hervor, daß der durch den Mangel an Futtermitteln bewirkte massenhafte Auftrieb von Schweinen die Nachfrage bei weitem überstiegen hat, und daß die seit Januar fast ohne Unterbrechung in die Höhe getriebenen Preise endlich auf ein Niveau gesunken sind, das unter Berücksichtigung des großen Angebots und der relativ geringen Nachfrage nur als natürlich genannt zu werden verdient. Die Berliner Viehkommissionäre sind in erster Linie daran interessiert, daß die Notierungen den tatsächlich gezahlten Preisen entsprechen. Der Kommissionär ist zwar nur Verkaufsvermittler, der zwischen Viehhändler und Schlächter steht. Seine Tätigkeit wird von Halle wie folgt beschrieben:

„Der Kommissionär im Viehhandel gehört zu der allgemeinen Gruppe der Verkaufsvermittler, welche überall da auftreten, wo der Verkehr zu verwickelt geworden ist, um den Parteien den nötigen Überblick über den gesamten Verkehr zu lassen. . . Das eigentliche Wesen des Vermittlers ist, daß er auf einem bestimmten Markt den Umsatz gegen bestimmte Abgaben, Kommissionsgebühren, bewerkstelligt hilft, ohne eigene Geschäfte zu treiben, ohne auch einer der beiden Seiten hin ein härteres Interesse zu empfinden.“

Aber damit ist der Kommissionär nicht zufrieden, er ist gläubiger des Schlächters und Geldegeber des Händlers. Der Händler zahlt aber den Landwirten für die Schweine einen gewissen Prozentsatz der an der Berliner Börse notierten Preise. Sind die Notierungen höher als die tatsächlich gezahlten Preise, so kommt der Händler und mit dem Händler sein Geldegeber, der Kommissionär, schwer zu Schaden. Daher der Protest des Kommissionärs gegen zu hohe Notierungen, die in der Praxis eingeschmuggelte Mindestpreise bedeuten.

Die Notierungen am Berliner Viehmarkt haben schon öfter zu lebhaften Klagen geführt. Da der Händler, wie gesagt, dem Landwirt einen gewissen Prozentsatz der an der Berliner Börse notierten Preise zahlt, so hat er von möglichst niedrigen Notierungen Vorteil, während die Landwirte, die Schlächter und die Exporteure an der Festlegung möglichst hoher Preise interessiert sind, um mit Verursachung darauf wieder höhere Forderungen an ihre Kunden stellen zu können. Es sind schon verschiedene Kräfte, die Preise zu notieren, erprobt, um ein nach Möglichkeit einwandfreies Resultat zu erhalten. Es waren zuerst zur Feststellung der Preise Beamte bestimmt, die später durch Dreimänner-Kommissionen ersetzt wurden, welche aus erwählten Vertretern der Kommissionäre, Händler und Metzger bestanden. Da diese Kommissionen aber sich selten einigen konnten, wurden wieder Beamte zu der Preisnotierung bestimmt, deren Feststellungen aber trotz aller Mühe kein richtiges Bild der Marktlage boten. Seit 1908 besteht eine Notierungskommission, die sich aus je drei Vertretern des Handels, des Schlächtergewerbes und der Kommissionäristen, ferner aus drei Delegierten des Königl. Landesökonomie-Kollegiums, als Vertretern der Landwirtschaft, zwei Beamten der Viehhofverwaltung und einem Vertreter der Polizeibehörde zusammensetzt. Die Preisnotierung vollzieht sich so, daß der bedingte Preis auf ein Formular geschrieben wird und bei der Weagung des Tieres von dem Viehbeamten notiert wird.

Die Vorgänge auf dem Berliner Schweinemarkt sind nicht nur von lokaler Bedeutung, da der Berliner Viehmarkt gewissermaßen Richtpreis für die west- und süddeutschen Märkte ausstellt.

Sollten die Schweinepreise sinken, so ist eine lebhaftere Notation für Einführung von Mindestpreisen mit Verursachung auf die eminent gestiegenen Futtermittelpreise zu erwarten. Eine derartige Propaganda muß von vornherein abgewiesen werden. Zwar sind die Futtermittelpreise stark zum Schaden der Landwirtschaft gestiegen, aber nur die wenigsten Landwirte werden bei der Schweinezucht darunter leiden. Rinder und Pferde müssen durchgehalten werden, und hier müssen Futtermittel eventuell zu jedem Preise verkauft werden. Anders aber mit den Schweinen. Diese werden verkauft, wenn ihre Zuchtkosten zu hoch werden. Da es an Futtermitteln oder Mais gefehlt hat, da haben sich bekanntlich die

Landwirte zum Schaden der deutschen Volksernährung mit Kartoffeln und mit Maisen zu gut auseingeschoben, daß wir fast nicht mehr Weizen als Roggenmehl haben. So wenig irgend ein anderer Verursacher für Kriegsverluste in Betracht kommen kann, so wenig auch die Landwirtschaft, die in den hohen Getreidepreisen einen Ausbeleg für manchen Verlust gefunden hat. Die Verluste, unter Verursachung auf die nationale Bedeutung der Landwirtschaft eine besondere Vergütung für sie herauszuschlagen, müssen um so schärfer verurteilt werden, als diese Vergütung nur aus dem Portionennahme der schwer belasteten arbeitenden Klassen gezahlt werden kann. Wenn die Landwirte heute, was sehr bedauerlich ist, unter den hohen Futtermittelpreisen leiden, so mögen sie sich gefälligst mit der Regierung auseinandersetzen, die die im August erhobene Forderung des sozialdemokratischen Parteivorstandes und der Generalkommission der Gewerkschaften nach Regelung des Verkehrs mit Futtermitteln erst nach acht Kriegsmonaten erfüllt hat.

Daß die Futtermittelnot heute so schwer auf die Landwirtschaft drückt, ist aber nicht zum geringsten Teile die Schuld der Landwirte selbst, die statt den vorhandenen Futtermittelvorrat rechtzeitig auf eine kleinere Menge von Tieren zu verteilen, ihren Vorrat in die Durchhaltung des Viehstandes gefetzt haben.

Das Kaiserliche Statistische Amt veröffentlichte eben die vorläufigen Ergebnisse der Viehzählung vom 1. Dezember 1914. Nach den Feststellungen hatten wir am 1. Dezember 1914 nahezu eine Million Stück Rindvieh mehr als im Vorjahr. Der Schweinebestand war aber nur um 220 000 Stück geringer als 1913, aber immer noch 4 1/2 Millionen höher als 1912.

Die Züchtungsergebnisse weisen folgende Zahlen auf:

|                     | Rindvieh   | Schweine   | Schafe    | Ziegen    |
|---------------------|------------|------------|-----------|-----------|
| am 1. Dezember 1914 | 21 817 700 | 25 380 027 | 5 448 580 | 3 538 744 |
| " 1. " 1913         | 20 094 844 | 26 660 140 | 5 520 837 | 3 548 384 |
| " 1. " 1912         | 20 182 021 | 21 023 707 | 5 803 445 | 3 410 305 |

Den Viehstapel durch vier Kriegsmonate ungeschmälert zu erhalten, ist angesichts der Futtermittelnot geradezu ein Frevel an der deutschen Volksernährung gewesen. Diese Tendenz läßt sich nur aus einer bedauerlichen Sorglosigkeit, aus dem vollkommenen Vertrauen auf die bewährte Wirtschaftspolitik erklären, die sich leider so schlecht bewährt hat, daß jetzt der ganze Viehstapel schwer bedroht ist. Erreicht konnte die fast ungeschmälerte Erhaltung des Schweinebestandes nur durch die ganz unverantwortliche und nicht schwer genug zu ergebende Verfertigung von Maisen erreicht werden. Das Resultat ist, daß sich heute die Regierung zu folgender Rundmachung gezwungen sieht:

Berlin, 1. April. (Amtlich.) Das Verhältnis der in Deutschland verfügbaren Bestände an Weizen und Roggen hat sich durch den vorzunehmenden Verbrauch von Roggenbrot im Deere und bei der zivilen Bevölkerung so verschoben, daß, wenn künftig nicht mehr Weizenmehl vorhanden wird, in den letzten Monaten überwiegend Weizenmehl vorhanden sein würde.

Ich habe deshalb auf die Kriegsgemeinschaft eingewirkt, daß sie bei ihren Weizenverweirungen auf die Verteilung eines richtigen Verhältnisses Rücksicht nimmt.

Die Kommunalverbände werden deshalb auch gegen ihren Antrag Weizenmehl neben Roggenmehl angewiesen erhalten und haben durch Erlass geeigneter Vorschriften dafür zu sorgen, daß ein möglichst nahrhaftes Mischbrot hergestellt wird. Keines Weizenbrot dagegen sollte nur ausnahmsweise gebacken werden.

Der Reichskommissar,  
gez.: Michaelis, Unterstaatssekretär.

Es wurden aber nicht nur die Roggenvorräte in sehr bedauerlicher Weise der menschlichen Ernährung entzogen, sondern auch die Kartoffelvorräte. Aufse Voransage, daß die für die menschliche Ernährung zur Verfügung stehenden Kartoffelvorräte sehr knapp sind, wird von dem Vorkomitee mittelbar bestätigt, der einschneidende Verordnungen über die Neuverteilung der Verwertung der Kartoffelbestände anläßt. Den Gemeinden wird hierbei ähnlich wie bei der Brotverteilung, eine erhebliche Rolle anfallen, während der freie Handel gewissen Beschränkungen unterworfen werden soll. Auch soll das Recht der Vorkomitee, der Behörden angehängt werden.

Menschen von den verderblichen Auswirkungen der Durchhaltung des Viehstandes auf die Volksernährung befreit die große Gefahr, daß jetzt in Folge einer so raschen Abnahme der Schweine die Mähdarben mit Viehtrieblich Verfallungsfehler aufweisen und bei Eintritt der wärmeren Jahreszeit verderben. Wir wiederholen nochmals die dringende Mahnung, daß Eile nottut, und daß nicht nur jeder verlorene Tag, sondern sogar jede verlorene Stunde die deutsche Volksernährung schwer gefährdet, daß das deutsche Volk die beruhigende Gewißheit haben muß, daß es vom Schwein nicht ausgehungert wird.

## Der Krieg zur See.

### Weitere Opfer der U-Boote.

London, 1. April. (Reuters Bureau.) Der Dampfer Emma aus Le Havre ist gestern auf der Höhe von Beachy Head ohne vorherige Warnung von einem Unterseeboot torpediert worden. Das Schiff sank sofort. Von der Besatzung von 19 Mann sollen 17 ertrunken sein.

London, 2. April. Reuters Bureau meldet: Der englische Dampfer Seven Seas ist auf der Höhe von Beachy Head ohne vorherige Warnung durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht worden. Das Schiff sank innerhalb drei Minuten. Von der 18 Mann starken Besatzung sind 11 ertrunken.

London, 2. April. In einem Briefe Bruce Ismay aus Liverpool, der in mehreren Blättern veröffentlicht wird, wird der Schaden, der der britischen Handelsflotte seit August 1914 zugefügt wurde, bis Anfang März auf 2 914 571 Pfund Sterling für Schiffe und 4 474 817 Pfund Sterling für Ladungen beziffert.

London, 2. April. Der Korrespondent des Daily Telegraph für Seeverversicherung schreibt: Angesichts der Tatsache, daß seit Sonntag der Verlust von 6 Dampfern gemeldet ist, ist es nicht verwunderlich, daß die Versicherer das Geschäft eingestellt oder die Prämien erhöht haben. Diejenigen, die noch versichern, verlangen Prämien, die 30 bis 40 Prozent höher sind als die in der letzten Woche verlangten.

London, 1. April. Die Blätter melden, ein griechischer Dampfer habe berichtet, daß ein britischer Dampfer von 7000 Tonnen dreihalb Meilen südwestlich der Seilinseln gesunken sei. Die Besatzung befand sich in den Booten. (Aus der Meldung ist nicht ersichtlich, ob es sich um einen der gestern als torpediert gemeldeten Dampfer oder um einen neuen handelt.)

### Deutsche U-Boote an der spanischen Küste.

Reuters Bureau meldet: 60 Seemeilen nordwestlich von Kap Finisterre wurde ein großer englischer Dampfer von U 28 in den Grund gebohrt. Von der Besatzung wurden 26 Mann in Lifabon gelandet.

Kap Finisterre ist der westlichste Punkt der spanischen Küste.

### Ein deutsches Unterseeboot an der Lynemündung.

Amsterdam, 1. April. Die Daily Telegraph berichtet, erschien am Dienstag früh ein deutsches U-Boot unmittelbar an der Lynemündung. Als die Pinasse des Lynestufkommissars drei Seemeilen von der Mündung des Flusses fuhr, tauchte plötzlich dicht dabei ein U-Boot von ungewöhnlicher Größe auf. Es wurden keine Signale gegeben, und die Pinasse rückte schließlich nach Schieds, wo die Behörden benachrichtigt wurden.

### Die Unterseebootnot.

London, 1. April. Der Marinekorrespondent der Times schreibt: Das Kustengebiet von Unterseebooten mit 20 Knoten Geschwindigkeit in den britischen Gewässern läßt neuerlich die Frage nach ausreichenden Verteidigungsmitteln für Handelschiffe laut

werden. Die Ausfaltung der Schiffe mit Kanonen ist schwer durchführbar, da die Zahl der Schiffe zu groß ist und die Kanonen außer in der Gefahrenzone an den langen Reisen ungenutzt bleiben würden. Auch Bedienungsmannschaften fehlen. Das vorgeschlagene Konvoi-System würde die Bewegungsfreiheit der großen Handelsflotte zu sehr einschränken. Der Angriff auf die Unterseeboote, der Versuch, sie zu rammen, ist die wirksamste Verteidigung. Da es aber klüger ist, den Unterseebooten, wenn möglich, überhaupt auszuweichen, wäre es am besten, wenn die Schiffe die verhältnismäßig kurze Strecke, die von Unterseebooten unsicher gemacht wird, nur bei Nacht zurücklegten.

### Die Folge des Unterseebootkrieges.

London, 1. April. In Liverpool sind infolge Platzmangels 35 Dampfer aufgehalten, die nicht ausladen können. Der Handel mit frischen Gemüsen, die sofortige Ausladung erfordern, wurde nach Manchester abgelenkt.

### Die Kanalkschiffahrt eingeschränkt.

London, 1. April. Die London Gazette gibt bekannt, daß die Schiffahrt im Kanal bei Folkestone und Portland eingeschränkt werden solle.

### Beschränkung der englischen Kohlenausfuhr.

London, 2. April. Die Kommission, die die Ursachen für die Preissteigerung der Steinkohle zum Gebrauch im Haushalt feststellen soll, hat empfohlen, die Ausfuhr von Kohle nach den neutralen Ländern einzuschränken.

## Vom westlichen Kriegsschauplatz.

### Feindliche Flieger beschießen offene deutsche Städte.

Wilmshausen (Baden), 1. April. Abends um 5 1/2 Uhr erschien ein feindlicher Flieger über der Stadt, der eine Bombe abwarf, die nur geringeren Gebäudeschaden verursachte.

Neuenburg (Ahein), 1. April. Um 7 Uhr abends erschien ein feindlicher Flieger über der Stadt, der drei Bomben abwarf, wodurch nur unwesentlicher Schaden angerichtet wurde.

### Die britischen Verluste einer Woche.

London, 2. April. Der Daily Telegraph veröffentlicht die britischen Verluste vom 24. Februar bis zum 28. März. Danach haben die Briten auf allen Kriegsschauplätzen 300 Offiziere und 4400 Mann an Toten verloren. Die Gesamtverluste für diese Zeit betragen an Offizieren 1081, an Mannschaften 18 704. Die Gesamtverluste der Marine während des letzten Monats belaufen sich, so weit sie veröffentlicht worden sind, in den Kämpfen im östlichen Mittelmeer auf 220 Mann, zu denen noch 182 Mann vom Hilfskreuzer Bayana und 8 Mann vom Minenleger Tern kommen. Die Gesamtverluste an Offizieren auf dem westlichen Kriegsschauplatz betragen seit dem 10. März 900.

## Die Kämpfe im Osten.

### Die österreichischen Tagesberichte.

Wien, 1. April. Amtlich wird verlautbart: 1. April 1915. In den C-Fronten versuchte der Gegner im Vorbezugsstadium während der Nacht mehrere Angriffe, die abgewiesen wurden.

Zwischen Lupower Sattel und dem Isotzer Paß dauern die Kämpfe um die zahlreichen Höhenstellungen fort. An der Front in Südbulgarien keine besonderen Ereignisse. Bei Knosoban an der Wltscha in Kurland-Polen stieß kürzliche russische Kräfte in den Hauptstellungen die Stellung unfruchtbar an; bis in die Hindernisse herangekommen, wurden sie unter empfindlichen Verlusten zurückgeworfen.

Am südlichen Kriegsschauplatz keine Veränderungen. Die am 31. März nachmittags erfolgte Beschießung der offenen Stadt Orlova wurde durch ein Bombardement Belgrads beantwortet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,  
v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.



Wien, 2. April. Amtlich wird verlautbart: 2. April 1915, mittags. In der Front in den C-Fronten herrscht in allgemeinen Ruhe, da alle russischen Angriffe in den letzten Tagen blutig abgewiesen wurden.

In den östlich anschließenden Abschnitten der Karpatenfront, wo starke russische Kräfte angriffen, wird gekämpft.

An der Reichsgrenze zwischen Pruth und Dniestr schlagen unsere Truppen einen überlegenen Angriff der Russen zurück. In zehn bis fünfzehn Reihen hintereinander griff der Feind tagtäglich an mehreren Stellen der Schlachtfront an. Bis zum Abend währte der Kampf. Unter schweren Verlusten wurde der Gegner überall zum Rückzuge gezwungen und wich namentlich vor dem südlichen Abschnitt Iluzharia zurück.

In Polen und Bessarabien keine Veränderung. Ein Nachtangriff der Russen an der unteren Alba scheiterte im wirtunadvoisten Gener der oberen Stellung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes  
von Hoefler, Feldmarschalleutnant.

## Der Kampf um die Dardanellen.

Bor den Dardanellen nichts neues. — Ein verunglückter Landungsversuch.

Konstantinopel, 2. April. Das Hauptquartier teilt mit: Keine wesentliche Veränderung in den Dardanellen und auf den anderen Kriegsschauplätzen. Am 21. März bombardierte ein englischer Kreuzer den Marktsteden Mousaleh an der Küste von Sedjas (Kradien) und versuchte dort zu landen. Nachdem er daran ver-



hindert worden war, schickte er am folgenden Morgen fünf Kommandierte fünf Stunden hindurch den genannten Flecken, zerlöste die Wäpfer, worauf er besonders sein Feuer richtete, und beschandete einige Häuser. Der Feind verlor, Truppen in Schakuppen zu landen, wurde aber infolge des Widerstandes unserer Truppenabteilungen und Leichter Verluste unter schweren Verlusten verjagt. Darauf war die Artillerie zurück. Wir hatten keine Verluste an Menschenleben.

## Vermischte Kriegsnachrichten.

### Dewet unter Anklage des Hochverrats.

Gegen den Vorkämpfer Dewet ist das Verfahren wegen Hochverrats eingeleitet worden. Bei Eröffnung der Verhandlung wurden Dewetsche vorgelesen, in denen Dewet erklärt, daß die Ullrichen und nördlichen Distrikte des Freistaats auf seiner Seite stünden, und daß er mit bewaffneter Macht nach Süden und Südosten vorzürücken wolle, um dort den Aufstand zu entfachen. Weiter wurde eine Korrespondenz zwischen Dewet und Oberst Brand vorgelesen, die Dewet als einen seiner liebsten und tapfersten Generale bezeichnet. Brand, der die Verteidigungsstruppen des Freistaats befehligte, weigerte sich, Dewet zu sehen, und schrieb, daß Dewet die Hoffnungslosigkeit seines Unternehmens einsehen werde; andernfalls ruhe auf ihm allein die Verantwortung für diesen Schandfleck in der Geschichte des Freistaats.

### Belagerungszustand über Indochina.

Saigon, 2. April. Der Generalgouverneur von Indochina hat den Belagerungszustand über Cochinchina und Tonkin verhängt und die Mobilmachung aller Klassen der aktiven Reserve auf den 15. April anordnet.

## Die Lage in Indien.

Simla, 1. April. Ein amtliches Communiqué vom 30. März besagt: Ein auf 10000 Mann geschätzter Heerhaufen von Eingeborenen, wesentlich aus Leuten des Stammes Radra bestehend, versammelte sich vor kurzem in der Gegend, Lodi bei Miranisa anzugreifen. Drei Schwadronen Kavallerie, eine Gebirgsbatterie und zwei Eingeborenen-Regimenter mit Mütz und Nordwesttriften griffen den Feind am 20. März morgens an. Der Feind verlor schätzungsweise 200 Tote und 300 Verwundete und wurde über die administrativen Grenzen des indischen Reichs zurückgetrieben. Ein Aufklärungszug, der am 27. März unternommen wurde, ergab keine Spur von den Marodieren.

## China und Japan.

London, 2. April. Das Reutersche Bureau meldet aus Peking vom 31. März: Während der letzten Tage machte die chinesisch-japanische Konferenz beträchtliche Fortschritte. Wie verlautet, wurden sechs Punkte endgültig erledigt. China gesteht danach Japan zu: 1. Vergaberechte in der Provinz Fengtien; 2. Vorzugsrechte für den Bau von Eisenbahnen in der Südmandschurei; 3. Uebernahme der Verwaltung der Eisenbahn Klein-Tschangtschun auf 21 Jahre; 4. die Anstellung japanischer Sachverständiger für das Vollziehen in der Südmandschurei sowie in der östlichen und inneren Mongolei, wenn nötig auch die Anstellung japanischer Berater für militärische, politische und finanzielle Angelegenheiten in der Südmandschurei; 5. China verpflichtet sich, die Zollentnahmen und Steuern der Südmandschurei nicht als Garantien für auswärtige Anleihen zu verpfänden, wenn nötig, sollen für die Erfordernisse der Provinz Fengtien verwendet werden; 6. China nimmt die Verpflichtung an, daß die Japaner sich im Innern der Südmandschurei frei ansiedeln, Land besitzen und Handel treiben dürfen; die Angelegenheit der Jurisdiktion ist noch ungelöst. In der heutigen Konferenz wurden keine Fortschritte gemacht, da Chinas Vorschlag, die Japaner sollten keine Exterritorialität genießen, oder es sollten in der Mandschurei gemischte Gerichtshöfe eingeführt werden, abgelehnt wurde. Die Japaner verlangen noch immer bedingungslose Annahme der darauf bezüglichen Forderungen.

Hotel, 1. April. Einer Privatmeldung aus Petersburg zufolge ist die 7. japanische Division nach der Mandschurei geschickt worden. Die früheren Garnisonen verließen vorläufig noch dort bis zur Erledigung des chinesisch-japanischen Konfliktes. — Für die künftige Verteilung von Truppen wird eine Garnison aus der 10. und 14. Brigade, sowie einem gemischten Regiment formiert werden. Die verbleibenden Truppen bleiben bis zum Friedensschluß.

## Deutschland.

### Unerhörte Preistreiberien.

Der Materialhändler, ein weitverbreitetes Fachblatt der Kolonialwarenhandlung, wendet sich in Nr. 12 vom 24. März dieses Jahres gegen die Behauptungen, daß der Kleinhandel an den Preistreiberien für die wichtigsten Lebensmittel schuld sei. Das Blatt teilt mit, daß eine der bekanntesten Reismarktfirmen in Bremen, deren Name leider nicht genannt wird, in ihrem Geschäftsbericht für das Jahr 1914 über die Lage des Reismarkts folgendes schreibt:

Der Markt unterlag im Anfang der Saison recht erheblichen Schwankungen. Er eröffnete Ende 1913 zu 8,1 1/2, fiel auf 7,4 1/2, erhobte sich wieder auf 7,10, worauf eine durch fallende Frachten unterstützte rückwärtige Konjunktur folgte, die Ende Mai den niedrigsten Punkt mit 7 Schilling erreichte, welche Preislage bis zum Ausbruch des Krieges anhielt. Infolge günstiger Ausnutzung des Marktes entwickelte sich unser Geschäft in allen Abteilungen recht erfolgreich. Den größten Teil unserer Jahresbedarfs hatten wir vor Kriegsausbruch gedeckt, glücklicherweise waren auch die letzten billigen Ladungen mit Burma- und Java-Weizen bis auf eine Teilladung noch rechtzeitig Ende Juli eingetroffen. Leider aber haben uns verschiedene Seeladungen, die kontrahiert und zum Teil bereits abgeladen waren, nicht erreicht, doch hatten wir die Versicherung gegen Kriegsgefahr auf sämtliche einkommenden Ladungen frühzeitig bedeckt.

Trotz Ausbleibens dieser Ladungen hat die Beschäftigung unserer Mühlen nur wenig gelitten. Bei Ausbruch des Krieges verfügten wir über ein reichliches Lager, wovon ein größerer Teil noch unverkauft war. So waren wir in der Lage, fast unsere sämtlichen inländischen Kontrakte zu erfüllen und aus der infolge des Krieges einsetzenden Steigerung weiteren Nutzen zu ziehen; gleichzeitig konnten wir zur Verproviantierung des Heeres und der Kommunen durch umfangreiche Lieferungen beitragen, bevor die Spekulation die Preise auf ungeahnte Höhe trieb.

Im Geschäftsjahr 1914 wurde ein Ueberschuß von 1792978 Mk. (l. S. 604415) erzielt, aus dem 10 Proz. Dividende (l. S. 3 Proz.) gezahlt werden sollen.

Nach diesem Bericht war also bei Beginn des Krieges der Bedarf für das ganze Jahr gedeckt, und man darf annehmen, daß auch die übrigen Großfirmen in der gleichen Lage waren. Der Importhandel lebt ja nicht von der Hand in den Mund, sondern er versorgt sich besonders bei niedrigem Preisstand auf lange Zeit hinaus mit der benötigten Ware. Diese Firma konnte auch noch jetzt ihre sämtlichen inländischen Lieferungsverträge erfüllen. Trotz-

dem aber sind die Preise für Reis im Kleinhandel in ganz Europa massiver Weise in die Höhe getrieben worden; die Konsumenten mühten sich dafür, daß der Spekulationshandel Riesengewinne buchen kann. Bei der vom Materialhändler angeführten Firma betrug der Ueberschuß im Jahre 1913 504415 Mk., im Kriegsjahr 1914 aber 1792978 Mk., und die Gesellschaft konnte ihren Aktionären eine Dividende von 10 Prozent auszahlen, 7 Prozent mehr als im vorhergehenden Jahre.

Ähnlich dürfte es mit den übrigen Lebensbedürfnissen stehen. Und man kann hieran deutlich erkennen, wie notwendig es gewesen wäre, gleich zu Kriegsbeginn Höchstpreise so allgemein wie möglich festzusetzen. Zu einem Teil könnte dieses Verbot wieder gutgemacht werden, wenn durch eine hohe Kriegsgewinn- und Vermögenssteuer den Spekulanten ein Teil des Profits wieder abgenommen und der Allgemeinheit zugeführt wird. Jedoch, die Schwierigkeiten sind zu groß — so behauptet die Regierung.

In diese Reihe paßt noch folgendes: Die Brauereibrennerei und Feinsabfabrik Sinner in Karlsruhe i. N., eine Großunternehmung, bietet Saatkartoffeln, aus Pommern und Vosen stammend, zum Verkauf aus und läßt ihrem Inhaber hinzu: Die Kartoffeln sind gute und auserlesene Ware und werden unter Garantie frei von Frostschädigung geliefert. Unter 200 Zentner werden nicht abgegeben. Wir empfehlen bei Bedarf drahlische Anfrage.

Aus der Form der Anzeige ist ersichtlich, daß die Firma Sinner ein erhebliches Quantum Kartoffeln zur Verfügung hat. Daß durch den Großverkauf die Kartoffeln entsprechend teurer werden, bevor sie an den Verbraucher kommen, liegt auf der Hand. Trotzdem jammert man noch immer mit der Kartoffelbeschlagnahme. Wird sie erst kommen, wenn die Kartoffelspekulanten ihren Kriegsgewinn eingejagt haben?

## Großbritannien.

### Dodarbeiter militärisch organisiert.

London, 2. April. Kriegsminister Lord Ritchener hat den Plan gebilligt, der nächste Woche ausgeführt werden soll, daß die Dodarbeiter in Liverpool militärisch organisiert werden; ein Dodarbeiter-Bataillon wird bei dem Liverpooler Regiment aufgestellt, das die Regierungsdienste im Hafen verrichten soll. Lord Derby wird Bataillons-Kommandeur, die Mannschaft wird in jeder Beziehung unter dem Militärgefehl stehen, aber nur in der Heimat verwendet werden; sie wird Arbeitslohn und Armeesold erhalten und mindestens 42 Schilling in der Woche verdienen. Nur Mitglieder der Dodarbeitergewerkschaft können in das Bataillon eingestellt werden, das streng nach den Gewerkschaftsregeln, also auch nicht zum Streikführer, verwendet werden wird. Lord Derby hat erklärt, daß diese Organisation nichts mit dem Wocheneinstreik in Birkenhead zu tun habe.

## Krieg und Wirtschaftsleben.

### Der notwendige Brotverbrauch.

Die völlige Neuregelung des Konsums, besonders die Rürzung der auf eine Person entfallenden Rationmenge legt die Frage nahe, wie hoch in normalen Zeiten der Brot- und Mehlebedarf ist. Das Statistische Amt der Stadt Mannheim hat Ende Januar, also zu einer Zeit, wo ein Teil der neuen Verordnungen bereits in Kraft und besonders der Zusatz von Kartoffelmehl zur Brotbereitung angeordnet war, Erhebungen über diese wichtige Frage veranlaßt. Auf eine Umfrage haben 418 Familien mit 2148 Angehörigen Antworten gesandt. Das Statistische Amt hat natürlich alle Bevölkerungsklassen in dieser Enquete herangezogen. Nach den Ergebnissen der Umfrage ergibt sich folgende rohe Kopfquote für den Durchschnitt:

|                      |              |
|----------------------|--------------|
| Mehl                 | 261,7 Gramm  |
| Brot                 | 1940,7 "     |
| Brötchen             | 287,6 "      |
| Teigwaren            | 78,0 "       |
| Rüben und Feingebäd. | 19,7 "       |
| Zusammen             | 2682,7 Gramm |

Rechnet man die Kinder unter 5 Jahren als halbstärke Konsumenten und berücksichtigt man die Anwesenheit von Waisfrauen und so weiter, so ergibt sich folgendes Resultat:

|                      |              |
|----------------------|--------------|
| Mehl                 | 270,8 Gramm  |
| Brot                 | 2027,8 "     |
| Brötchen             | 295,6 "      |
| Teigwaren            | 79,0 "       |
| Rüben und Feingebäd. | 20,0 "       |
| Zusammen             | 2991,1 Gramm |

Dem Verbrauche von 2991 Gramm mehthaltiger Nahrungsmittel entspricht ungefähr ein Verbrauch an reinem Mehl von 1821 Gramm. Der bis jetzt gestattete Verbrauch beträgt in der Woche 1875 Gramm oder 15 Prozent weniger als in der Norm, wobei allerdings auf Kinder ebenfalls eine ganze Brotartie entfällt. Die am 15. März eingetretene Herabsetzung der auf die Person entfallenden Ration von 1400 Gramm bedeutet eine Einschränkung um 24 Prozent, also um rund ein Viertel des normalen Bedarfs. Diese Einschränkung trifft die verschiedenen Bevölkerungsklassen in höchst verschiedenem Maße. Das Statistische Amt hat den Bedarf nach Klassen abgeleitet, die durch die Wohnlichtigkeit bestimmt werden. Die Klassen 1 und 2 zählen weniger als 1, die Klasse 6 mehr als 2 1/2 Bewohner im Wohnraum. Der Verbrauch an reinem Mehl in jeder Form verteilt sich dann wie folgt:

| Wohnhabensklasse | Reines Mehl in jeder Form |
|------------------|---------------------------|
| 1, 2             | 1824 Gramm                |
| 3                | 1717 "                    |
| 4                | 1824 "                    |
| 5                | 1988 "                    |
| 6                | 2151 "                    |

Die Wohnhabensklassen 4 bis 6, das heißt die Minderbemittelten, konsumieren also mehr Mehl als der Durchschnitt beträgt. Die Statistik legt eine weitgehende Differenzierung in der Zuteilung der Rationen nahe. Die neuen Verordnungen enthalten bereits darauf hinzielende Ansätze, die in der praktischen Durchsührung weiter zu entwickeln sind. Die Statistik zeigt auch mit schlagender Gewalt, daß durch die neue Normierung des Getreideverbrauchs der unbedingt notwendige Konsum an Nährstoffen eingeschränkt wird. Bedauerndwert übte Folgen können nur durch eine rechtzeitige Sicherung der Kartoffelbestände vor Verfallung vermieden werden.

## Wie die Russen hausen.

Schilderungen aus der Bukowina bestätigen aufs neue, welche entsetzlichen Verhältnisse sich die Soldaten des Heereszuges ausbilden konnten lassen. Der Bukarester Universitäts, eine der größten rumänischen und gewiß nicht als russengefeindlich bekannten Zeitung, schreibt in seiner Nr. 71 vom 18. bezw. 20. März: Sie zerstören bei den Vertriebenen die Grundbesitzer, beschaffen die orthodoxen Religionsvermögen und verwandeln die Güter und Schätze hervorragender Rumänen in Ruinen. Die Witwe Helene Duta aus Stulpsien, 75 Jahre alt, wurde von den russischen Soldaten nackt ausgezogen und geschlagen, damit sie ihnen Geld gebe. Das Museum in dem Gymnasium von Gurahumora wurde verwüstet. Die russischen Soldaten, die einige in Spiritus aufbewahrte Schlangen haben, nahmen die Schlangen heraus und tranken den

Spiritus. Wahrscheinlich scheußliche Taten sind an den Frauen und Mädchen verübt worden. In der Gegend A, wo die Russen beim Wärrer D. V. beherbergt wurden, verlangten sie, nachdem sie gut bewirtet waren, von der Wärrerin, indem sie sie mit dem Gewehr bedrohten, sie möge ihnen Frauen und Mädchen für ihre Gelüste zur Verfügung stellen. Mehrere Kolaken traten in das Haus des Landwirts Arenti Pelei und fielen, nachdem sie gut gegessen hatten, über dessen Frau her und vergewaltigten sie der Weibe nach. Der unglückliche Bauer, der hinzusprang, um seine Frau zu retten, wurde schrecklich geprügelt, gebunden und mußte zusehen, wie die Russen seine Frau entführten. Dr. Rodu von Origercea erklärte uns, daß er am Tor seines Hauses stand, als drei bewaffnete Kolaken ein armes Mädchen hinter sich herzogen. Sie traten in ein in der Nähe befindliches verlassenenes Haus und vergewaltigten es. Ein Kolak hielt abwechselnd an der Tür Wache. Als Dr. Rodu von O. praktizierte, wurde er von ihnen bedroht. Die Barbara K. Walle Neulac wurde von zwei Kolaken entführt. Zwei Mädchen des Kaufmanns Ketter in Storoceni wurden von mehreren Kolaken vergewaltigt. Ihr Vater wurde ermordet, weil er seine Töchter retten wollte. Der Mutter aber wurden die Brüste abgeschritten. Das Mädchen Maria Negura wurde von zwei Kolaken geschändet. Die Frau G. wurde angefaßt ihres Mannes entführt, dem während der Zeit der Revolver vor die Brust gehalten wurde. Neun Kolaken haben die Frau M. S. aus A. fünf eine Frau aus G., deren Mann im Kriege ist, vergewaltigt. Die Witwe S. aus G. wurde von mehreren russischen Soldaten zusammen mit ihren Töchtern in demselben Zimmer vergewaltigt. Mehrere Kolaken überfielen den Landwirt G., sperrten ihn in einen Kasten und vergewaltigten seine Frau. Die Russen haben Geschlechtskrankheiten mit sich gebracht und die unglücklichen Mütter und Töchter der Bukowina angesteckt. In der Apotheke in Gurahumora fanden sich an einem einzigen Tage awaniala Soldaten ein, die Mittel gegen venereische Krankheiten verlangten. Der Bericht betont, daß alle diese Grausamkeiten unter den Augen der Offiziere geschahen und daß dies nur wenige von unzähligen Fällen sind, und fügt hinzu: Die Erinnerung ist für die Bevölkerung so schrecklich, daß die Leute in der Bukowina, wenn sie wüßten, daß die Kolaken jemals wieder in jene Gebiete kämen, sie, wie sie es erklären, alles, was sie noch an Vermögen besitzen, und sogar die Gräber ihrer Vorfahren verlassen würden, und daß jeder dahin gehen würde, wohin ihn seine Schritte lenkten. Sie bitten uns, ihnen die Grenzen zu öffnen und sie zu unterstützen, damit sie ins Land kommen können. Was dahin aber werden die Bukowiner Dummheit, und wir erachten es als eine Pflicht der Menschlichkeit, wenn nicht der Ruthe wegen, die uns einlegen, ihnen zu Hilfe zu kommen. Helfen wir ihnen, helfen wir ihnen rasch!

Die Moskische Zeitung meldet aus Konstantinopel: Nach hier eintreffenden Meldungen haben die russischen Truppen an der kaukasischen Grenze einen Vorstoß nach Erethlon unternommen, sind jedoch vor den anrückenden türkischen Truppen zurückgewichen. Die Araber des Dries sowie 150 Huzar wurden von ihnen als Geiseln mitgenommen. Die nachrückenden türkischen Truppen fanden die Unglücklichen zu je sechs zusammengebunden mit ausgehöhlenen Augen und zerbrochenen Gliedern teils lebend, teils als Leichen am Wege vor.

## Aus der Partei.

### Zwei Jubilare in der Parteipresse.

Am 1. April beginnt das Volksblatt für Halle sein fünf- undzwanzigjähriges Jubiläum. Die Jubiläumnummer ist eine Sechenswürdigkeit — schon wegen der weißen Stellen, die das Fehlen der Vorzeichen zeigen. Ihr ist der Einführungartikel der Nummer vom 1. April 1890 zum Opfer gefallen, der in einer verkleinerten Wiedergabe des Titelblattes dieser ersten Nummer enthalten war. Auch der Erinnerungsartikel, den Genosse Kunert, der Mitorganisator des Kreises, beigefügt hat, weist weiße Stellen auf. Ein nachträgliches Jubiläum.

Am selben Tage konnte unser Cottbusser Organ, die Märktische Volksstimme, ihr 25jähriges Jubiläum begehen. Mit großen persönlichen Opfern der Genossen begann das Blatt am 1. April 1890 in Frankfurt a. D. seine Tätigkeit. Im Laufe der Jahre stebte das größter gewordene Unternehmen nach Forst, von dort aus nach Cottbus über, wo es nun wohl bleiben wird.

### Ein Beleidigungsprozeß.

Im verbotenen Gothaer Volksblatt erschien nach der Beurteilung eines politischen Redakteurs eine scharfe Kritik des Urteils der Strafkammer. Sie wurde von den damals amtierenden Richtern als beleidigend empfunden.

Die beiden Redakteure des Gothaer Volksblattes, die Gen. Seidner und Scherz, hatten sich jetzt vor dem Schöffengericht zu verantworten. Der Anklagevertreter beantragte, beide Angeklagte zu je einer einmonatigen Gefängnisstrafe zu verurteilen, weil der Artikel in der Absicht, zu beleidigen, geschrieben sei, und die Veröffentlichung erfolgt sei, um der Strafkammer ein auszuweichen. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Levi (Frankfurt a. M.), machte der Anklagebehörde zum Vorwurf, daß sie nicht hätte feststellen können, welcher von beiden Angeklagten als verantwortlicher für den Artikel gezeichnet hätte. Eine Solidarhaftung könne es nicht geben und im Zweifelsfalle seien beide Redakteure von der Anklage freizulassen. — Der Gerichtshof fällt folgendes Urteil: Objektive liegt eine Beleidigung vor; der Herr Staatsanwalt habe aber gar keinen Versuch gemacht, bei dem Angeklagten die Absicht der Beleidigung festzustellen. Dies sei erforderlich. Das Urteil laute deshalb auf Freisprechung.

### Engelsteine Schriften.

Heft 1 der Neuen Zeit vom 2. April hat folgenden Inhalt: A. Kautskis: Oekonomischer Wirkungen der Staatsschulden. — Hermann Schiller: Die amerikanischen Arbeiter während des Krieges. — Spectator: Graf Ernst zu Reventlow über die deutsch-englischen Beziehungen. — Richard Woldt: Der industrielle Arbeitskampf. — Literarische Rundschau: A. Daniel: Martin Rabe, Dichter, Krieg und das Christentum. — Anzeiger: Karl Kautskis, Nationalstaat, imperialistischer Staat und Staatenbund. — Mit dieser Nummer beginnt die Neue Zeit das zweite Halbjahr des 33. Jahrgangs. Die Neue Zeit ist durch alle Buchhandlungen und Kolportage zum Preise von 3,25 Mk. pro Quartal zu beziehen. Das einzelne Heft kostet 1,05 Mk. Das Jahresabonnement beträgt 10 Mk. Durch die Post bezogen beträgt der vierteljährliche Abonnementpreis 3,25 Mk. (ohne Bestellgeld). Bei direktem Bezug unter Kreuzband innerhalb Deutschlands und Oesterreich-Ungarns vierteljährlich 3,00 Mk., innerhalb des Weltpostvereins vierteljährlich 4,65 Mk.

Das Gelbbuch Frankreich. Von der Sammlung Dokumente zum Weltkrieg, herausgegeben von Eduard Bernstein, Nr. 6, Nr. 7, erschien im Verlag der Buchhandlung Bormann, Berlin, nunmehr auch der erste Teil des französischen Gelbbuchs. Das vorliegende Heft umfaßt die Urkunden zu den Verhandlungen vor den Kriegserklärungen Deutschlands an Rußland und Frankreich. (Preis 30 Pfg.)

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Georg Schumann, Leipzig-Reinoldskirche. Verantwortlich für den Inzeratenteil: Max Seydewitz in Leipzig. Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktien-Gesellschaft. Diese Nummer umfaßt 20 Seiten.

**Bei rheumatischen Jogaal und Nervenschmerzen** befohle man sich sofort aus der nächsten Apotheke Jogaal-Tabletten. Wenn nicht vorrätig, können sie schnellstens beschafft werden. Keryllisch glänzend begnadigt.



**Umfliche Bekanntmachung.**

Die bei der Sparkasse der Stadt Leipzig geschiedenen **Kriegsanleihen** sind bestimmungsgemäß erstmalig in der Zeit vom 31. März bis 14. April dieses Jahres zu bezahlen. Gezeichnete Beträge bis zu 1000 Mark sind voll auszahlbar. Die Zahlungen haben ausschließlich bei der Hauptkassa der Sparkasse im Stadthaus (Eingang vom Buraplatz) in den Stunden von mittags 8 bis mittags 1 1/2 Uhr, nachmittags 3 bis 6 Uhr, stattzufinden. Soweit die Zahlungen durch Abschreibungen auf Sparbücher erfolgen, sind die Sparbücher in der gleichen Zeit bei der Hauptkassa vorzulegen. Zur Vermeidung aller großen Andränge und zur Ermöglichung gleichmäßiger Verteilung auf die einzelnen Zahltag soll den Sparern ein Einsenverluft nicht erwachsen, gleichviel an welchem Zahltag sie die Sparbücher zur Abschreibung der bei der Sparkasse geschiedenen Beträge vorlegen.

Wegen der bei den früheren Gemeindeparkassen, jetzigen Sparkassenabteilungen Schönfeld und Wolkau erfolgten Zeichnungen haben sich die Zeichner mit ihren Zahlungen an diese Sparkassenabteilungen zu wenden.  
Leipzig, den 30. März 1915.

Der Rat der Stadt Leipzig.

**Sparkasse Martleeberg**

im Rathaus zu Martleeberg — 7 Min. von der Endstation P. Bötzsch der Großen Leipziger Straßenbahn. Rente D u. G. **Zinsfuß 3 3/4 %**. **Tägliche Verzinsung** bis 30. Juni 1915. **Geschäftszeit:** Werktags 8-1 u. 3-5 Uhr, Sonntags 8-2 Uhr. Fernsprecher 35478. **Postfachkonto Leipzig 50337.**

**Genossenschaft für Kleinwohnungsbauten in Zweienfurth-Borsdorf**

Sitz Leipzig. Eingetragene Genossenschaft mit beschr. Haftung. **Außerordentliche Generalversammlung** Dienstag, den 20. April 1915, abends 1/8 Uhr im Restaurant Egzeffler, Leipzig, Tauchaer Straße 25. Tagesordnung:

1. Beschlussfassung über Billigung von Schadenersatzklagen gegen frühere Aufsichtsratsmitglieder.
  2. Beschlussfassung über Ausbringung der hierzu erforderlichen Geldmittel.
- Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches. Mitglieder, welche infolge des Krieges durch Erfüllung ihrer militärischen Pflichten an der Teilnahme behindert sind, können sich durch Dritte (auch ihre Ehefrau) vertreten lassen. Dazu ist schriftliche Vollmacht erforderlich, die spätestens bei Beginn der Versammlung dem Vorstande zu übergeben ist.  
676] Der Vorstand. Paul Fischer. P. Neubauer.

**Sozialdemokr. Verein 12. Kreis**

**Ferienspaziergang für Kinder** nach der **Froschburg, Großschöcher, Dienstag, den 3. April.** Abmarsch nachmittags 2 Uhr vom Volkshaus. Essen ist mitzubringen. **Jahresfeier** am 10. April, auch der Frauen, wünscht [2828] Der Vorstand.

**Partei-Beiträge** sowie sämtliche An- und Abmeldungen werden vom Kassaführer **Paul Holes, Hospitalstr. 18, IV. L.**, sowie jeden Tag (außer Sonntag), von abends 6 bis 10 Uhr, im **Volkshaus, Saalgebäude Zimmer Nr. 13**, angenommen.

**Ortsverein Liebertwolkwitz.**

Sonntag, den 4. April (1. Osterfeiertag) **Großer Unterhaltungs-Abend** im Gasthof zu den drei Linden. Anfang Punkt 7 1/2 Uhr. [2852] Eintritt 25 Pf. Zahlreichen Besuch erwartet. Der Vorstand.

**Verein für Volksaufklärung über Gesundheitspflege Leipzig-West** Sonntag, den 4. April (1. Osterfeiertag) im **Vereinshaus Familienabend** zum Besten unserer im Felde stehenden Mitglieder. Anfang 7 Uhr. Einlass 6 Uhr. Programm 15 Pf. Zu zahlreichem Besuch ladet ein [2820] Der Vorstand.

**Deutsch-katholische freie Religionsgemeinde.**

Montag, den 2. Osterfeiertag, früh 10 Uhr, in der städtischen Schule für Frauenberufe: **Öffentlicher Erbauungs-Vortrag.** Prediger: Dr. Klippenberger.

**Dramatische Abteilung des Arbeiter-Radfahrervereins L.-Volkmarisdorf.**

Sonntag, den 4. April (1. Osterfeiertag) **Großer Theater-Abend** im Etablissement „Pantheon“, Dresdner Straße Nr. 20. Zur Ausführung gelangt: [2789]

**Schuldig!**

Drama in 3 Aufzügen v. R. Voss. — Bühnenleitung: A. Kunert. Einlass 6 Uhr. — Anfang 7 1/2 Uhr. — Ende 11 1/2 Uhr. Programm im Vorverkauf 30 Pf., nummerierter Platz 50 Pf., an der Kasse 10 Pf. Zuschlag. Kinder-Billets 10 Pf. sind an der Kasse zu entnehmen.

**A.-R.-B. Solidarität Mitgliedschaft Leipzig**

2. Osterfeiertag, nachm. 2 Uhr, **Ausfahrt nach Borsdorf, Feldschlösschen.** Start: Sächsischer Hof. **Zum Deutschen Karl** 12 Burgstrasse 12 **Restaurant und Frühstücksstube.** Guter und reichlicher Mittagstisch mit Suppe 60 Pf. Vorsüßliche Sternburg-Biere.

**Ortsverein Kleinzschocher. Freitag, den 9. April, abends 1/9 Uhr, in der Terrasse General-Versammlung.**

1. Geschäftsbericht: a) des Vorstandes, b) der Revisoren.
  2. Neuwahl: a) des Vorstandes, b) der Revisoren und der Kommissionen.
  3. Wahl der Generalversammlungsvorsteher.
  4. Anträge.
  5. Parteilangelegenheiten.
- Zahlreichen Besuch erwartet [2820\*] Der Vorstand.

**Ortsverein Plagwitz-Lindenau-Schleussig**

**Morgen, am 1. Osterfeiertag Künstlerische Abend-Unterhaltung** in den Westend-Hallen, Leipzig-Plagwitz „ „ Zschochersche Strasse „ „

Ausführende: Männerchor Leipzig-West, Leitung: Herr Paul Michael, und das Gustav-Schütze-Quartett. Programme im Vorverkauf 25 Pfennig, an der Kasse 30 Pfennig. Anfang abends 7 Uhr.

Programme sind zu haben in den Filialen der Leipziger Volkszeitung, in der Bibliothek, in den Westend-Hallen und beim Hauskassierer. Einen genussreichen Abend versprechend, ladet ein **Der Vorstand.**

**Homöop. u. Licht-Heilanstalt R. Neugebauer**

alt. geb. u. appr. Prakt., fr. an Dr. W. Schwabes Polikl. behält. u. 26jähr. Erzhrg. m. vorz. Erfolge. **Geschlechts-, Haut-, Gicht-, nerv. u. vorzeitige Schwäche, Infirmitäten, Rheum., Ischias, Gicht Frauenleiden.** Drittes Tausend der Brosch. **Der Weissfluss der Frauen** seine Ursachen u. s. schmerzlose u. erfolgreichste Bekämpfung“ 1.30. An Briefm. in geschl. Verf. **Promenadenstr. 11, Sprzg.: 9-1, 6-8, Sonntag u. Mittwoch nur vorm. 10-1 Uhr**

**Elektr. Lichtbilder**

Bed. 6-12, 2-8, Sonnt. 9-1. **Damen wochentags 10-12, 3-6.**

**Geolin der richtige Metallputz**

**Keille Federbetten** Gebett 12, 50, 14, 18, 20, 32. s. Selmar Kraft, Lindenau, Markt

**Beerdigungs-Anstalt Robert Hellmann**

Fernspr. 4411 **Matthäikirchhof 29** Fernspr. 4411 **Übernimmt Beerdigungen** jed. Art sowie Feuerbestattungen nach d. vom Rat der Stadt genehmigt. Tarif unter Aufsicherung bekannter pietätvoller Ausführung. **Großes Lager an Särgen und Urnen.** Annahmestelle: Südstraße 30. \* Fernsprecher 4314.

**Familien-Nachrichten**

**Charlotte Wittig** Alfred Bauer, zurzeit Nordfrankreich **VERLOBTE.** Leipzig-Lindenau, Gundorfer Straße 60 Ostern 1915. [661]

**Emma Schulz**

geb. Berthold nach langem Leiden am Donnerstag, den 1. April, verstorben ist. In großer Trauer [671] **Die Hinterbliebenen.** Die Beerdigung findet am 1. Osterfeiertag, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Lohmannstraße 6 aus statt.

**Statt Karten!**

Da es uns nicht möglich ist, jedem einzeln zu danken für die uns entgegengebrachten Beweise herzlichen Mitgeföhls bei dem jähen Tode meines herzenguten, unvergesslichen, fürs Vaterland gefallenen Gatten, unseres braven, einzigen Sohnes, Schwiegersohnes, Bruders, Schwagers und Onkels, des Buchdruckers **Johannes Willy Lindner,** sprechen wir **nur hierdurch** unseren herzlichsten, tiefempfundenen Dank aus Leipzig-Stötteritz am 4. April 1915 **Marie verw. Lindner, geb. Krey Familie Oskar Lindner Familie Karl Krey** [2839]

**Sozialdem. Verein für den 13. Wahlkreis**

**Nachruf** für im Felde gefallene Genossen

- |  |  |
|--|--|
| L.-Kleinzschocher<br><b>Schmidt, Georg</b><br>Formier          | L.-Thonberg<br><b>Hüllweck, E. Wilh.</b><br>Lithograph, 17. März |
| Leutzsch<br><b>Beutel, Kurt Artur</b><br>Tischler, 7. November | L.-Öst<br><b>Kolditz, Alfred</b><br>Markthelfer, 14. März        |
| Holzhausen <b>Keller, Kurt,</b> Formier. [888]                 |  |
| <b>Ehre ihrem Andenken!</b>                                    |  |
| 2850] Der Hauptvorstand.                                       |  |

Am 22. März verstarb infolge seiner schweren Verwundung in Frankreich im Hospiz II zu Vouziers unser lieber Kollege, der Maschinenmeister **Georg Berdermann** Gefreiter der Landwehr im Grenadier-Regiment 101 aus Leipzig, im 39. Lebensjahre. Ein ehrendes Andenken bewahren ihm **Die Kollegen der Firma Bernhard Meyer (Nach Feierabend)** 2802]

Als Opfer des blutigen Völkerringens verloren wir abermals einen braven Sportgenossen **Hans Holzweissig** Grenadier-Regiment Nr. 101, 10. Komp. Ein ehrendes Andenken wird ihm bewahren **Arbeiter-Radfahrer-Verein L.-Volkmarisdorf.**

Plötzlich und unerwartet erhielten wir die traurige Nachricht, daß am 20. März im Lazarett zu Meißel mein lieber Mann, der gute Vater seines einzigen Kindes, unser lieber Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager **Artur Richter** Gefreiter des Inf.-Reg. Nr. 107, 8. Komp. im 28. Jahre an den Folgen einer Verwundung am Unterschenkel durch Granatplitzer den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist. L.-Stötteritz, Ferd.-Jost-Str. 22, 4. April 1915. In tiefstem Schmerze **Martha verw. Richter geb. Hammer** Familie Gottlob Richter, Familie Anna verw. Hammer. Du gabst Dein alles, Dein Leben, Dein Blut, Du gabst es hin mit heiligem Mut, Du opferst unser Familienglück Und kehrest nie wieder in die Heimat zurück. Wer so erfüllte seine Pflicht, Der stirbt auch selbst im Tode nicht. [673]

Im Kampfe fürs Vaterland fand den Heldentod am 9. März im Westen mein treuer, langjähriger Gehilfe **Herr Wilhelm Neuhoff** Gefreiter der Landwehr des Inf.-Reg. 139, 10. Komp. Ich betraue in ihm einen pflichtgetreuen allgemein beliebten, Angestellten, dem ich ein ehrenvolles Andenken bewahren werde. **Richard Scannewin** L.-Kleinzschocher. [2795] Klempnermeister.

Ein treues Vaterherz hat aufgehört zu schlagen! Am Donnerstag verschied nach längerem Leiden im Krankenhaus St. Jakob nach einer schweren Operation mein lieber, herzenguter Mann, unser guter, treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der Maschinist **Ernst Schwirsch** im Alter von 53 Jahren. L.-Plagwitz, Klingenstrasse 10, II. In tiefer Trauer **Pauline Schwirsch geb. Fickert, nebst Kindern** im Namen sämtlicher Hinterbliebenen. Beerdigung findet 1. Osterfeiertag, mittags 1 Uhr, vom Trauerhause nach dem Friedhof Kleinzschocher statt. [672]

Nach langem mit unendlicher Geduld ertragenem Leiden verschied heute im Alter von 39 1/2 Jahren mein guter, braver Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel **Alfred Meyer.** Dies zeigt tiefbetrübt nur hierdurch an L.-Kleinzschocher, Windorfer Straße 88 **Anna verw. Meyer geb. Rühle** und Angehörige. [2824] Die Einäscherung findet Sonntag, den 4. April, mittags 12 Uhr, auf dem Südfriedhofe statt.

Nach langem schwerem Leiden entschlief heute morgen 1/6 Uhr im 45. Lebensjahre mein lieber Mann, unser Sohn und Bruder, der Müller **Karl Lindner.** Dies zeigt tiefbetrübt an L.-Volkmarisdorf, den 2. April 1915 Ewaldstraße 15, II. [681] **Berta Lindner geb. Hofhart u. Hinterbliebene.** Die Beerdigung findet Montag, 2. Osterfeiertag, 1/2 12 Uhr, v. d. Kapelle d. Seltzer Friedhofs aus statt.

Am Donnerstag, den 1. April, starb unser langjähriger Mitglied **Ernst Schwirsch** Wir werden sein Andenken in Ehren halten. Die Beerdigung findet Sonntag, nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause, L.-Kleinzschocher, Klingenstrasse 10, aus statt. [2851] Die Kollegen treffen sich 1/2 1 Uhr in Rüdigers Festsaal, Sietzerstraße 88. Der Vorstand.

Nach langem schwerem Leiden entschlief heute morgen 1/6 Uhr im 45. Lebensjahre mein lieber Mann, unser Sohn und Bruder, der Müller **Karl Lindner.** Dies zeigt tiefbetrübt an L.-Volkmarisdorf, den 2. April 1915 Ewaldstraße 15, II. [681] **Berta Lindner geb. Hofhart u. Hinterbliebene.** Die Beerdigung findet Montag, 2. Osterfeiertag, 1/2 12 Uhr, v. d. Kapelle d. Seltzer Friedhofs aus statt.



Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 3. April.

Geschichtskalender. 3. April 1897: Der Komponist Johannes Brahms in Wien gestorben (1833). 1812: Der Philosoph Edmund Hegeler in Tübingen gestorben (1842). 1814: Der Dichter Paul Heyse gestorben (1830).

Sonnenaufgang: 5,51. Sonnenuntergang: 6,34. Monduntergang: 8,15 vorm. Mondaufgang: —

Wetter-Prognose für Sonntag, den 4. April.

Wichtige Binde, wolkig, etwas wärmer, zeitweise Niederschlag.

Parteiangelegenheiten.

Beschluß des Bezirksvorstandes und des Gewerkschaftsausschusses zu Leipzig am 25. März 1915.

Nach dem Beschluß des Jenaer Parteitags 1913 wird von den in Bureau und Redaktionen der Partei und der Gewerkschaften angelegten Parteifonds ein Betrag von 100000 Mark zur Verfügung gestellt.

Nach dem von Genossen Ernst auf dem Parteitag dargelegten Gründen steht die Abführung des Tagesverdienstes die Arbeitseruhe am 1. Mai voraus. Wegen des Weltkrieges wird die Maßnahme in diesem Jahre kaum begehrt werden können.

Der Bezirksvorstand und der Gewerkschaftsausschuss.

„Best die amtlichen Bekannmachungen“

So hatte ich fast täglich in den Zeitungen gelesen. Da waren mir Zweifel aufgestiegen, ob ich wohl alle diese vielen Bekanntmachungen der Behörden gelesen hätte.

Aber ich durfte keine Ruhe. In meinem armen Kopfe wirbelte es durcheinander von Bekanntmachungen, Befehlen und Verboten. Immer neue Verfügungen sah ich herabflattern. Brotkarten mischten sich dazwischen.

„A. R. Professor Lehmann. Verabschiedung Göttingen. Bitten um kurze gutachtliche Äußerung über Strohmehl und Holzmehl als Futter. Landwirtschaftsrat, Berlin.“

Wieder erziehen ein Wissenschaftler unter ihnen. Entsetzt und enttäuscht fuhr ich in die Höhe. Ich halte genug von den Gelehrten und wollte mich nicht wieder lassen.

Lange lag ich noch im Halbschlummer und versuchte vergeblich, mir darüber klar zu werden, was von dem Geträumten wahr sei.

Sächsischer Heimatschutz.

Ueber das Thema: Aus Heimat und durch Heimat zum Heimatehren hielt der Geschäftsführer des Heimatschutzes Herr Schmalz am Donnerstag im Zentraltheater einen mit Schülern verbundenen Vortrag.

Die letzten Tage.

An meiner Tür schließt die Glocke; ich öffne. Eine Dame steht draußen und ehe ich noch recht nach ihrem Besuche gefragt, ergreift sie über mich ein sanfter Redefluss.

Kann ich ein kleines Arbeitsstück und Audiere das Trautzschens? In jener Zeit im Räte der Bibel. Von meiner sonstigen guten Gewohnheit, eine Schrift von vorn zu lesen, ließ ich diesmal ab und sah mir zunächst den Schluß an.

meig. Auch Krupp nicht. Nur ein kleines Zitierten aus dem Trautzschens sei mir erlaubt. Es kommt aus Jakobus 3, Verse 1-3.

Ich mache mir natürlich diese Kapuzinade nicht zu eigen. Einmal weil ich mit der Bibel bisher in kein redliches Verhältnis zu kommen vermochte, zum andern aber, weil ich nicht gegen unsere Auzanzeln sagen will, die dem Vaterlande so sehr schaden.

Und zu diesem kommenden Ende will ich doch keine Schuld mit haben, und natürlich wollen das auch nicht die Arbeiter und namentlich die Arbeiterfrauen, die jetzt der Egre solches Besizer besonders selbstig werden.

Streifenknäuelknäuel. In der letzten Sitzung des Rates wurden unter andern folgende Beschlüsse gefaßt: Die Einstellung von Streifenknäueln bei der Großen Leipziger Strickwarenfabrik wird genehmigt.

Der Privatpakt und Privatgüterverkehr auch nach und von den im Osten befindlichen Truppen, mit Ausnahme der in Galizien und in den Karpathen verwendeten, ist vom 1. März an zugelassen worden.

Zu den Ausfuhrverboten. Die Handelskammer schreibt unter: Die Ausfuhr von Getreide, die als Verarbeitungsgegenstände dem Ausfuhrverbot unterliegen, sind nur die kleinen sogenannten Kleinfuhrer und Militärfuhrer.

Ein- und Ausfuhranträge sollen nach einem vom Auswärtigen Amt in Berlin ausgeprochenen Bausche nicht in einer Eingabe behandelt werden, ebensowenig Anträge, die sich auf verschiedene Länder beziehen.

Übernahme der Jugendvereine. Während der Osterferien erhalten die Jugendbildungsvereine Leipzig vier große Osterabende, an denen sich die Jugend mit ihren Eltern bei häuslicher Unterhaltung zusammensetzen sollen.

Übernahme der Jugendvereine. Während der Osterferien erhalten die Jugendbildungsvereine Leipzig vier große Osterabende, an denen sich die Jugend mit ihren Eltern bei häuslicher Unterhaltung zusammensetzen sollen.

Übernahme der Jugendvereine. Während der Osterferien erhalten die Jugendbildungsvereine Leipzig vier große Osterabende, an denen sich die Jugend mit ihren Eltern bei häuslicher Unterhaltung zusammensetzen sollen.

Übernahme der Jugendvereine. Während der Osterferien erhalten die Jugendbildungsvereine Leipzig vier große Osterabende, an denen sich die Jugend mit ihren Eltern bei häuslicher Unterhaltung zusammensetzen sollen.

Übernahme der Jugendvereine. Während der Osterferien erhalten die Jugendbildungsvereine Leipzig vier große Osterabende, an denen sich die Jugend mit ihren Eltern bei häuslicher Unterhaltung zusammensetzen sollen.

Übernahme der Jugendvereine. Während der Osterferien erhalten die Jugendbildungsvereine Leipzig vier große Osterabende, an denen sich die Jugend mit ihren Eltern bei häuslicher Unterhaltung zusammensetzen sollen.

Übernahme der Jugendvereine. Während der Osterferien erhalten die Jugendbildungsvereine Leipzig vier große Osterabende, an denen sich die Jugend mit ihren Eltern bei häuslicher Unterhaltung zusammensetzen sollen.

Übernahme der Jugendvereine. Während der Osterferien erhalten die Jugendbildungsvereine Leipzig vier große Osterabende, an denen sich die Jugend mit ihren Eltern bei häuslicher Unterhaltung zusammensetzen sollen.



und Wohl ruhig als Neutypen bis zur neuen Ernte in die Berechnung der Haushaltungskosten einfließen, der sich monatlich um 1/2 Pfg. erhöhen wird. Danach kann weiter ein jeder sich ausrechnen, was er bis 15. August für Brot, Zwieback und Semmeln für sich und seine Familie braucht, dies um so sicherer, als Kuegeln für Kuchen ja unmöglich gemacht sind. Für einen, den wichtigsten Teil der Ernährung haben wir also, was immer als wertvoll betrachtet wurde, zwar etwas höhere (5 Pfg. das Pfund), aber doch unbedingt feste Preise für die nächsten fünf Monate. Und haben insoweit in Sachsen eine stille, aber doch schwere Schlacht gegen die Engländer gewonnen!

Die Rechtfertigung der Wahlen, die Herr Endlich Schneider unternimmt, ruht auf einer recht schwachen Grundlage. Aus den Fällen bekannt, in denen Wahlen enorme Gewinne einbrachten. Auch das Einkommen der Behörden gegen Wahlen zeigt, daß die Dinge doch etwas anders liegen, als Herr Schneider sie darstellt. Sehr schön ist auch die Wendung von der Berechnung, die die Brotverbraucher einfach in ihren Haushalten einstellen, damit sie bis im August reichlich. Ein Kurios bei den Brotverbraucher, die von der Hand in den Mund leben, wäre für Herrn Schneider sicher empfehlenswert.

**Auskunftsstelle des Landesauschusses vom roten Kreuz über Verwundete, Gefangene und Vermißte.** Auf Grund vielseitiger Anregungen ist die obgenannte Auskunftsstelle in Dresden, Marienstraße 17, im Dezember gegründet worden. Sie soll eine Unterstützung des Nachweisedienstes des Königlich-kriegsministeriums sein und erteilt Auskünfte 1. über Verwundete und Kranke aller deutschen Truppenteile und der österreichisch-ungarischen Armee, die in den Lazaretten, Genesungsheimen und Pflegeanstalten des 12. Armeekorpsbezirks untergebracht sind. Die Auskunftsstelle sieht aber auch überdies in Verbindung mit allen deutschen Nachrichtenstellen, die dem gleichen Zweck dienen, ebenso mit der Nachweisedienststelle in Wien, und vermittelt demgemäß Anfragen nach allen Angehörigen der deutschen und der österreichisch-ungarischen Armee. 2. Die Auskunftsstelle erteilt Auskunft über Vermißte, Kriegsgefangene und im Auslande festgehaltenen Deutsche. Sie stützt sich hierbei auf die amtlichen Auskunftsstellen und steht in enger Verbindung mit allen Nachrichtenbüros des roten Kreuzes im In- und Auslande. Alle Auskünfte und Erörterungen erfolgen mündlich durch die Geschäftsstelle, Marienstraße 17.

**Patentierungen an die Gefangenen.** Von der Deutschen Friedensgesellschaft wird uns zu verschiedenen Angelegenheiten geschrieben: Sendungen an Kriegsgefangene in Frankreich. Die französische Friedensgesellschaft, welche sich an der Kontrolle der Kriegsgefangenenlager in Frankreich beteiligt, bittet deutsche Zeitungen um den Hinweis, daß eine große Anzahl Pakete dort in sehr schlechtem Zustand ankomen. Manche davon sind wegen des Mangels einer Adresse unabrufbar. Es wird empfohlen, die Pakete in Stoff einzunähen und die Adresse auf den Stoff selbst zu schreiben.

**Die Nachschichtstelle für den Bezirk der Königl. Kreishauptmannschaft Leipzig, Hofplatz 11,** bietet am zweiten Osterfeiertag geschlossen, während die Sonntags- und auch am ersten Osterfeiertag, vormittags zwischen 11-12 Uhr, geöffnet ist.

**Allgemeines Arbeiter-Wildungsinstitut.** Wir machen besonders hierdurch nochmals darauf aufmerksam, daß die Vorstellung im Alten Theater: Jugendfreunde, am ersten Feiertage nachmittags um 3 Uhr beginnt, während am zweiten Feiertage: Der große und der kleine Klaus, schon Punkt 1/2 Uhr anfängt. Einlaß 2 Uhr. Karten sind noch am Eingang zu haben. Die Theaterkommission.

**Vom Leipziger Palmengarten.** Im Palmengarten blüht zurzeit eine Anzahl besonders schöner und interessanter Orchideen. Auf die 15-20 Zentimeter großen, prächtigen, wie aus weichem Wachs geformten Blüten der *Angraecum sesquipedale* mit ihrem ca. 30 Zentimeter langen Sporn hatten wir schon vor kurzem hingewiesen. Daneben sehen wir die Schmetterlings-Orchidee, *Oncidium Papilio*, so benannt, weil die gelbe, braun gebänderte Blüte mit einem zierlichen bunten Schmetterling manche Ähnlichkeit hat und infolge eines schwachen, wenig sichtbaren Stengels frei in der Luft zu schweben scheint. An anderer Stelle erblühen wir hervorragende Vertreter der Gattung *Cypripedium*, Frauenfuß, so das eigenartige *Cypripedium grande*, bei dem beiderseits des schuhartig geformten Labellums röhrlige Ränder von ca. 20 Zentimeter Länge herabhängen. Sehr schön in Form und Farbe ist *Cypripedium hirsutissimum* mit gelblich grüner, purpur punktierter Blüte auf stark behaartem Stengel, deren seitlich abhebbende Blumenblätter prächtig violett gefärbt sind. Leider bringt diese herrliche Orchidee nur eine einzige Blüte hervor. Als äußerst dankbarer Blüher dagegen zeigt sich *Cymbidium Lowianum* aus Hinterindien, bei der die Lippe der grünlich gelben Blüte mit einem leuchtend roten Fleck gezier ist. Die Blüten dieser Pflanze halten sich 6-8 Wochen. Zum Schluß soll noch der *Acineta Humboldtii* gedacht werden, deren fleischfarbige, braun punktierte Blüten sich durch den durchbrochenen Boden der Pflanzkörbe nach unten entwickeln. Auch sonst ist eine Fülle schöner blühender Pflanzen und Zwiebelgewächse vorhanden, die aber alle hier zu nennen zu weit führen würde.

**Jizus Herrit nur noch 4 Tage in Leipzig.** Der erste und der zweite Osterfest bringen nachmittags und abends, um 4 und um 8 1/2 Uhr, zwei Vorstellungen täglich, und zweimal das Aergerspiel. Der Dienstag, 6. April, ladet um 4 Uhr zu einer Kinderdarstellung ein, und am Abend in Ehren des Direktors zu einer außerordentlichen Vorstellung. Nach diesem vorletzten Spieltag folgt dann am Mittwoch, 7. April, als letzte Darbietung eine Vorstellung zugunsten der Kriegswitwen.

**Veranstaltungen der Jugendvereine.** Allgemeines. An den Osterfeiertagen finden vier Elternabende statt. Sonntag: Albergarten, L. Anger. Goldene Krone, L. Mördern. Montag: Pappermühle, L. Sütterlin. Volkshaus, Großer Saal. Anfang 7 Uhr. Einlaß 6 Uhr. Eintrittspreis 10 Pfg. Konfirmanden frei. Veranstaltungen der Vereine. Leipzig-Stadt. Montag: Spielabend. Dienstag: Monatsversammlung. Donnerstag: Volksgesang. L. Sütterlin. Montag: Tagesausflug. Almarich 8 Uhr. Ede Wilhelminen- und Bleichertstraße. Donnerstag: Vortrag. L. Kleinshofer. Sonntag und Montag: Zweitägiger Ausflug. Dienstag: Spielabend. Donnerstag: Regatienabend. L. Vindenu. Montag: Gemütliches Beisammensein. Dienstag: Sitzung der Funktionäre. Beginn 8 Uhr. Donnerstag: Lesen. L. Mördern. Montag: Tageswanderung. Donnerstag: Vortrag. L. St. Montag: Tagesausflug. Treffen 7 Uhr. Mittwoch: Generalversammlung. L. Plagwitz-Schleusig. Sonntag und Montag: Ausflug. Montag: Besuch des Elternabends im Volkshaus. Jugendheim geschlossen. Dienstag: Besuch des Konsumvereins. Donnerstag: Vortrag. L. Schönefeld. Sonntag: früh Spaziergang, abends Besuch des Konzerts des Gesangsvereins. Montag: Tageswanderung. Donnerstag: Volksliederabend. L. Sütterlin. Mittwoch: Spielabend. L. St. Montag: Ausflug. Donnerstag: Generalversammlung. Großschlocher. Montag: Unterhaltungsabend. Dienstag: Spiele im Freien. Donnerstag: Fester Abend. L. Holzhausen-Liebertswitz. Montag: Beisammensein am Elternabend in L. Sütterlin. Marktstraße. Montag: Beisammensein. Mittwoch: Generalversammlung. L. St. Montag: Tagesausflug. Montag: Besuch des Elternabends im Volkshaus. Paunsdorf. Sonntag: Tagesausflug. Montag: Beisammensein. Donnerstag: Diskussion. Wahren. Sonntag: Beisammensein am Elternabend. Montag: Wanderfahrt in die Elbrenaue. Mittwoch: Literarischer Abend.

## Polizeinachrichten.

### Leben einer Hochstaplerin.

Unter dem falschen, aber hochklingenden Namen einer Irene Frein von W. laire es eine 43jährige, freundschaftliche Nachbarin aus Bromberg, die sich seit mehreren Monaten „Schachschelke“ hier

zu treten, die ihr allerdings nur dazu dienen sollten, ein möglichst angenehmes Leben zu führen, wie sie es von früher her gewohnt war. Durch ihr äußerst gewandtes und sicheres Auftreten gelang es ihr hier, wie auch in früheren Fällen, niemals einen Zweifel an ihrer Herkunft aufkommen zu lassen. In geschickter Weise wählte sie ihre Opfer vollständig für sich einzunehmen und sie für ihre Ausbeutungsdienste gefügig zu machen. Gelegentlich gab sie dann ihren Liebhabern zu verstehen, daß sie von sehr wohlhabender Abstammung sei und bei einer Verheiratung eine bedeutende Mitgift, sowie ein Ausstattungs im Werte bis zu 80 000 M. sicher zu erwarten habe. Obwohl sie früher tatsächlich mehrmals an Todesurteilen und Verurteilungen gelitten hatte und deshalb in Anstalten untergebracht gewesen war, verstand sie es auch, Krankheitszustände geschickt zu simulieren, die angeblich nach ärztlichen Gutachten zum Tode führen mußten. Ihre Opfer lebte sie nun schriftlich als Universalerben ein. Diese, vertrauensselig gemacht, garantierte ihr eine feste Beihilfe zu ihrer Lebenshaltung, überließen ihr auf ihre Bitten größere Geldbeträge zum Einlösen von wertvollen Schmuckstücken, die sie in Wahrheit gar nicht besaß, oder, um die Kosten einer Operation, die dann gar nicht nötig war, im voraus bezahlen zu können. Bei ihren Besuchen in der Wohnung ihrer Opfer ließ sie mitunter mehr oder weniger wertvolle Sachen verschwinden. Den Kredit ihrer Opfer benutzte sie, um sich in Geschäften ihre Verdienste zu erschwindeln. In einer weipruchischen Stadt hatte sie mit Hilfe einflußreicher Kreise einen Kriegskinderhort eingerichtet. Als ihr hier die Beschäftigung nicht mehr zusagte, ließ sie sich als „Kreuz-Schwester“ aufnehmen. Als solche hatte sie sich hier ausgegeben und sich in dieser Tracht gezeigt. Einer Tätigkeit in diesem Berufe wußte sie sich stets zu entziehen. Die hiesige Kriminalpolizei war vor Kurzem auf das gefährliche Treiben dieser Dame aufmerksam gemacht worden. Bei einem Gange ins Café wurde sie verhaftet. Nach hartnäckigem Verweigen stand sie endlich zu, die Gesuchte zu sein. Es ergab sich nach Ermittlung des richtigen Namens, daß diese Hochstaplerin schon mehrfach wegen Unterschlagung, Diebstahls und fiktiverpolizeilicher Übertretungen verurteilt ist und daß sie von zahlreichen Gerichtsbehörden lederschriftlich verfolgt wird.

### Falsche Hundertmarkscheine.

Zeit einiger Zeit sind sehr täuschende Nachbildungen der alten Reichsbanknoten zu 100 M. in Umlauf gebracht worden. Diese sind insbesondere darauf zu erkennen, daß sie auf der linken Hälfte der Scheine eine Stelle der auf den roten Noten stark in die Augen fallenden, etwa 3 Finger breiten, roten Faserung nur eine leichte röhrlige Längung aufweisen und erst bei genauer Prüfung entweder ganz kurz, leicht abbläsbare Fäserchen oder aber Stellen zeigen, auf denen solche kleine Fäserchen gefesselt haben. Sämt man eine echte Note gegen das Licht, so tritt die große Menge der roten Fasern aufsehend scharf hervor, dagegen ist bei einer falschen Note, wenn man sie ebenfalls gegen das Licht hält, von der Faserung so gut wie nichts zu sehen. Ferner ist die bedruckte Fläche von Rahmenlinien zu Rahmenlinie auf beiden Seiten in der Breite drei bis vier Millimeter länger als bei den echten Noten. Auf der Rückseite der Nachbildungen erscheinen die auf den echten Noten in der Zeichnung und am Rande reichlich vorhandenen Stellen leicht bläulich gestreift. Bei den bisher angehaltenen Stücken ist an den Stellen, an denen die Schrift eine rote Stempel und Nummern zeigt, auf der Rückseite ein mehr oder minder starker röhrliger Schimmer. Das Reichsbankdirektorium verspricht dem, der einen gewissen Betrag dieser falschen Nachbildungen anzeigt, so daß er unter Untersuchung gezogen und bestraft werden kann, eine hohe Belohnung. Vermutlich kommen zwei Personen in Frage, die dem Verfasser der falschen Scheine mit einer größeren Anzahl durchgehender sein sollen, und diese sind noch an den Mann zu bringen verstanden worden. Der eine wird beschrieben als etwa 30 Jahre alt, von mittlerer Größe, mit kurzgeschneitten röhrligen Haaren, röhrligem Schnurrbart und sächsischen Dialekt sprechend; der andere soll etwa 22 Jahre alt, mittelgroß und mager sein, schwarze Haare und Schnurrbartausläufer haben und aus Norddeutschland stammen. Um sich vor Schäden zu schützen, sei dem Publikum bei Empfang von alten Hundertmarkreichsbanknoten empfohlen, diese auf die oben angeführten Merkmale hin zu prüfen.

**Unfalltod.** Beim Bedienen des Hochstuhls einer hiesigen Firma in der Querstraße kam der Führer endlich zu Schaden. Sein rechter Fuß war zwischen Fußstuhl und Wand eingeklemmt worden. Erst nach stündlicher angestrengter Tätigkeit der herbeigeeilten Feuerwehr gelang es, den Bediensteten zu befreien, der bedeutende Quetschungen erlitten hatte, aus seiner schlimmen Lage zu befreien. Er wurde mit dem Krankenwagen nach seiner Wohnung in L. Selterhausen gebracht. In der Querstraße zu L. Gommewitz wurde am Donnerstag ein hiesiges Mädchen, das über die Straße gehen wollte, von einem Autofahrer umgerissen. Das Kind hatte bedeutende Hautabschürfungen am Kopf davongetragen, so daß ärztliche Hilfe herbeigeholt werden mußte. In gleicher Weise verunglückte am Karfreitag in der Banerischen Straße ein 10jähriges Schulmädchen. Hier stellte der Arzt einen linken Unterschenkelbruch fest und ließ das Kind in das Krankenhaus überführen. Von einem Motorwagen der Linie K wurde auf der Kreuzung Brühl-Reichstraße ein 38 Jahre alter Arbeiter angefahren. Er kam zu Falle und fiel unter die Schutzvorrichtung. Glücklicherweise erlitt er nur eine leichte Quetschung des rechten Unterschenkels und konnte sich allein nach seiner Wohnung begeben. Nach Augenuntersuchung soll der Verletzte achsellos auf den Wagen zugelassen sein.

**Zusammenstoß.** Auf der Kreuzung der Süd- und Moltkestraße fuhr ein Donnerstagvormittag ein Motorwagen der Linie M und ein Kraftwagen der hiesigen Feuerwehr zusammen. Dabei wurde der Kraftwagen stark beschädigt; Personen sind nicht verletzt worden.

**Tödtlich abgefahren!** In dem bereits mitgeteilten Todessturz auf dem Hauptbahnhof meldet der Polizeibericht: Am 1. April, vormittags gegen 12 Uhr, ist ein 60 Jahre alter Monsieur aus L. Plagwitz beim Anbringen eines Wischableiters auf dem Dachgerüst der Haupthalle des Hauptbahnhofneubaus, sächsische Seite, tödtlich verunglückt. Er war bei seinen Arbeiten auf den überragenden Teil einer auf Balken aufgelegten Leiter getreten; diese hatte sich überhängen, so daß der bedauernswerte Mann etwa 18 Meter tief abstürzte. Vermutlich ist er dabei zunächst auf einen eisernen Träger und dann auf eine Bretterlage aufgeschlagen. Der Unglückliche hatte dadurch einen Schädelbruch erlitten, der seinen sofortigen Tod herbeiführte.

**Selbstmord.** Ein im Viertel wohnhafter, 44 Jahre alter Sterbender machte in der Nacht zum Donnerstag seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Ein Nervenscheiden soll der Beweggrund zu der Tat gewesen sein.

**Achtung, gestohlene Wechsel!** Drei Wechsel mit dem Namen des Ausstellers Max Vohl über 120 Mark, 141,30 Mark und 91 Mark sind vorgestern hier gestohlen worden. Da diese Wechsel, trotzdem sie bereits verfallen sind, mündlichweise doch an Privatpersonen in Zahlung gegeben werden könnten, sei hiermit auf ihren etwaigen Umlauf aufmerksam gemacht.

**Feuer.** Am 1. April, vormittags, war im Keller des Grundstücks Moltkestraße 30 aus unbekannter Ursache ein größerer Haufen Papier und Stoffabfälle in Brand geraten. In dem ersten Nachmittagsstunden wurde aus demselben Grundstück wiederum Feuer

gemeldet. Diesmal war im 2. Stockwerk, vermutlich durch einen gehtlichen Padenofen, ein Balkenbrand entstanden. In beiden Fällen wurde weitere Gefahr durch das Eingreifen der Feuerwehr bald beseitigt.

**Zeichner auf die Kriegsanleihe** werden vor einem Richter genannt, der, wie bereits in einem zur Anzeige gekommenen Falle gesehen, versucht wird, die bezeichneten Beträge veruntreutlich von ihnen einzulassen. Er erschien in der Wohnung einer hiesigen Schloßbesitzerin, unterbreitete ihr seinen Antrag, schrieb dann ihren Namen in ein größeres Buch, das er in einer schwarzen Ledermappe bei sich führte, und ließ sich von der gezeichneten Frau den Betrag erschwindeln. Später ließ er dieser aber doch Bedenken auf. Sie erkundigte sich an zuständiger Stelle und mußte dabei erfahren, daß ihr Geld in Schwindlerhände geraten war. Der Mensch hatte einen sehr guten Eindruck gemacht. Er wird beschrieben als etwa 50-60 Jahre alt, 1,70 Meter groß, stark belebt, mit braunen Haaren und Spitzbart und von bläulichem Aussehen. Er trug dunklen Anzug und weißen Fälsch. Beim Wiederaustauschen soll man die Polizei benachrichtigen.

Eine große Menge Patronenhilfen und Militärpatronen sind auf die hiesige an dieser Stelle erscheinende Notiz bereits beim hiesigen Polizeiamte abgeliefert worden. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß für jedes Allogramm eine Vergütung von 25 Pfg. sofort ausbezahlt wird. Die Ablieferung der Hilfen hat beim Kommandobureau des Polizeiamtes, Wächterstr. 28, I, zu geschehen.

## Sächsische Angelegenheiten.

### Kartoffelbeschlagnahme.

Im Bezirksausschuß für die Amtshauptmannschaft Freiberg beschäftigte man sich mit der Kartoffelnot. Die Kalamität hatte einen Antrag auf Beschlagnahme der Kartoffelvorräte gestellt. Der Vorsitzende, Regierungssamtmann v. Löben, bemerkte, daß sowohl die Käufer als auch der ganze obere Bezirk Schwierigkeiten bei der Erlangung von Kartoffeln haben. Nachdem die Amtshauptmannschaft Leipzig auf eine Beschlagnahme zugeworfen und auch hier Stimmen laut geworden seien, die auf eine Beschlagnahme hinzielen, stelle er die Frage zur Diskussion. Rittergutsbesitzer Braun-Campana meinte, daß es nur am Frost liegt, wenn die Kartoffeln vor seien. Demgegenüber bemerkte Bürgermeister Zwingenberg, er könne die Ansicht Broms nicht teilen. Die Not sei in Brand-Erbisdorf auf das höchste gestiegen. Die Kartoffeln würden bereits zu laßhaften Preisen verkauft und die armen Leute könnten überhaupt keine Kartoffeln erhalten. Das einzige Mittel sei eine Beschlagnahme. Wäre man, bis die Feimen aufgemacht würden, dann bekämen wohl die Großstädte, nicht aber die kleinen Orte Kartoffeln. Regierungssamtmann v. Löben gab einen Antrag der Gemeinde Hilbersdorf wieder, der vom Bezirk die Beschaffung von mehreren Hundert Zentnern Kartoffeln fordert. Der Gemeinderat habe sich vergebens bemüht, Kartoffeln in der Umgebung zu erhalten. Zwar seien ihm aus der Umgebung Dresdens Angebote gemacht worden, die aber bis 0,40 M. für den Zentner — bei 300 Zentner — sowie Zahlung der Fracht forderten. Einzelne Familien der minderbemittelten Bevölkerung händen vor dem Verhungern, wenn nicht eingeschritten würde. Die Rittergutsbesitzer v. Bernlich und Braun verjähren immer wieder unter den wichtigsten Gründen eine Beschlagnahme hinauszuschieben. Zwingenberg dagegen bemerkte, daß er aus laßhafte Dauerwürde, wenn man noch 14 Tage warten wolle. Die Bevölkerung sei von einer Unruhe ergriffen, von der sich die Landwirte keine Vorstellung machen. Und diese Unruhe wachse von Tag zu Tag. Wer garantiere dafür, daß in 14 Tagen die Preise nicht wieder um ein Beträchtliches gestiegen seien? Schließlich wurde beschlossen, alle Bestände über 100 Zentner zur Hälfte zu beschlagnahmen, und zwar auf die Dauer von vier Wochen, damit abgewartet werden könne, ob mit Eintritt der gelinden Witterung ein größeres Angebot erfolge. Den Besthern soll es gestattet sein, unter fünf Zentner abzugeben, darüber hinaus bedarf es jedoch der amtshauptmannschaftlichen Genehmigung. Das Saatgut, wobei 45 Zentner auf den Hektar gerechnet werden, soll bei der Beschlagnahme nicht berührt werden.

Man sieht, die großen Landwirte müssen geradezu zur Herausgabe der Kartoffeln gezwungen werden!

### Ein Lebenszeichen.

Im konservativen Vaterland lesen wir:

Den Auftraggebern unseres Anzeigenteils sind seitens der Sächsischen Umschau, nationalliberalen Vereinsblatt, Organ des Nationalliberalen Landesvereins für das Königreich Sachsen in Leipzig, Zuschriften zugegangen, die durch die verschiedene Farbe der Schrift in der Adresse und im Inhalt bewiesen, daß sie in größeren Mengen verfaßt worden sind. Sie preist nicht allein die Vorträge ihres Anzeigenteils an, sondern sagt auch: „Wir sehen, daß Sie im Organ der sächsischen konservativen Partei, im Vaterland, inserieren. Wir dürfen deshalb um so mehr hoffen, daß Sie aus den obengenannten Gründen auch uns Entgegenkommen zeigen und uns mit Ihrem geschätzten Auftrag beehren werden.“

Uns interessiert die Mitteilung nur, weil wir uns ihr erfahren, daß die Sächsischen Umschau überhaupt noch lebt. Als der Krieg ausbrach, machte die Umschau, das Organ des Nationalliberalen Landesvereins, bekannt, daß sie mit Rücksicht auf den Burgfrieden ihr Erscheinen einstellen werde. Jedensfalls erscheint die Umschau so gut wie unter Ausschluß der Öffentlichkeit, was allerdings eine gute Empfehlung für Inserenten ist.

### Die Arbeiterturnjahre während des Krieges.

Aus dem Geschäftsbericht für das Jahr 1914 des Arbeiterturnvereins, Kreis Sachsen, ist zu ersehen, daß es unermüdlicher Anstrengung aller leitenden Funktionäre bedurfte, um die gewaltigen Schäden in den Vereinen zu erlangen. Es sind nicht weniger als 33 Gruppen- resp. Bezirkssturmwart zu den Fahnen berufen worden und aus Freizeitel der Vereine sind die Turnwart und fast alle Vorwarter eingesetzt, die alle in den vordersten Reihen unserer Truppen stehen. Von den 48 Vereinen Sachsens ist es 121 Vereinen nicht gelungen, den Turnbetrieb aufrechterhalten zu können; es sind dies alles ländliche Vereine. Doch ist Vorsorge getroffen, daß nach Friedensschluß überall der Betrieb wieder aufgenommen werden kann. Obwohl nach Ausbruch des Krieges zwei Monate keine Veranstaltung getroffen wurde, belebten sich die Turnstätten in den letzten drei Monaten des Jahres 1914 sehr bald wieder. Haben doch in dieser Zeit 48 Veranstaltungen (Vorturnerturnen, Spielstage, Kurse usw.) in den Bezirken und Gruppen stattgefunden. Wesentlich hat hierzu beigetragen, daß auch unsere Vereinen nimmere die Schulturnhallen zur Benutzung zur Verfügung stehen. Das gleiche wird in der bevorstehenden Zeit auch auf größere Spielplätze zutreffen. Fast allerorts haben sich unsere Vereine auch an den Veranstaltungen zur Kriegshilfe beteiligt sowie ansehnliche Summen für ihre im Felde stehenden Mitglieder und deren Angehörige ausgegeben.



Die Kreisleitung ist in der Lage, die Arbeiten nach wie vor zu erledigen; der Anweisung der Kreisleitung in Bezug auf die an das Ministerium gesandte Erklärung über die Erleichterung der Jugend ist man allerorten nachgegangen. Eine zweite Eingabe an das Ministerium über die Tätigkeit der Arbeitervereine im Sinne des Ministererlasses vom 4. September ist Anfang Februar gemacht worden. Aus den Bezirksberichten ist zu ersehen, daß unliebsame Vorkommnisse mit Behörden jetzt nicht mehr zu verzeichnen sind. Der Geschäftsbericht steht deshalb davon ab, die im ersten Halbjahr vorgekommenen Maßnahmen einiger Behörden zusammenfassend zu registrieren. Es ist die Hoffnung daran geknüpft, daß in Zukunft diese Ämter geschlossen bleiben möchten.

Eine Bezirksvertreterkonferenz im Januar in Chemnitz nahm eine Resolution des Inhalts an, daß die Erziehungsmethode der Arbeiterkinder die geeignetste ist, den Körper durchzubilden, und die rein militärische Erziehung nicht Aufgabe der Turnvereine sein könne, vielmehr dem Militär überlassen bleiben müsse. Zu den Jugendvereinen ist eine abwartende Stellung einzunehmen. In allen Orten sollen unsere Vereine Turnhallen und Spielplätze, soweit solche vorhanden sind, zu erhalten versuchen. Auf alle Fälle ist aber die Gleichberechtigung, laut Erklärung des Reichstanzlers, zu fordern. Die Turntage und Bezirksvertreterkonferenzen in allen Bezirken Sachsens haben diese Resolution Nachdruck verliehen, und die letzte Zeit ist die beste, um allerorts die Tätigkeit im Sinne der Resolution aufzunehmen.

### Befämpfung der Kaninchenplage.

Die wilden Kaninchen richten bekanntlich großen Schaden an den ihren Schlupfwinkeln benachbarten Gärten und Feldern an. Dem muß besonders jetzt in diesen Zeiten, wo es gilt, sparsam mit den Nahrungsmitteln umzugehen, energisch entgegenzuwirken werden. Das bezweckt eine Bekanntmachung des meiningischen Ministeriums, die folgendermaßen lautet:

Da die wilden Kaninchen in einer größeren Anzahl Huren des Herzogtums sich sehr stark vermehrt und der Land- und Forstwirtschaft Schäden in einem Umfang zugefügt haben, die als eine ungebührliche Befästigung der Grundbesitzer und mit Rücksicht auf die Volksernährung während der Krieges als eine Gefahr für das allgemeine Wohl anzusehen sind, verordnen wir, daß die wilden Kaninchen durch die Jagdpächter bezw. Jagdberechtigten alsbald und bis auf weiteres so durchgreifend zu erlegen sind, daß eine Schädigung der Feldfrüchte und Waldkulturen durch die Kaninchen nicht mehr zu befürchten ist. Sollte dieser Anordnung nicht oder nicht ausreichend stattgegeben werden, so wird der herzogliche Landrat auf Rechnung der Jagdpächter bezw. Jagdberechtigten durch verpflichtete Personen die Kaninchen erlegen lassen.

Eine solche Verordnung wäre auch bei uns am Plage. Sie sollte sich aber nicht nur gegen die wilden Kaninchen, die recht gefährliche Wager sind, sondern auch gegen die Wildschadenplage im allgemeinen richten.

Dresden. Als sich vor zwei Jahren der frühere gut fundierte Konsumverein in Niederzschitz mit dem hiesigen Konsumverein Vorwärts verband, gründeten einige Quertreiber einen neuen Konsumverein. Eine lange Lebensdauer war dieser Gründung nicht beschieden. Eine Bekanntmachung in der Anzeigerzeitung teilt nämlich den Konkurs des Vereins mit. Seine Genossenschaftler werden darüber wenig erbaut sein, denn sie dürften außer ihrem verlorenen Anteil schließlich auch noch andres zuzufügen haben.

Glauchau. Vor kurzem fand im hiesigen Bezirk durch die Amtshauptmannschaft eine zweite Aufräumung der Mehlbestände statt. Die Mehlvorräte wurden von 2 Wund an bei der Behörde gemeldet werden. Das Ergebnis war überraschend. Bei vielen sogenannten „besseren Familien“ fand man Mehlbestände in solcher Höhe, daß jetzt die Amtshauptmannschaft öffentlich bekannt gibt, daß sie wünschenswert, wenn ein stärkerer Verbrauch von Weizenmehl stattfinde als bisher. Aus diesem Grunde kann Weizenmehl wieder ungemein verkauft und zu Weizenbrot reines Weizenmehl verwendet werden. Die Mehlvorräte werden im Verhältnis zu den Mehlvorräten ganz allgemein um so größer werden, je mehr wir uns dem Schluß des Erntejahres nähern.

Hauen. Der Bogtlandische Anzeiger, das konservative Amtsblatt für mehrere Bezirke, kündigt an, daß es sich hauptsächlich wegen der höheren Herstellungskosten, die der Anzeiger verursacht hat, genötigt sieht, den monatlichen Abonnementspreis um 10 Pfg. zu erhöhen.

Grimma. Der Bezirksverband der hiesigen Amtshauptmannschaft hat unter Zustimmung des Bezirksausschusses und der Stadträte zu Golditz, Grimma und Witzsch den Höchstpreis für ein Pfund Roggenbrot auf 17 Pfg. festgesetzt. Den Anlaß dazu bot die Abfuhr der Väterung zu Golditz, den Brotpreis von 17 auf 19 Pfg. für das Pfund zu erhöhen. In einer höheren Preisbildung liegt gegenwärtig, wie an zuständiger Stelle betont wird, kein Grund vor. Nach dem Gutachten verschiedener Sachverständiger verleiht bei den jetzigen Mehlpreisen im Bezirk den Väterern dabei ein völlig angemessener Verdienst.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. In Grimmitzschau wurden von der Polizei nachts in einer Schankwirtschaft dortselbst und auswärtige Geschäftsleute beim Glücksspiel überfallen. Die Spielgelder wurden beschlagnahmt. Einige Spieler haben schon längst in dem Verdacht des gewerbmäßigen Glücksspiels, ebenso der Wirt wegen Duldung von Glücksspielen. — Der seit einigen Tagen von Oberplanitz verschwandene Schlachtereibesitzer Kranz hat sich in Dresden selbst der Polizei gestellt und ist in Haft genommen worden.

## Aus den Nachbargebieten.

### Kriegswirkungen.

Der Landwehrmann Matsef von den Obern in Halle a. S. hatte in Russland acht schwere Gefechte mitgemacht. Er kam verwundet nach Halle zurück, der Arzt versprach ihm noch sechs Wochen Schonungsurlaub. Als er am zweiten Tage seines Aufenthalts in Halle auf die Wachtstube kam und sich vom Feldwebel den Urlaubsschein holen wollte, verweigerte ihm dieser den Schein, weil er erst zum Hauptmann gehen müsse. W. geriet furchtbar in Wut und beleidigte den Feldwebel und einige andere Unteroffiziere schwer, dann ging er in die Stadt und trank sich einen Rausch an, mit dem er abends über Japsenreich nach der Kaserne zurückkehrte. Als ihn der wachhabende Unteroffizier in die Liste eintragen wollte, ging er mit geballten Fäusten auf ihn zu und wollte mit Gewalt die Eintragung verhindern. Am nächsten Tage beleidigte er den Hauptmann vor versammelter Mannschaft. Auf der Wachtstube beleidigte er wiederum seine Vorgesetzten, so daß er in Haft geföhrt werden mußte. In der Haftkammer zertrümmerte er voll Wut den Gaskocher und eine Kaffeekanne, dem eintretenden wachhabenden Unteroffizier schulderte er dann unter Drohungen sein Messer entgegen. Nun hatte er sich wegen der sechs schwersten Anklagepunkte, die das Militärgeföhnbuch kennt, zu verantworten. Der Verteidiger beantragte nach der Weisung des Anwalt die Untersuchung des Angeklagten in einer Nervenklinik.

Das Gericht beschließt, einen zufällig im Zubehörraum anwesenden Oberarzt über diese Frage als Sachverständigen zu vernemen. Dieser gibt an, daß er zwar noch nicht selbst im Felde gewesen sei, daß er aber die Leute, die vom Feldzuge zurückkehrten, zu untersuchen habe, und in Uebereinstimmung mit im Felde befindlichen Ärzten, mit denen er gesprochen habe, festgestellt habe, daß durch die kolossalen Strapazen des Feldzuges und durch die ungesunden Einwirkungen des Geschüßdammers vielleicht in Verbindung mit Unterernährung eine vollständige seelische Zerrüttung

einträte. Käme nun noch die Wirkung des Alkohols dazu, so wäre es leicht möglich, daß der Angeklagte bei Begehung der Tat nicht zurechnungsfähig gewesen sei. Darum vermag das Gericht die Verhandlung und läßt den Angeklagten in eine Nervenklinik überführen.

Ernst. Ein begüterter Landwirt in Stettin hatte bei der Beschlagnahme der Kartoffeln 120 Zentner verheimlicht. Er brachte sie auf dem Räder in einer Grube unter und baute darüber einen großen Strohdach, um vor Entdeckung gesichert zu sein. Als der auf die Not des Volkes und damit auf erhöhten Profit spekulierende „Menschenfreund“ die Kartoffeln jetzt abfahren wollte, fand er sie infolge des Luftschlusses völlig verfaulen vor, so daß sie nur noch als Dünger zu verwenden sind. So muß aus schänder Gewinnlust eine große Menge Nahrungsmittel elend in so entsetzliche Verkommenheit. Hoffentlich wird dem Wagne die Schändlichkeit seines Verfalls noch auf andre Weise zu Gemüte geführt.

Sonneberg. Die durch den Krieg geschaffene schwierige Lage im Zeitungsbranche hat auch das Landvolk für Thüringen und Franken mit seinen Abennangaben veranlaßt, sein Erscheinen einzustellen. Das Blatt zählt zu den ältesten Zeitungen Thüringens.

Sonderhausen. Das Ministerium hat die Ausfuhr aller zur menschlichen Nahrung geeigneten Kartoffeln, einschließlich der Soßkartoffeln, aus dem Reichstum Schwarzburg-Sonderhausen verboten.

## Bereine und Berjanmlungen.

### Der Kreisverein Entschloß

hielt am 27. März seine diesjährige Generalversammlung ab. Der Vorsitzende gibt einen kleinen Rückblick über das vergangene Geschäftsjahr. Die Vereinstätigkeit konnte nicht auf allen Gebieten so entfaltet werden, wie es notwendig gewesen wäre. Es machten sich nötig 11 Mitgliederversammlungen, 6 Funktionärstagen und 8 Vorstandssitzungen. Sonst wurden noch veranstaltet 1 Sommerfest, 1 Abendausflug, 1 Pfingstaussflug, 1 Abendunterhaltung, 1 Ferienausflug und 2 Kinderveranstaltungen zu Weihnachten. Der Bericht des Kassierers weist eine Einnahme von 1100 Mk. auf, der eine Ausgabe von 1072 Mk. gegenübersteht. Es verbleibt somit ein Kassenbestand von 27,82 Mk. Mitglieder zählt der Verein am Schluß des Jahres 679 männliche und 107 weibliche. Zum Militär eingezogen waren bis zum 27. März 285 Mann. Die Mitgliedsliste bezuglich 84 Väter, die im ganzen 2833 Väter einschließen. Es lasen im Durchschnitt die Väter 33 Vände. Der Mitgliederbestand liegt in diesem Jahre von 1284 auf 1311 Vände. Die Zeitungsabteilung berichtet über 708 Nummern gegen 870 im Vorjahre. Das ist ein Weniger von 162. Die Anzeigendivision berichtet, daß sie die ihr obliegenden Arbeiten an 30 Abenden erledigt hat. Der Bericht der Anzeigendivision, in der die Genossen Herr und Herrschel tätig waren, zeigt, daß ein großes Stück Arbeit hat geleistet werden müssen. Es sind nicht weniger als 278 Gesuche an die Kriegsnachhilfe angefertigt worden, 45 an den Verband für Armen- und Wohltätigkeitspflege, 21 an das Stützpunktamt. Ferner mußten 11 Termine vor dem Schlichtungsdamt für Streitigkeiten und 2 solche vor dem Amtsgericht wegen Vermögensfrage abgewartet werden. Zum Schluß berichtet die Revision, die Kasse mehrmals geprüft und in Ordnung gefunden zu haben; sie beantragt, den Kassierer zu entlasten, was einstimmig geschieht. Da Neuwahlen nicht stattfinden sollen, bleiben alle Funktionäre in ihren Ämtern; nur an Stelle des zum Militär eingezogenen Gen. Ebert wird als Kassierer der Gen. Alfred Erdmann gewählt, und als Bibliothekar und gleichzeitiges Vorstandsmittglied der Gen. Otto Dünker. Von einem Genossen wird darauf aufmerksam gemacht, daß es einige Felschermesser für zweckmäßig gehalten haben, die Volkszeitung abzugeben, was wahrscheinlich darauf zurückzuführen sei, daß nun endlich am Orte eine Felschfiliale des Konsumvereins eröffnet worden ist. Schließlich wird noch auf die zu Herrn in Wödem in der Krone stattfindende Jugendfeier hingewiesen, die zu besuchen Pflicht aller Genossen ist.

### Steinarbeiter.

Da der Zentralvorstand vom 27. März an die Arbeitslosenunterstützung aufgehoben hat und von da an die Kranken- und Heiserunterstützung wieder einführen will, hatte die Lokalverwaltung eine Berjanmlung einberufen, um hierzu Stellung zu nehmen. Der anwesende Gauleiter Jahn schilderte, wie auf Grund der eingegangenen Beschwerden von Seiten der Steinarbeiter der Zentralvorstand mit dem Beirat wegen der Einstellung der Arbeitslosenunterstützung vom 27. März an. Nach dem Bericht über die Eignung des Beirats, welcher am 15. März hier getagt hat, liegt nach Ansicht der hiesigen Kollegen kein genügender Grund vor, die Arbeitslosenunterstützung jetzt einzustellen. Der Kollege Starke stellt ja selbst fest, daß die Verhältnisse des Verbandes als stabil angesehen werden können, und der Kollege Walter, daß wir in finanzieller Beziehung zurzeit nicht unglücklich dastehen. Wir wenden uns im allgemeinen nicht gegen die Wiedereinführung der Krankenunterstützung, hätten aber gewünscht, daß die Arbeitslosenunterstützung noch einige Zeit weiterbezahlt worden wäre, zumal die Arbeitslosigkeit doch immer mehr abnimmt und daher nur noch wenige Kollegen zu unterstützen sind. Können die hiesigen Kollegen auch an den Beschlüssen jetzt nichts ändern, so geben sie durch die Resolution doch kund, daß sie mit den Maßnahmen betreffs der Einstellung der Arbeitslosenunterstützung nicht einverstanden sind, weil ein Teil der Kollegen geschädigt ist. — Um nun den noch arbeitslosen Kollegen entgegenzukommen, wurde beschlossen, bis auf weiteres bis zu einer bestimmten Summe weiter an die Lokalverwaltung zu unterstützen. Die Zahlung soll um eine Stundenlohn-erhöhung in Anbetracht der jetzt herrschenden Teuerung erhöht werden. Dann wurde der Vorschlag der Verwaltung, den Angehörigen der im Felde gefallenen Kollegen für die sonst übliche Kranzpende und Todesanzeige 10 Mk. anzuzahlen, gutgeheißen. Zum Schluß fordert der Kassierer sämtliche Kollegen auf, wegen eines besseren Quartalsabschlusses die noch verbleibenden Beiträge zum Sonnabend zu bezahlen.

## Gerichtssaal.

### Kaufmannsgericht.

Neue Zustände. Am kaufmännischen Betriebe des Herrn Arno Kramer, Inselstraße 4, herrschen Verhältnisse, die wir schon anlässlich eines Prozesses vor dem Kaufmannsgericht beleuchtet haben. Auf Grund unseres damaligen Gerichtsberichts war eine Kontostiftung von ihrem Betrage mit Kramer zurückgetrieben, aber auf mehrmaliges Zureden einen Monat später doch angetreten. Schon wenige Tage nach ihrem Eintritt wußte Kramer das Mädchen zu bestimmen, an die Volksgazette einen Brief zu schreiben und 30 Mark zu verlangen, weil sie wegen ihres Verfalls die Stellung nicht angenommen hätte und ohne Erwerb geblieben war. Herr Kramer, der sonderbare Rechtsbegriffe zu haben scheint, hatte den Brief ditiert. Am gleichen Tage, als der Brief eintraf, kam auch die Scheidung und bet uns unter Tränen, nichts zu unternehmen. Die Kontostiftung hat längst die wenig gütlichen Hallen des Herrn Kramer verlassen. Jetzt lagte eine Tochterin G., die

feist Januar dort beschäftigt war, wegen Kramer auf Zahlung von 77,00 Mark Gehalt für den Monat März. Am 18. März sei ein Brief nicht mit in ein Paket gelegt worden, darauf habe Kramer die Klägerin Stelle geschimpft. Sie habe ihre Schuld bestritten und ihn anklagen wollen. Als aber Kramer immer wieder auf sie einbrang, habe sie gerufen: „Es ist Schwandel von Ahnen!“ Am Mittag habe sie ihre Tätigkeit eingestellt. Kramer gab an, sich nicht zu erinnern ob er Stelle gesagt habe. Die Klägerin habe ihn gerügt, weil sie ihm vorgehalten hätte, daß über ihn etwas in der Volkszeitung gestanden habe. Eine andre Angestellte habe ihm das schon am zweiten Tage vorgehalten. Ebenso der Markthelfer. Die Klägerin hätte, als er ihr Vorwürfe gemacht habe, geantwortet, Kramer frage die Richter, ob sie sich vorstellen könnten, wenn Kelter „pistia“ würden. So hätte sie sich benommen. Krants G. tritt aber so offen und ehrlich auf, daß es scheint, als wenn Kramer bei seiner Darstellung über die Vorgänge am 18. März die Rollen vertauschte. Bei den Vergleichsverhandlungen wollte Kramer für eine Maßgabe des Gehalts mit drei Mark Wert fünf Mark anrechnen. Dabei war die Maßgabe durch einen unvorsichtigen Zioh nur gesprungen, ohne daß von dem Inhalt nur ein Tropfen verloren ging. Die Klägerin ließ sich eine Mark abstecken und gab sich mit 54,00 Mark vergleichsweise zufrieden. 51,00 Mark hätte sie für ihre Tätigkeit bis zum 18. März, mittags, sowie für besonnenen müssen, wovon allerdings noch die Beiträge zur Krankenversicherung abgezogen worden wären.

Gegen die guten Sitten. Wir berichteten in Nummer 32 der Volkszeitung von einer Verhandlung gegen den Papierwarenhändler Hans Cohnmann in Lindenhal, jetzt in Gohlis. Er hatte einen Reisenden zur Probe gegen Provision angestellt und, wie er behaupten wollte, vom 1. Januar an mit 125 Mark Monatsgehalt, wenn er täglich 60 Mark Umsatz erzielte. Erzielte er diesen Betrag nicht, dann sollte der Reisende nur Provision bekommen. Der Kläger bestritt diese Verbindung, hat auch den Umsatz nicht erreicht. Für die Zeit seiner Tätigkeit, vom 3. Dezember bis 12. Februar, hat der Handlungsgehilfe ganze 37 Mark erhalten, weil er die Provision nur dann bekam, wenn die gelieferten Aufträge bezahlt waren. Weil er nach wiederholter Anforderung seinen Gehalt für Januar nicht erhielt, stellte er am 12. Februar seine Arbeit ein. In der erregten Verhandlung vor dem Kaufmannsgericht am 27. Februar wurde beschlossen, einen Sachverständigen zu hören, ob es in dieser Zeit möglich gewesen sei, 60 Mark Tagesumsatz zu erzielen. Der gerichtliche Sachverständige Apef führte in seinem schriftlichen Gutachten aus, daß es nicht möglich gewesen sei, die 60 Mark Umsatz zu erreichen, besonders weil die Firma Cohnmann erst eingeführt werden müßte, die seit März 1914 besteht. Dieser Auffassung schloß sich noch ein Unternehmer-Beisitzer aus der Papierbranche an. Er erklärte auch, daß der Betrag unbedeutend gegen die guten Sitten verstoße. Einem Versteigerer, wonach der Reisende 200 Mark erhalten sollte, stimmte der Kläger zu. Cohnmann lehnte für aber ab. Auf die Frage des Vorsitzenden, wieviel Mark Provision er dem Kläger noch anerkenne, antwortete der Unternehmer, daß er jetzt erst die Lieferheime nachprüfen wolle. Darauf verurteilte ihn das Gericht zur Zahlung von 325 Gehalt für die Monate Januar, Februar und März, weil der Vertrag gegen die guten Sitten verstoße.

## Briefkasten der Redaktion.

Zh. Zh. Gauß. Es empfiehlt sich in diesem Falle, um nachteilige Folgen zu verhüten, beim Bezirkskommando Anfrage zu halten.  
H. H. Kriegsmittelschickung steht nur der Ehefrauen, Eltern oder sonstigen Verwandten zu, die bis zur Einberufung vom Kriegsteilnehmer erhalten werden sind.  
Arbeiterunterstützung. 1. und 2. Das ist doch völlig unangebracht. 3. Nein. 4. Ihr Mann kann jederzeit von neuem gemustert werden.  
E. D. G. Sie müssen sich an einen sachverständigen Maschinenbesitzer wenden.

## Auskunft in Rechtsfragen.

E. H. 1. Die vereinbarte monatliche Kündigung kann nur für den Schluß eines Kalendermonats ausgesprochen werden. Im Falle der Extrantung haben die Ansprüche auf Gehalt bis zum Ablauf der Kündigungszeit, längstens jedoch nur für 6 Wochen. Endet das Dienstverhältnis vor Ablauf der 6 Wochen, so fällt mit dem Ablauf des Dienstverhältnisses auch der Anspruch auf Gehalt fort. 2. Die Kündigung muß spätestens am 1. des Monats ausgesprochen werden. 3. Im Falle der Notwendigkeit eines Heilverfahrens empfiehlt es sich für Handelsangehörige, sich an die Reichsversicherungsanstalt zu wenden. Die Rechtsverhältnisse zwischen Krankenkasse und Reichsversicherungsanstalt sind innere Angelegenheiten, die nur die Versicherungsnehmer, nicht aber die Versicherten betreffen. Hebt man sich der Reichsversicherungsanstalt ein Ertraganspruch wegen Einleitung des Heilverfahrens gegen die Träger der Arbeiterversicherung nicht an. (§ 43 des Versicherungsgesetzes für Angestellte.)

## Küchenzettel der Städtischen Speiseanstalten.

|  |   |
|--|---|
| Speiseanstalt I (Rathhausplatz 9):                 | Speiseanstalt II (Löhnerstraße 1):                |
| Speiseanstalt III (Witzschgasse 24):               | Speiseanstalt IV (Biegetstraße 18):               |
| Speiseanstalt V (Gartenstr. 55):                   | Speiseanstalt VI (Weißer Sandstraße 123):         |
| Speiseanstalt VII (Waldstr. 5):                    | Speiseanstalt VIII (Poststraße 3, Neues Rathaus): |
| Speiseanstalt VIII (Gartenstraße 1, Ehrenhofstr.): | Speiseanstalt IX (Gartenstraße 77):               |
| Speiseanstalt X (Bayerische Straße 47, A. 1):      |   |

Speiseanstalt I (Rathhausplatz 9):  
Speiseanstalt II (Löhnerstraße 1):  
Speiseanstalt III (Witzschgasse 24):  
Speiseanstalt IV (Biegetstraße 18):  
Speiseanstalt V (Gartenstr. 55):  
Speiseanstalt VI (Weißer Sandstraße 123):  
Speiseanstalt VII (Waldstr. 5):  
Speiseanstalt VIII (Poststraße 3, Neues Rathaus):  
Speiseanstalt VIII (Gartenstraße 1, Ehrenhofstr.):  
Speiseanstalt IX (Gartenstraße 77):  
Speiseanstalt X (Bayerische Straße 47, A. 1):

Speiseanstalt I (Rathhausplatz 9):  
Speiseanstalt II (Löhnerstraße 1):  
Speiseanstalt III (Witzschgasse 24):  
Speiseanstalt IV (Biegetstraße 18):  
Speiseanstalt V (Gartenstr. 55):  
Speiseanstalt VI (Weißer Sandstraße 123):  
Speiseanstalt VII (Waldstr. 5):  
Speiseanstalt VIII (Poststraße 3, Neues Rathaus):  
Speiseanstalt VIII (Gartenstraße 1, Ehrenhofstr.):  
Speiseanstalt IX (Gartenstraße 77):  
Speiseanstalt X (Bayerische Straße 47, A. 1):

## Speiseanstalt Schmeudig (Altes Rathaus).

Geöffnet: Montag bis Sonntag.  
Beschluss.

**Besonders billige Herren-Jackett Anzüge**  
aus außergewöhnlich billigen Stoffen unter Verwendung guter Zuziele - Solid verarbeitet  
M. 15.- 19.- 22.- 26.- 32.- 39.-  
Nur eigene Konfektion

**H. Hollenkamp & Co, Leipzig**  
Brühl Nr. 29-32 - Ecke Reichstr.



# Baltenberg

Vollkommen neuer Spielplan.

**Margot Bern** Optische Berichte  
Operetten-Sängerin Die neuesten Ereignisse

**Mizzi Brauns Teckellade**  
Original-Dressuren

**Garcla** C. Heru  
Schatten-Künstler Moderner Jongleur

Das

# Unterseeboot

Ein Marine-Ereignis.  
In einem Aufzuge.

**Juanita** 3 **Hermes**  
Ungarische Tänzerin Fluchtturnkünstler

**Renk und Gesellschaft**  
Grosse Illusionen.

Am 1. und 2. Osterfeiertag je zwei Vorstellungen nachm. 7 1/2 Uhr u. abends 8 Uhr.

**Baltenberg-Theater**  
Heute: Geschlossen.  
Morgen abend 8 Uhr: Der verlassene Reisdorf. Schauspiel in 5 Aufzügen von Ernst Ritterfeld. Nach dem gleichnamigen Roman von H. Courth-Mahler.  
Montag abend 8 Uhr: Der Sklave u. Der Schwiegervater aus Sachsen. Lustspiel in 4 Aufzügen von G. v. Moser.

# Alt-Leipzig

(früher Klein-Paris)

Konzert- u. Künstlerhaus

Ab heute

vollständig neues Programm

1., 2. und 3. Osterfeiertag

Große Festvorstellungen

nachmittags 4 bis 7 1/2 Uhr

abends 8 bis 12 Uhr

sowie am 1. u. 2. Feiertag v. 11-1 Uhr

Großes

Frühshoppen-Konzert.

•• Auftreten sämtlicher Künstler! ••

# Restaurant Volkszeitung

Gutgefl. Biere  
Vorzügl. Küche  
Kaff. Mittagstisch  
Abends Stamm

Gauchstr. 19-21. Inh.: Hermann Bachmann

Sonnabends: Schweinshochen.

Während der Feiertage Unterhaltungsmusik

Zoologischer Garten mit Seewasser-Aquarium.

Besondere Sehenswürdigkeit im Terrarium blühende Bananen.  
1. u. 2. Osterfeiertag, mittags v. 12-3 Uhr Tafelmusik im Terrariumsaal.  
1. Osterfeiertag, nachm. 4 u. abds. 8 Uhr: Konzerte vom Philharmon. Orchester (Herklotz).  
2. Osterfeiertag, nachm. 4 u. abds. 8 Uhr: Konzerte vom Leipz. Tonkünstler-Orchester (G. Coblenz). Eintritt 50 % Kinder 25 %.  
3. Osterfeiertag, nachm. 4 Uhr: Konzerte vom Krystall-Palast-Theater-Orchester (G. Carth).  
Nächsten Donnerstag, nachm. 4 Uhr: Unterhaltungsmusik im Terrariumsaal. Abends 8 Uhr: Letztes Sinfonie-Konzert vom Wunderschein-Orchester.  
Neue bis 1. März 16 gült. Dauerkarten: Familienkarten ab 28. A u. 30. A, Einzelfarten für Herr. 12. A, für Dam. 8. A.

# Gasthof Neustadt.

Heute (1. Osterfeiertag), nachm. 4 Uhr  
Krystallpalast-Sänger.

Vaterländische, zeitgemässe Darbietungen.

# Gasthof Leipzig-Neustadt

Kirchstrasse 99.

I. Feiertag 4 Uhr: Krystallpalast-Sänger.  
8 Uhr: Der Regimentschwerenöser  
II. Feiertag 8 Uhr: Leipz. Bischur-Sänger.  
III. Feiertag 8 Uhr: Leipz. Humor-Sänger.

# Oster-Programm

## Osterfeiertage im Volkshaus

An Sonntag (1. Osterfeiertag) vormittags 11 Uhr  
**FRÜHKONZERT**  
Gemischter Chor Leipzig unter Mitwirkung von Frä. Riedel, Konzertsängerin, und das beliebte Gustav Schütze-Künstler-Quartett  
Am 1. Feiertag, abends von 8 Uhr an im Festsaal  
**Großer Varieté-Abend**  
Nur vorzügliche Kräfte :: Eintritt 25 Pfg.  
Empfehlen unsere Lokalitäten zu reger Benutzung  
Freundliche Lokalitäten :: Angenehmer Familienverkehr :: 5 ff. Billard :: Vorzügliche Getränke  
Die stadtbekannteste Volkshaus-Küche

## Mittwochs Schlachtfest

## SANSSOUCI. Elsterstr.

Am Sonntag, den 4. April (1. Osterfeiertag) zum Besten der Kriegsnotspende  
Grosse Theater-**Um nichts.**  
Schauspiel von P. Langenscheidt :: Darsteller: Leipziger Theaterverein.  
Anfang 8 Uhr :: Eintrittspreis 30 Pfg. für alle Plätze

**Hotel und Restaurant Goldnes Hufeisen Brühl 11**  
mit Allensteiner Mühle  
Allen werten Gästen und Bekannten hierdurch zur gefl. Nachricht, dass ich vom 1. April an die bekannten freundlichen Lokale wieder in eigene Bewirtschaftung genommen habe.  
Für gute Speisen und Getränke werde ich stets Sorge tragen und bitte um recht zahlreichen Zuspruch.  
Frau verw. Bertha Starke

## Westendhallen L.-Plagwitz

Sonntag, den 1. Osterfeiertag, abends 7 Uhr  
**Große Abendunterhaltung** des Ortsvereins L.-Plagwitz-Lindenu-Schleußig und Gustav-Schütze-Orchester  
Montag, den 2. Osterfeiertag  
**das beliebte Dir. Frankes Bunte Theater**  
U. a. In großer Zeit oder Lorbeer und Myrie. Gleiches Waffen. Das Gelübde. All Deutschland. Heil Germania. Die wilde Toni. [2808]  
Einlaß 8 Uhr. Anfang 8 Uhr (zeitiges Kommen sichert Platz)  
Im Restaurant angenehmer Familienverkehr mit musikalischer Unterhaltung.

**Brauhaus Riebeck**  
Hainstr. 17. Inh. Hugo Steingrüber.  
Tel. 14110. Täglich große Konzerte. Tel. 14110  
Großer Mittagstisch Reichhaltige Abendkarte

## Tivoli.

Die besten Ostergrüsse senden Rob. Büttner u. Frau.  
1. Feiertag: Leipziger Carola-Sänger.  
2. Feiertag: Bunte Bühne.  
3. Feiertag: Alt-Leipziger Sänger.  
Aus vornehme, zeitgemässe Darbietungen.

## Hotel Deutsches Haus

Leipzig-Lindenu :: Markt  
1. und 2. Feiertag: Gastspiel Berliner Bühnenkünstler  
3. Feiertag: Die beliebten Seidel-Sänger, nur erstklass. Progr.

## Luna-Park am Fluensee

Morgen Sonntag  
Eröffnung Konzerts der Lunapark-Kapelle (Günther Coblenz).  
Großer Kinderspielplatz z. freien Benutzung der Spielgeräte, Motor- und Ruderbootfahrten.  
Im Hippodrom humoristische Vorträge.  
Musikant: Sternburg-Biere, hell und dunkel.

## Veteranenhalle Connewitz

Pegauer Strasse 33  
Empfehle meine Lokalitäten dem geehrten Publikum. Vereinszimmer für 60 Pers. stehen dem geehrten Gewerkschaften zur Verfügung. Hochachtungsvoll Gustav Hartung.

Auch jetzt liefere ich aus vorzügl. hochmodernen Stoffen  
Anzüge und Kostüme nach Maß zu 62.00 u. Paletots zu 40.00 u. Damen zu 16.00 u. bis zu den allerfeinst. Dual, entsprechend bill., mit Garantie für hochmod. Sitz und labellose Ausführung. Ich unterhalte ein großes Stofflager u. gewähre solvent. Rund. Zeitl. Zahl. Auerkannt vorteilhafte Garderobe-Abonnement von 12.50 u. pro Monat an für vollständige Equipierung. Herren- u. Damen Schneider Henry Belau, Zeitzer St. 3 Ecke Albertstr. 29a, pl. und 1. Gebr. 1888. Telefon 6377.



## Riesen-Festprogramm!



Alexander Moissi

in dem ergreifenden Drama  
**Sein einziger Sohn.**

Der Flug zur Westgrenze

Sensations-Schauspiel in 3 Akten.  
**Das graue Rätzchen.**

Komödie.  
25 Kriegsberichte aus Ost und West.

**Centraltheater**  
Grosser Festsaal.  
1. Osterfeiertag, abends 8 Uhr  
**Seidel-Sänger**  
Gänzl. neuer zeitgem. Spielplan  
Unt. ander.: Deutschlands Volk in Waffen.  
Gewöhnl. Pr. Vorzugsk. gült. Tagesk. 11-1 Uhr Gottschedstr.



## Brauerei-Ausschank

Nickau & Co., L.-Gohlis, Elisabethstrasse 17  
Bringe für die Feiertage meine schönen Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. An allen Feiertagen  
grosstes Künstler-Konzert  
Angenehmer Familienaufenthalt. Küche und Keller wie bekannt. Zu regem Besuch ladet ein  
Der Dicke.

## Mätzschkers Festsäle

Sonntag, den 1. Osterfeiertag, abends 8 Uhr  
**Grosses Extra-Konzert**  
ausgeführt von Herrn R. Krättschmar  
Einlass 7 Uhr  
Montag, den 2. Osterfeiertag, abends 8 Uhr  
**Das beliebte Waldow-Ensemble**  
im grossartigen Osterprogramm. Einlass 7 Uhr  
Dienstag, den 3. Osterfeiertag, abends 8 Uhr  
**Zahns Theatergesellschaft**  
Im Kampfe zwischen Liebe und Pflicht  
2804] Einlass 7 Uhr :: Anfang 8 Uhr

## Vergnügungs-Park Waldmeister

Böhmitz-Ehrenberg - G. m. b. H.  
Herrlicher Park. Spielplatz.  
1. Feiertag, abends 8 Uhr:  
**Theater-Vorstellung**  
der Dramatischen Vereinigung des Gesangsvereins Vorwärts  
**Schuldig.** Drama in 3 Aufzügen.  
3. Feiertag, abends 8 Uhr:  
**Sänger- und Künstler-Abend. Erste Kräfte.**



Feldpostbriefe.

Erlebnisse eines Landwehrmannes.

D. S. W., 10. 2. 15.

Wetter Kollege! Auf Deinen Wunsch werde ich Dir kurz meine Erlebnisse seit Ausbruch des Krieges schildern. Am 2. August wurde ich als Landwehmann eingezogen und kam zum Ersatz-Bataillon 107. Bis zum 15. September verließ ich in Leipzig Wilhelms- und Bahnhofsanlagen. Am 16. September, früh 8 Uhr, wurden wir verladen und fort ging es; wohin, wußte freilich von uns niemand. Als wir in Kassel ankamen, bestand kein Zweifel mehr, daß wir nach dem Westen kamen. In Kassel hatten wir fünf Tage Aufenthalt. Am 22. September, nachts 2.15, fuhren wir weiter über Kirchheim, Marburg, Gießen, Weilheim, Limburg, Nassau, Bad Ems, Koblenz. Von Koblenz aus fuhren wir über Cochem durch das herrliche Moseltal, und kamen am 23. September, nachts 3 Uhr, durch Luxemburg.

Als wir die belgische Grenze überfahren hatten, sahen wir die ersten Zeichen des Krieges. Links und rechts der Bahnstrecke lagen zerstreute und abgedrante Dörfer, zerstörte Villen, und als wir uns der französischen Grenze näherten und die Grenzstation Montmedy passierten, sah ich den ersten sprengten Tunnel. Unsere Eisenbahner hatten einen neuen Schienenstrang durch die Strafen gelegt, was ihnen dabei im Wege war, wurde beseitigt. Den 24. September, früh 8.30, passierten wir Sedan. Auf der Weiterfahrt von Sedan nach Donchery — Antigny — Bouzard passierten wir viele zerstörte Villen, die aber von unsern Pionieren zum Teil durch Notbrücken ersetzt waren. In Bouzard wurden wir ausgeladen und hatten bis nach St. Souplet einen Marsch von 35 Kilometer zu machen. Auf dem Wege dahin lagen viele Pferdekadaver und beschädigte Automobile. Alles deutete darauf hin, daß wir nicht mehr weit bis an die Westfrontlinie hatten. Spät abends kamen wir in St. Souplet an und bivouakierten. Am 27. September rückten wir in die Westfrontlinie vor, verblieben aber die Nacht über in Reserve. Am 28. September wurden wir aus Regiment verlegt, wobei ich zur 3. Kompanie kam, und rückten in den Schützengraben ein. Hier hörte ich nun die ersten feindlichen Schüsse über meinen Kopf hinwegpfeifen. Den anderen Tag beschloß uns der Feind mit Granaten mittleren Kalibers und unternahm dann in der Nacht einen Angriff, der aber zurückgeschlagen wurde. Bis zum 12. Oktober blieb es abgesehen von kleineren Schießereien, ruhig. Am 12. Oktober hatten wir das erste große Gefecht. Die schwere französische Artillerie, die seit dem 7. Oktober unsere Stellung und den rechten Flügel des links anschließenden 8. Armeekorps beschloß, eröffnete am Vormittag ein hartes Granatfeuer, das sich am Nachmittag zu größter Heftigkeit steigerte. Ich war beim ersten Salvo, der 150 Meter hinter dem Schützengraben in Reserve lag. Die Granaten schlugen vor und hinter uns in allerhöchster Nähe ein. Die meisten gingen über uns hinweg nach der Stellung der hinter uns befindlichen Batterie des 22. preussischen Artillerieregiments und nach den weiter rückwärts liegenden Waldstücken, in denen noch mehr Reserve lagen. In den Graben unserer Kompanie schlugen drei Granaten (Kolltreffer) ein, die drei Mann töteten. Außerdem wurde der Schützengraben an mehreren anderen Stellen durch in der Nähe einschlagende Granaten beschädigt. Infolge dieses Feuers verließ die 3. Kompanie der 28er, deren Schützengraben zum Teil verschüttet wurde, ihre Stellung und ging, ohne Posten zurückzulassen, in ihre Deckungsräume. Dadurch entstand eine Lücke von etwa 250 Meter zwischen uns und dem rechten Flügel des 8. Armeekorps. Während des Granatfeuers wurde beobachtet, daß am Waldraufe von St. Solaire Infanterieschwärme zum Vorgehen in die Richtung des Dorfes gelangene Ebene bereitstanden. Als die 28er zurückgingen, kam für uns Reserve der Befehl zum Vorrücken. Der Feind eröffnete ein hartes Infanterie- und Maschinengewehrfeuer gegen uns und unsere vordere Stellung. Gleichzeitig gingen aus den Schützengraben in der Ebene und aus den südlich derselben befindlichen großen Waldstücken, die sich östlich von St. Solaire hinzogen, Schützengraben gegen unsere Stellung vor. Wir eröffneten gegen die vorgehende Schützengrabenlinie das Feuer. Die Gruppen am linken Flügel lieh ein Unteroffizier, um dem Feind die Lücke von der 3. Kompanie der 28er zu verwickeln, im Schützengraben hin und her gehen und ein lebhaftes Feuer abgeben. Auf der von dieser Gruppe unter Feuer genommenen Straße konnten wir am folgenden Tage zwölf Gefasene zählen. Die übrigen Gruppen schloffen auf die gegen uns und der Nachbarkompanie sich aus dem Walde entwickelnden Schützengraben.

Während des Vorgehens der Infanterie eröffnete die feindliche Artillerie ein heftiges Granat- und Schrapnellfeuer. Die hinter uns sich befindliche Batterie des 22. Artillerieregiments, mit welcher der Fernsprechtrochsen geführt war, da der Draht an fünf Stellen zerstört, ließ melden, wir sollten, wenn wir event. zurückgehen müßten, so lange aushalten, bis die Geschütze zurückgezogen seien. Wir uns lag jedoch keine Verantwortung vor, zurückzugehen. Bald nachdem wir das Feuer eröffnet hatten, stellte der Feind allmählich seine Angriffsbewegungen ein. Nach etwa einer Stunde ging der Feind zurück. Doch dauerte das Infanteriefeuer noch fort, denn der zurückgehende Feind wurde von uns lebhaft beschossen.

Die feindliche Artillerie, die ununterbrochen gefunkt hatte, steigerte nunmehr ihr Feuer bedeutend. Unter dem Schutze der durch das Aufschlagen der Schrapnellstücke und der kreisenden Granaten entstehenden dicken Rauch- und Staubwolken und bei eintretender Dunkelheit, ging nach 8 Uhr abends eine dicke feindliche Schützengrabenlinie gegen uns vor. Dieser zweite Angriff wurde von uns wieder mit einem lebhaften Feuer empfangen, das den Feind nach kurzer Zeit veranlaßte, zurückzugehen. Nach Einbruch der Dunkelheit verstumte nach und nach das Infanterie- und Artilleriefeuer.

Am anderen Morgen sahen wir zu unserm Erstaunen ca. 300 Meter vor uns einen neuen feindlichen Schützengraben, den unsere schwere Artillerie unter Feuer nahm. Wir konnten beobachten, wie ein Kolltreffer nach dem andern den feindlichen Schützengraben traf. Unter diesem starken Feuer hielt es die feindliche Infanterie nicht lange aus und ging gruppenweise zurück. Die zurückgehende Infanterie wurde nun von uns noch mächtig beschossen und erlitt schwere Verluste.

Nach diesem Gefecht wurden wir durch das Reserve-Infanterieregiment 133 abgelöst und kamen in die Gegend von Elze. Das war am 10. Oktober. Hatten wir schon bei St. Souplet schwere Stunden durchgemacht gehabt, an dieser Stelle erlebten wir aber noch viel schwerere.

Am 21. Oktober nachmittags kamen wir in Elze an. Mit Gefangenen ging es durch Elze durch nach einem schönen Vorort. In einem verlassenem Schloß wurden wir einquartiert. Beim Durchmarsch durch Elze sahen wir die Verwüstungen, die unsere schweren Geschütze angerichtet hatten. In Elze ist es ja auch zu großen Straßenkämpfen gekommen, bei denen die Regimenter 116 und 118 große Verluste erlitten haben.

Als wir uns in unserm neuen Quartier hässlich eingerichtet hatten, brachte unser Unteroffizier zwei Säbner, die ich sofort in einem herrlichen Abendbrot vorrichtete. Ein Kamerad hatte noch einige Flaschen Wein entdeckt, die wir uns in unserm Vorküchen zum schmecken liehen. Nach dem Abendbrot drachten ich und ein Penzlicher Säbner vom Wärmehof noch einige Vieber zum Vorkitz, die den Kameraden gut gefielen und sie erheiterten.

Am 21. Oktober beschossen uns die Engländer mit Schrapnell und Schwefelgranaten, ohne ernstlichen Schaden anzurichten. Am 24. Oktober wurden wir zum Bataillonstab zurückgezogen. Aus dieser Stellung gingen wir am 25. Oktober zum Sturm vor. Unsere Kompanie hatte die Aufgabe, die feindlichen Gräben rechts der Infanterie von La Houssa zu stürmen. Ohne Geräusch zu verursachen, gingen wir vor. Als wir ungefähr bis auf 100 Meter heran waren, erscholl aus Dundern von Rechten ein kräftiges Hurra. Der Feind rückte, ohne einen Schuß abzugeben, an. Wir hatten bereits zwei feindliche Gräben genommen und waren im Begriff, weiter vorzugehen, als wir heftiges Schrapnell- und Granatfeuer bekamen. Die feindliche Infanterie hatte ebenfalls wieder Stellung genommen und beschloß uns wie wahnsinnig. Als der Tag zur Neige ging, war das Dorf La Houssa in unserm Besitz, nebst hundert Gefangenen. Es war ein schwerer Tag, so daß wir am folgenden Tage Ruhe hatten. Am 27. Oktober ging es wieder zum Sturm auf das Dorf Rue de Bois vor. Früh 3 Uhr ging es wieder los, bis auf 200 Meter vor den feindlichen Gräben; hier blieben wir liegen. Um 6 Uhr fing unsere Artillerie an zu schießen. Dieses Artilleriefeuer war die Vorbereitung zum Sturm und dauerte ungefähr 10 Minuten. Ohne ein Wort zu sprechen, traten wir zum Sturm an. In einer Entfernung von 50 Meter bekamen wir ein berartiges Maschinengewehr- und Infanteriefeuer, daß in unsern Reihen eine Störung eintrat. Die Kameraden fielen zu Hunderten. Ich befand mich beim ersten Zug, der auf ein brennendes Gut vorging. Wir kamen dabei durcheinander. Ich ging mit einigen Kameraden von der 9. 10. und 11. Kompanie um das Gut herum über die Straße, die nach Rue de Bois hineinführt. Auf der Straße hatte der Feind eine Barrikade errichtet und ein Maschinengewehr eingebaut, das die Straße beschoß. Als wir plötzlich über die Straße waren, gingen wir in einem feindlichen Graben, der rechtswärtig zur Straße lag und bis an das Ende des Dorfes reichte, weiter. Wir waren ungefähr 70 Mann nördlich abgeschnitten vom Regiment, das sich wieder in die alte Stellung zurückgezogen hatte. Sollte der Feind in diesem Augenblick einen Gegenangriff gemacht, so wären wir vielleicht heute in englischer Gefangenschaft. In dieser Situation blieb uns nichts weiter übrig, als so schnell wie möglich zu fliehen. Der Graben wurde sofort etwas ausgebaut und nachdem dies geschehen, beschossen wir den Feind von der flanke. Nunmehr konnte der Feind sein Artilleriefeuer auf uns, das aber ohne Erfolg war. Die Schrapnells plagten alle ca. 100 Meter hinter uns, da wir so nahe an der Stellung des Feindes lagen.

Am nächsten Morgen, dem 28. Oktober, erneuerte unser Regiment den Sturmangriff, jedoch mit demselben Erfolg wie am Tage vorher. Unter großen Verlusten mußten unsere Kameraden wieder in die alte Stellung zurück. Unsere Stellung, die wir am 27. Oktober in dem Graben eingenommen hatten, wurde von uns als Schützengraben ausgebaut und befindet sich jetzt noch in unserm Besitz.

Am 30. Oktober wurden wir durch die 170er abgelöst. Es wurden dann weitere Schützengraben angelegt, in denen wir bis Mitte Dezember aushielten, die aber später wegen Ueberdrückung aufgegeben werden mußten.

Zwischen unsern Gräben und der feindlichen Stellung lagen noch die gefallenen Kameraden von den beiden Sturmangriffen. Als zum Weihnachtsfestabend konnten sie nicht beerdigt werden. Es wurde nun mit den Engländern ein Abkommen getroffen zur Vererdigung der Toten. Kein Schuß fiel mehr an dieser Stelle. Leider war es kein Frieden für immer. Während des Weihnachtsfestes konnten wir auch unsere Stellung ausbauen, denn in den Wintermonaten steht hier alles unter Wasser.

Wie es uns hier schon ergangen ist, und noch geht, das können sich die Leipziger Späher, die die Gefechte am Biertisch ausfechten, nicht vorstellen. Es heißt eben aushalten. Die Schießerei geht jetzt wieder von neuem los.

Viele Grüße an alle Kollegen.

R . . . . .

Treue Kameradschaft im Schützengraben.

Vor Hjern, im Schützengraben, den 17. Februar 1915.

Meine lieben Eltern und Geschwister!

Da) Vor allem will ich Euch mitteilen, wo ich bin. Wie Ihr schon aus der obersten Zeile erseht, befindet ich mich im Schützengraben, und zwar haben wir hier 48 Stunden Dienst. Unser Aufenhaltort ist eine Erdböhle, sogenannter Unterstand, und ist so hoch, daß wenn man sich, man mit dem Kopf an die Decke stößt, von Aufrechtsehen keine Spur. Selbiger ist erst mit Brettern abgedeckt, dann mit Dachpapp, und auf diese ist Erde bis zu einem Meter Höhe geworfen, sozusagen ziemlich granatstark. Als ich die eine Seite des Unterstandes betrete, welcher auf vier in die Erde gerammten Pfählen befestigt ist, verrichtet aber keine Dienste ausgezeichnet. Als Sitzgelegenheit dient ein Erdklotz, welcher ca. 30 Zentimeter hoch und mit Brettern belegt ist, er wird auch als Bett von uns benutzt. Hier liegen wir, wenn es hoch kommt, auf einer Handbock, und wenn es kühler ist, auf einer ganzen Schütze Strohh, aber immer noch besser, als zu Anfang im Oktober unter freiem Himmel. Auch ist noch der Vorzug zu verzeichnen, daß in dem Unterstand ein Ofen ist. Der Unterstand wird auch durch eine Bretterwand von der Außenwelt abgeschlossen, nicht wie früher durch eine Zeltbahn, da kam der Ausbruch richtig zur Geltung: „Ihr habt wohl einen Saß vor der Nase hängen?“ Nun nochmal zum Ofen zurück. Er wird von uns sehr in Anspruch genommen, denn wir kochen auf ihm Kaffee und backen auch zeitweise „Pfandkuchen“, nämlich Feldweibekack in Speckfett gebrannt. Die Dinger schmecken ausgezeichnet. Natürlich bin ich immer derjenige, welcher den ganzen Kram bestummeln muß, und wenn ich mich nicht beizeiten dazuhalte, den kürzeren ziehe oder gar das Nachsehen habe. Die vier, die wir zu unserer Truppe gehören, sind alle Leipziger und von Anfang an dabei, außer mir, da ich in der Zeit doch wieder mal in der lieben Heimat war. Wir sind sozusagen ein vierköpfiges Kleeblatt, und wenn die Feldpost eintrifft und für einen oder alle ein Paketchen mit sich bringt, so wird kameradschaftlich geteilt, und wir lassen uns den Inhalt des oder der Paketchen gut schmecken. Nur bleibt oftmals die Feldpost mit den Paketchen ziemlich lange aus, wenigstens für unser Kleeblatt, dann heißt es eben: Hat einer nichts, haben alle nichts, und hat einer was, haben alle was! Am Fastnachtdienstag war uns die Feldpost wieder mal gut gesunken. Ich erhielt drei Paketchen, einen Brief von Euch und eine Karte von meinem Bruder Karl aus W., wozu sein Regiment zur zehntägigen Ruhe zurückgezogen ist. Von den drei Kameraden erhielt einer vier Paketchen, in einem sogar ein Stück Gold, und der andre ein Paketchen, den vierten hatte jedoch die Feldpost vergessen. Nun, er brauchte deshalb keine Not zu leiden, denn haben wir etwas, so hat auch er etwas. Da wir nun gerade dran waren mit Schützengrabendienst, so verstanten wir unsere verlässlichen und guten Mundvorrat — es waren Wurst, deutscher Käse, Wänsefett, Delfandinen, Schokolade, Tee, Zigaretten, welche natürlich nicht fehlen durften, auch heimatländcher Senf war dabei — in den Nacht. Galt! Ich hätte hätte ich das Beste noch vergessen! Das Wasser im Munde läuft mir schon jetzt zusammen, wenn ich daran denke, wie der wohl sein schmecken wird. Es ist nämlich der heimatländliche Stollen von unserm Kameraden Strobel. So reichlich von den Lieben in der Heimat mit Proviant versehen, rückten wir vier am Mittwoch, morgens 4 Uhr, nach dem ca. eine Stunde von unserm Quartier gelegenen Schützengraben aus.

Ein deutscher Militärfriedhof.

St. E., den 12. 3. 1915.

Lieber Genosse! Es ist fast nicht zu glauben, wie die Franzosen ihre eigenen Dörfer besetzen und der Vernichtung preisgeben. St. E., bis Anfang Februar noch gut erhalten, und vielen von uns als Unterstand dienend. Ist nun auch fast völlig vernichtet. Nur die Kirche steht noch. Am Ende des Dorfes trifft ich auf den abwärts liegenden Friedhof. Ich trete durch das Portal ein und beschaue mir einige Erdbegräbisse. Weitergehend komme ich an ein mächtiges Kreuz, und dahinter befindet sich eine neue Abteilung. Eine große Reihe frischer Gräber; mit eisenen Holzkreuzen gekrönt, vertragen, vor hier die letzte Ruhe gefunden hat: deutsche Soldaten. Dieser der letzten blutigen Gefechte, sind es, Angehörige aller Truppengattungen. War mancher gute Kamerad, der dabei Frau und Kinder, Eltern und Geschwister oder Braut gehabt hat, ruht hier in dieser, feindlicher Erde — und niemand wird später sein Grab finden und schmücken. Trübe Gedanken beschleichen einen, wenn man seine Augen tränenenden Blickes über diese vielen Gräber schweifen läßt. Doch auch das geht vorüber, und man denkt wieder an die Zukunft, an das, was noch zu vollbringen ist, ehe der langverheißene glückliche Frieden für alle Völker dieser Erde kommt! In dieser frohen Hoffnung schlicke ich und grüße Euch alle. Euer D. S.

Ratten sind keine seltenen Gäste.

M. I. Z., 27. 2. 15.

Liebe Verbandskollegen!

Wir mußten nach M. I. Z. Die Straße, die, wie fast überall in Frankreich, schmal angelegt, war voll von unsern Fahrzeugen. Kolonnen mit 40, 50 und noch mehr Wagen zogen an uns vorbei, wodurch wir gezwungen waren, auszuweichen. Das Regenwetter hatte die Straße in einen schrecklichen Zustand verlegt. Bis an die Knöchel und tiefer ging es in dem Staubdruck. Die Autos besorgten das Weiter, so daß wir in unsern neuen Sachen sitzen mußten. Hier verkehren wir Truppen dienst. Mit fünf Kameraden habe ich eine Wohnkammer. Die Wohnung, die gleich daneben ist, gleicht einer Barbode. Versteht werden wir gut. Rechen tun wir selbst. Die Franzosen machen alle Anstrengungen, um unsere Linie zu durchbrechen. Sie sind aber immer unter schweren Verlusten zurückgeschlagen worden. Am 17. Februar eröffneten sie ein Artilleriefeuer, wobei sie in vier Stunden — nach Schätzung der Offiziere — 18—20 000 Schuß abgaben. Auch dieser Versuch gelang ihnen nicht. Unser Ort ist klein, aber bekannt durch den Krieg 1870. Die Häuser sind mit Sandsteinen gebaut. Kieselsteine sieht man fast gar nicht. Allerdings verwendet man Zementsteine, aber nur an Ecken und Ecken. Zum Schutz gegen die Winterangriffe werden die Häuser, die meistens nur bis eine Etage hoch gebaut werden, mit

Aus einem russischen Gefangenenerlager.

S. . . . . 13. März 1915.

Lieber Freund! Ich will Dir heute einiges über das hiesige Gefangenenerlager berichten, was Dich sicher interessieren wird. Wir sind in S. als Wachmannschaften für eine große Anzahl gefangener

Russen. Es ist hier ein Zentral-Gefangenenerlager für russische Kriegsgefangene. Zurzeit sind daselbst wohl etwa 40000 Russen untergebracht. Das Lager besteht aus drei Teilen: das alte, das neue und das Erdböhlenlager. Erstere beiden sind Holzbaracken, das letztere besteht aus Baracken, die in die Erde einbaute sind. Diese verursachen weniger Kosten, erfüllen aber auch ihren Zweck. — Nun einiges über unseren Zuwachs aus der letzten Oktober-schlacht. Wir erhielten Befehl, uns alarmbereit zu halten, um eine größere Anzahl Russen in Empfang zu nehmen. Nun kam Zug auf Zug in unserm Lager an. (Ich will hier bemerken, daß die Bahn direkt in unser Lager führt.) Es gab da viel zu tun für uns; erst wurden die Gefangenen abgepackt, dann in Blocks für die einzelnen Baracken abgeteilt. Am nächsten Tage mußten sämtliche Russen aus ihren Baracken heraus und antreten, und zwar zusammengestellt nach ihren Regimentsnummern und der Waffengattung. Nun ging eine peinliche Untersuchung nach geplünderten Sachen los. Hierbei tat uns allen das Herz weh, wenn man sah, was diese Palunken alles aus Ostpreußen mitgeschleppt hatten. Die acerbsten Gegenstände alle aufzusuchen, wäre ganz unmöglich. Nur einiges sei genannt: Postkarten aller Art, Kirchenbücher, Photographien von Frauen und Kindern, allerfeinste Wäsche, Ringe, Uhren, Geld, Zivillkleider und alles andere, was man sich nur denken kann! — Von unsern neuen Gefangenen waren sehr viele noch in Zivil, viele waren auch angeblich noch gar nicht ausgehoben. Sie erzählten uns, daß nicht alle Mannschaften Gewehre gehabt hätten. Auch von den russischen Transportzügen sind viele Beamte in deutsche Hände gefallen. Sie wurden hier etwa 14 Tage interniert, kamen dann aber in andere Baracken. Als Kost erhielten sie daselbst, wie russische Kriegsgefangene. — Das Gefangenenerlager in E. ist ebenfalls ein sicheres Gewahrsam für Russen. Es ist zweimal mit Stacheldraht umgeben und stehen die Posten außerhalb desselben und kommen mit den Gefangenen nicht in Berührung. In G. erweist die Einwohnerlichkeit meist polnisch. — Ich glaube, daß diese meine Zeilen für Dich Interesse haben dürften und begrüße Dich herzlich. Dein J. R.

Kein Luxus, keine Schäfersünden.

Schützengraben in Frankreich, 13./3. 15.

Sehr geehrte Redaktion!

Ich bitte um gefl. Aufnahme der folgenden Zeilen und zwar handelt es sich um Mithildigung einiger falscher Ansichten, die in der Heimat stark verbreitet sein müssen, wie aus zahlreichen an Kameraden gerichteter Briefe hervorgeht. Es wird da z. B. behauptet, daß in unseren Schützengraben sich französische Frauen und Mädchen unserer Soldaten auf alle Art und Weise gefällig erweisen und an diesem Zweck Waren anpreisen und sich so einen Wohlstand schaffen. Daß es noch Leute gibt, die so etwas glauben, sollte man nicht für möglich halten. Jedes Betrügen eines Schützengrabens oder einer sonstigen Feldbefestigung ist bekanntlich Zivilpersonen strengstens verboten, so überhaupt unmöglich gemacht. Außerdem würde der Schützengraben, wo jeder Soldat fortwährend in Lebensgefahr steht, wo jede Minute ein totrührendes Geschloß einen Menschen in Stücke reißen kann, kein Ort sein für solche Zübeln oder gar für Schäfersünden. Solche Behauptungen, die aus der Sucht, zu renommieren, entspringen können, sind geeignet, viele Angehörige der Soldaten in der Heimat zu beunruhigen, und solche Aufschneiderer müge hier einmal festgenommen sein.

Außerdem liest man oft in den Feldpostbriefen, die in den Zeitungen erscheinen, fabelhafte Schilderungen von den Bequemlichkeiten in Schützengraben und Unterständen, woraus zu ersehen ist, daß in den Feldstellungen eigentlich ein sehr bequemes und behagliches Dasein sein muß. Allerdings wird den Unterständen angegedichtet, daß es dem Soldaten eigentlich an nichts fehlen kann. Wenn man solche Berichte liest, möchte man denken, die sind höchstens an der großen Wagnis weit hinter der Front verhaft; wer einmüß in der Front war, wird wissen, daß Luxus und Bequemlichkeit einfaß nicht möglich ist. Ein Unterstand besteht aus einer Erdböhle, die mit Stroh oder Wellblech bedeckt und mit Erde beworfen ist. Ein Strohlager und wenn es hoch kommt, ein eiserner Ofen ist die einzige Ausstattung. Wenn in einzelnen Ausnahmefällen sich einige Bequemlichkeiten vorfinden, so befestigt das auch hier nur die Meist. Die sadelhaftesten Schilderungen der Luxus-Schützengraben sind aber Phantastikprodukte von Leuten, die noch keinen Schützengraben gesehen haben.

Wenn die vorstehenden Zeilen zur Verhütung unserer Angehörigen in der Heimat beitragen und die Gerüchte, die Luxus-Schützengraben betreffen, zerstreuen, so ist ihr Zweck erreicht. Hochachtungsvoll M. M.

Ein deutscher Militärfriedhof.

St. E., den 12. 3. 1915.

Lieber Genosse! Es ist fast nicht zu glauben, wie die Franzosen ihre eigenen Dörfer besetzen und der Vernichtung preisgeben. St. E., bis Anfang Februar noch gut erhalten, und vielen von uns als Unterstand dienend. Ist nun auch fast völlig vernichtet. Nur die Kirche steht noch. Am Ende des Dorfes trifft ich auf den abwärts liegenden Friedhof. Ich trete durch das Portal ein und beschaue mir einige Erdbegräbisse. Weitergehend komme ich an ein mächtiges Kreuz, und dahinter befindet sich eine neue Abteilung. Eine große Reihe frischer Gräber; mit eisenen Holzkreuzen gekrönt, vertragen, vor hier die letzte Ruhe gefunden hat: deutsche Soldaten. Dieser der letzten blutigen Gefechte, sind es, Angehörige aller Truppengattungen. War mancher gute Kamerad, der dabei Frau und Kinder, Eltern und Geschwister oder Braut gehabt hat, ruht hier in dieser, feindlicher Erde — und niemand wird später sein Grab finden und schmücken. Trübe Gedanken beschleichen einen, wenn man seine Augen tränenenden Blickes über diese vielen Gräber schweifen läßt. Doch auch das geht vorüber, und man denkt wieder an die Zukunft, an das, was noch zu vollbringen ist, ehe der langverheißene glückliche Frieden für alle Völker dieser Erde kommt! In dieser frohen Hoffnung schlicke ich und grüße Euch alle. Euer D. S.

Ratten sind keine seltenen Gäste.

M. I. Z., 27. 2. 15.

Liebe Verbandskollegen!

Wir mußten nach M. I. Z. Die Straße, die, wie fast überall in Frankreich, schmal angelegt, war voll von unsern Fahrzeugen. Kolonnen mit 40, 50 und noch mehr Wagen zogen an uns vorbei, wodurch wir gezwungen waren, auszuweichen. Das Regenwetter hatte die Straße in einen schrecklichen Zustand verlegt. Bis an die Knöchel und tiefer ging es in dem Staubdruck. Die Autos besorgten das Weiter, so daß wir in unsern neuen Sachen sitzen mußten. Hier verkehren wir Truppen dienst. Mit fünf Kameraden habe ich eine Wohnkammer. Die Wohnung, die gleich daneben ist, gleicht einer Barbode. Versteht werden wir gut. Rechen tun wir selbst. Die Franzosen machen alle Anstrengungen, um unsere Linie zu durchbrechen. Sie sind aber immer unter schweren Verlusten zurückgeschlagen worden. Am 17. Februar eröffneten sie ein Artilleriefeuer, wobei sie in vier Stunden — nach Schätzung der Offiziere — 18—20 000 Schuß abgaben. Auch dieser Versuch gelang ihnen nicht. Unser Ort ist klein, aber bekannt durch den Krieg 1870. Die Häuser sind mit Sandsteinen gebaut. Kieselsteine sieht man fast gar nicht. Allerdings verwendet man Zementsteine, aber nur an Ecken und Ecken. Zum Schutz gegen die Winterangriffe werden die Häuser, die meistens nur bis eine Etage hoch gebaut werden, mit

Aus einem russischen Gefangenenerlager.

S. . . . . 13. März 1915.

Lieber Freund! Ich will Dir heute einiges über das hiesige Gefangenenerlager berichten, was Dich sicher interessieren wird. Wir sind in S. als Wachmannschaften für eine große Anzahl gefangener



einem Entwurf versehen. In vielen Häusern sind die Decken nicht gerüstet und stehen so, so daß sie keinen günstigen Eindruck machen. Wohnhaus, Schornstein und Ställe hängen gewöhnlich zusammen. Dadurch sind Motten sehr selten Gäste. In unserer Küche haben wir eine Strohpappe gemacht, wo wir schlafen. Hier erhalten wir oftmals des Nachts Besuch von Motten. An der einen Nacht fiel eine Motte von einem einhalb Meter hohen Reol auf meine Vagertelle. Da hab es außer dem ersten Schreck noch eine kleine Jagd. Wir halten Glüh und konnten sie mit dem Seitengewehr erledigen. Doch, ist eine vernichtet, dann gibt es noch viele andre.

Das Steuern zahlen kennen die Franzosen auch. Wir müssen Steuern zahlen, die uns nicht gefallen, den Franzosen geht es nicht besser. So müssen wir Fenster, Türen, Klosettsteuern usw. gezahlt werden. Die letztere ist die schlimmste, denn wer keine Steuern zahlen will, geht über die Mauer oder kauft ein kleines Pflänzchen im Garten. Wer den Fußweg vor dem Hause mit Steinen oder Platten belegt, muß Steuern zahlen. Und solche Steuern soll es noch mehrere geben.

### Läuse haben wir alle.

da) Lieber Herr A.! Zum zweitenmal bin ich nun im Felde, und zwar wieder bei meiner Kompanie und den alten Kriegsgenossen. Wir liegen in der Nähe von M. im Schützengraben und Unterständen. M. ist größtenteils zerstört und nur wenige Einwohner sind noch hier. Obwohl sie der Gefahr genau so wie wir ausgesetzt sind, können sie sich doch nicht von ihrer Heimatstolze trennen und haben aufeinander vor den Deutschen auf gar keine Weise. Vorigen Sonntag ist einem Schulmädchen aus dem hiesigen Markt durch eine russische Granate eine Hand abgerissen worden; einige Meter entfernt wurden zwei Offizierspferde total zerstört. Ich und zu werden wir in den Schützengräben auf einen Tag abgelöst und wohnen dann in den noch stehengebliebenen Häusern der Stadt. Da haben wir dann Gelegenheit, uns zu waschen und zu laufen. Ja, es ist traumhaft, aber wahr: Läuse haben wir alle! — Von den Russen trennt uns nur der Fluß P. Nach rechts haben wir Anschluß an die Oesterreicher. Vorpollengebiet gibt es sehr oft. Am Tage leben wir von unseren Stellungen aus wie sich die Russen Trinkwasser holen; aber genau so können sie auch uns beobachten, wenn wir einmal aus dem Walde hervortreten. Aber jeder tut, als interessiere ihn der andere gar nicht. Desto gefährlicher ist es aber in der Nacht. Beim geringsten Annäherungsversuch gibt es auf beiden Seiten Feuer. Unsere Feldwache liegt der russischen nur etwa 50 Meter gegenüber. Bei nächtlichen Patrouillengängen tragen wir weiße, sogenannte Schneemäntel, um dem Gegner nicht als Ziel zu dienen. Seit einigen Tagen haben wir wieder strengen Winter — es will eben gar nicht Frühling werden! — (Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir recht bald eine Spezialkarte des hiesigen Kriegsschauplatzes sowie einen deutsch-polnischen Sprachführer besorgen könnten, damit man sich mit den hiesigen Eingeborenen etwas verständigen kann. Ihnen sowie Ihrer lieben Familie beste Grüße und baldiges Wiedersehen! Ihr E. W.

### Aus den Karpaten.

da) Lieber Freund und Genosse! Nach 26stündiger Fahrt sind wir hier im Südosten angelangt. Die Witterung ist noch gut: sehr wenig Schnee, nur etwas Frost. Wir liegen hier in den Ausläufern der Karpaten. Bald, nichts als Wald, und alles sehr romantisch. Diese Gegenden mühen sich einmal in Friedenszeiten besuchen. — Die Waldungen sind mit Wildschweinen und Hirschen bevölkert. Aber auch Büchsen soll es in den Karpaten geben. Nun, ein hübscher Waldschinken ist schließlich auch nicht zu verachten und gut verdaulich, eine „Demerale“, die sich sehen lassen kann. — Der Boden ist hier durch und durch sandig, eigentliche Straßen gibt es fast gar nicht. Seine Landut-Tu-hier mit der Patrone suchen. Sand, nichts als Sand! Und das ist beim Marschieren beschwerlich, so daß einem die Stiefeln bald von den Beinen rutschen. Wir liegen jetzt in einem Unterstand, der sehr schön angebaut ist. Früher tun wir da nicht, denn es wird Tag und Nacht geschossen: Das kostet hier ja nichts! Etwa 1000 Meter gegenüber liegen uns die Russen. Diese haben aufeinander nur vier Kompanen, mit denen sie unsere Stellungen beschicken. Aber nur so zum Zeitvertreib, die Wache etwa 20-24 Schuß. Da waren die Franzosen im Westen doch etwas „feuriger“ und gegenüber. Großen Schaden richteten die Russen mit ihrer Schichterei hier ja nicht gerade an, wenn sie sich nicht bessern. — Noch eins: die hiesigen kleinen „Eingeborenen“ fangen an, sich recht unliebsam bemerkbar zu machen. Wir werden ihnen aber ganz gehörig mit Zuckerkorn und andern schönen Sachen zu Leibe rücken, und hoffentlich mit Erfolg! — Aber — auf wie lange...? Hoffentlich mehr, heute nur herzlichste Grüße an alle Freunde und Genossen. Dein G. W.

### Wasserleitungsarbeiten im Schützengraben.

da) Lieber H.! Heute hättest du einmal bei uns sein sollen. Das war ein Leben! Früh 6 Uhr begann unsere Artillerie den Tanz. Wir mitten drin, rechts von uns drei Batterien, links bedinglichen. Hinter uns die „Schwerere“. Das war ein Lärm und Toben, ein Krachen und Flagen, die Luft zitterte und die Erde schien zu schaukeln. Die Franzosen blieben unserer Artillerie nichts schuldig. Die Situation war ungefähr so wie in einem Dextereffekt. Dieser Höhenpunkt dauerte etwa zwei Stunden. Nachmittags versuchte der Feind drei Angriffe, aber ohne jeden Erfolg. Solche Erfolge wie in Russland können wir hier leider nicht verzeichnen. Aber trotzdem werden den Franzosen ihre Durchbruchversuche nicht gelingen, die Landwehr hält stand. — Mein lieber H.! Den Humor haben wir hier noch nicht verloren, wie Ihr wohl annehmt. Sie einmal aufrichtig, wie wäre Dir zumute, wenn Du aus Deiner Wohnung (hier nennt man so etwas „Unterstand“) täglich etwa 200 Liter Wasser herauszuschöpfen müßtest, um die Wohlhablichkeit zu ermöglichen? Unsere „Wohnung“ besteht aus nur einem Raume von ungefähr sechs Quadratmeter Größe. Diesen Raum müssen wir nun dreimal täglich ausschöpfen — und dies tun wir alles mit „Humor“, denn die Franzosen schöpfen den ganzen Tag. Durch eine Rinne leiten wir das ausgeschöpfte Wasser in die Suppe. Diese haben wir aber abgedämmt, so daß das überschüssige Wasser sich einen neuen Weg suchen muß. Und dieser Weg führt direkt in den schmutzigen Schützengraben. Ueber diesen gelangenen Streich und über die anhaltende Schöpfarbeit des Feindes empfinden wir eine geradezu diabolische Freude. Das ist zwar nicht christlich — aber im Kriege ist erlaubt.

### Idyllische Zustände in Polen.

da) Lieber Herr... Den 28. Januar 1915. Endlich habe ich Zeit und kann Ihnen ein paar Zeilen schreiben. Zustände im Dexte und aufregende Nachschüsse kann und will ich Ihnen nicht schildern. Land und Leute werden für Sie ein großes Interesse haben. Der Übergang von Polen und Polen ist auf der Schatzkammer nicht zu ersehen. Den richtigen Eindruck bekommt man erst beim Verlassen des Bahnhofes. Im großen ganzen ist Polen ein armes Land. Zuerst fallen einem die vielen Kinder in die Augen. In jedem Hause gibt es sechs bis zehn davon, meist barfuß in Holzschuhen. Ein Nachzügler solch polnischer Familie ist haarfrierend. Zwei Betten sind genügend; in einem liegt Papa und Mama und die drei Kleinen, der Rest liegt in dem andern. Schweine und Kühe, überhaupt alles Vieh ist mit in der Wohnung. Die sanitären Zustände können Sie sich denken. Worte gibt es nicht. Auf dem Lande ist nichts zu kaufen. In der Stadt sind an allen Ecken Teeküchen. Trinken Sie hier, lieber Herr, — kaufen Sie gute Strick-

gel, „wollen Sie kaufen Strickhölzer?“ so schreit es von südländischen Händlern durcheinander. Bezahlt man die Hälfte vom dem verlangten Preis, so ist man doch noch angefahren. Der Krieg läßt auf den Handelslärm des Judentums keinen Einfluß aus.

### Gartenstadt mit Unterständen.

da) Lieber Freund! Aus dem fürchterlich verwüsten und zwar von den Franzosen selbst zerstörten S. wird jetzt alles, was noch zu gebrauchen ist, nach den Unterständen gefahren, wo es nützliche Verwendung findet. Schenkenlässe, Tische, Fenster, Balken aller Art, aber auch Luxusgegenstände, wie Spiegel, Lampen, Kronleuchter und sonstige Wirtschaftsgeräte finden Liebhaber. Unsere Unterstände gleichen meist hübschen Gartenhäuschen und es ist eigentlich schade, daß sie nur kriegerischen Zwecken dienen sollen. — Im Innern sind sie bequem eingerichtet, bei manchen führen großartig angelegte Treppengänge aus Vorkesselnungen zu den Eingängen hinauf. Vor den Unterständen sind schöne Anpflanzungen aus kleinen Tannen usw. An den Seiten ist Eisen gepflanzt und das zwischen Moos. Das Ganze gleicht einer großen gärtnerischen Anlage, ist eine reine Gartenstadt. (Natürlich nicht mit Gärten angelegt, sondern nur mit Gärten.) Und alles ist so schön geordnet, meist von kundiger Hand, daß man bald annehmen könnte, der Kriegszustand sollte noch lange währen. Und das wollen wir denn doch nicht wünschen und hoffen. Im Gegenteil, möge es doch bald zu einem günstigen Frieden kommen! — Lange genug hat es gedauert. — Seid alle herzlich gegrüßt von F. O.

### In Amerika.

da) Lieber Paul! Habe heute von Deiner Mutter und Vater einen Brief erhalten und erhebe ich daraus, daß es Dir augenblicklich noch wohl geht. Die Du wohl schon erfahren hast, sind wir hier in Amerika infolge der englischen Kriegsschiffe nicht in der Lage, mit unseren Dampfbooten die Häfen zu verlassen. Wir würden ohne weiteres in Kriegsgefangenschaft geraten, wenn wir es unter diesen Umständen wagen wollten, zu fahren. Wie man aus hiesigen deutschen Zeitungen ersehen kann, steht es ja um Deutschland noch gar nicht schlecht. Die englisch geschriebenen Blätter liegen aber wie der Teufel. Sie schreiben manchen Tag, daß 50000 Deutsche und 10000 Oesterreicher oder Türken vernichtet wären. Hier sind die Deutschen sehr verhasst. Die Besatzung sämtlicher deutschen Schiffe in Amerika ist von den Meereshäfen entlassen worden, nun sitzen wir hier ohne Verdienst, werden aber auf den Schiffen beschäftigt und wohnen wir auch noch da. Wenn man nun nach Arbeit umsehen geht, so wird man als Deutsche überhaupt nicht berücksichtigt. Aber zum März oder April, wenn die Landarbeit beginnt, ist eher Aussicht vorhanden, daß man etwas bekommt, solange man eben noch mitmachen, das heißt, wenn wir bis dahin noch nicht wieder fahren können. Jetzt ist hier auch eine sehr schlechte Zeit, es hängt alles mit dem Kriege zusammen. Allein in New York sind an die fünf hunderttausend Arbeitslose. Es muß furchtbar sein drüben im Kriege, wenn so bei einem der besten Freunde und Kollegen fallen. In der Beziehung sind wir ja gut daran, trotzdem wäre es uns allen lieber, wenn wir mitkämpfen könnten bei euch. Vielleicht wird es noch. Schreibe mir doch bitte bald einmal, wie ihr da drüben in den Schützengräben lebt. Ich habe ein großes Interesse dafür.

### Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

Bilder aus Russland.

Anfang März 1915. In Suwalki fand ich eine schöne gelbte Johne, einer Handwerkerinnung, die die Russen hierher verschleppt hatten. Es ist kaum anzunehmen, daß ein Soldat sie zu seinem Privatgebrauch mitgenommen hätte. Aber nur einmal trat mir die Fortnahme von Privatigentum, das nicht dem Zwecke der Kriegsführung dienen konnte, sozusagen als organisierte Entziehung entgegen. Nach dem ersten und zweiten Rückzug der Russen aus Ostpreußen hörte ich von zurückgebliebenen Einwohnern, es seien Scharen von Flüchtlingen dort gewesen, die in Wagenladungen Wohnungs-einrichtungen und Waren aus Privathäusern und Läden fortgeschleppt hätten. Das konnte nicht ohne Genehmigung russischer Befehlshaber geschehen sein. Daß die Anklage der Verschleppung nicht unbeachtet, davon überzeugte ich mich durch Augenzeugen auf dem Bahnhof in Wirballen. Hier hatten die Deutschen bei dem letzten Rückzuge der Russen u. a. noch zwei langezüge geschlossene Waggons abgefahren, die alle mit allen möglichen Gegenständen vollgeladelt waren: gebrauchte Klaviere und Möbel aller Art, Betten, Handhaltungsgewand, Wäsche, Hüte, Stiefel, Glas- und Porzellangeschirre, Handwerkszeug, Papier, Bücher, Nähmaschinen etc. Solche Massenplünderung, wo sie auch vorkommen mag, kann man nicht als eine durch den Krieg gebotene Requisition oder als Ausschreitung einzelner Leute entschuldigen. Sie muß furchtbar demoralisierend wirken. Die Russen sind im allgemeinen besser ausgerüstet und die Truppen werden besser versorgt, als man vor dem Kriege vielfach angenommen hat. Einen neuen Beweis dafür, daß Russland sich auf den Krieg gut vorbereitet hatte, fand ich ebenfalls auf dem Bahnhof in Wirballen. Dort fand ich langer Waggons auf dem Gleis mit einer vollständigen Wäsch-, Bring- und Wäscheeinrichtung. Außer der großen Wäschmaschine und den sonstigen Gerätschaften für das Reinigen und wieder zum Gebrauch Herstellen von waschbaren Kleidern und Unterzeug enthält der laubere Raum in besonderen Abteilungen Wohn- und Schlafgelegenheiten für das in der Wäscherei beschäftigte Personal, Männer und Frauen der selbstwärtigen Krankenpflege. In den Wäschewagen wird der Bedarf der Lazarettzüge an Wäsche geläubert und ausgeschleift. Diese Einrichtung hat den Vorzug, daß jedes für saubere Wäsche gesorgt werden kann, ohne die Lazarettzüge mit großen Vorräten an Wäsche zu belasten. D. W. II, Kriegsbereitschaftler.

Zur Veröffentlichung zugelassen. — Stellvertretender Generalstab. Abteilung III B. Angst vor den Russen. Suwalki, den 16. März 1915. Aus der Kaserne der Garnisonkirche hört man laute Fröhlichkeit und heiterer Gesang entgegen. Ich trete ein: russische Gefangene sind, die da essen, laut sich unterhalten und singen. Auf meine Frage erklärten mehrere deutschsprechende Gefangene: „Wir können doch lachig sein, unser Leben ist gerettet.“ — „Und zu essen haben Sie auch?“ — „Ja, genug, wir sind sehr zufrieden.“ — Im Schiff der Arde sagten Gefangene, von denen einige ihre Mahlzeiten verzehrten, andre ihre Kleider ausbesserten, einige schliefen. Die meisten waren draußen mit Ablochen am offenen Feuer beschäftigt. Ich wandte zum russischen Lazarett. Annähernd 1000 Verwundete sind in verschiedenen Kasernenbauten untergebracht. Es sieht in all den Sälen sehr unordentlich aus. Zuerst liegt ein Jurist sein Leid: zu der quälenden unfaulderen Umgebung gefüllt sich Hunger bei ihm und all dem andern. Ein Deutschhülse, Leute aus Riga, aus Lauenburg, aus Wilna usw., übereinstimmend klagten sie: „Wir leiden Hunger.“ Ich frage eine Krankenpflegerin: „Zeit zwei Tagen haben die Leute fast nichts bekommen.“ Ich frage, woran der Mangel der Verpflegung liegt. Pflege und Arznei werden die Arbeit. Hier muß etwas nicht stimmen, dachte ich. Es war am Sonntag, Donnerstag hatten die Leute eine Kleinigkeit Brot bekommen, am Freitag ein wenig ungerer Suppe und dann nichts mehr. Montag geht es wieder hinaus, harte bei andern Arzten und dem deutschen Aufschloßpersonal. Die Angaben wurden mir bestätigt. Doch alle Verletzten klagten über ausbleibenden Hun-

ger. Nur mer Geld hat, kann sich Brot kaufen, auch kommen einige arme Einwohner, die Suppe bringen. Neue Qualen für diejenigen, die nichts bekommen. Aus der deutschen Feldkassette bringt man solchen 200 Broten, 70 sollen noch folgen, und 10 Pfund Kartoffeln sind geliefert worden. Was ist das für so viele? Ein Sergeant sagt mir, die Stadt müsse für die Verwundeten sorgen, das aber nichts. Bei der Gruppe erhalte ich folgende Auskunft: für die Gefangenen sorgt die Militärverwaltung. Der Stadt ist was aufgetragen worden, die Verpflegung der Verwundeten zu besorgen. Es ist wohl freigegeben worden; der Bürgermeister hatte Auftrag, einige Batterien nur für die Befestigung der Verletzten und Kranken zu beschäftigen — nichts wurde geliefert. Der Bürgermeister und alle Bürger fürchten sich vor den Russen, darum wollen sie nichts tun, nicht einmal für ihre eigenen Leute sorgen. Niemand wollte das Amt des Bürgermeisters übernehmen, um seinen Preis. Schließlich fand sich jemand, aber nur unter der Bedingung, daß die Deutschen ihn mitnehmen, wenn sie Russland wieder verlassen sollten. Solche Schreckensherzhaft über die Russen im eigenen Lande! Schon nach dem seinerzeitigen Rückzug der Deutschen mußten manche Leute schwer dafür büßen, daß sie den deutschen Soldaten Lebensmittel verkauft hatten. Viele Läden wurden von Russen erbrochen und ausgeplündert. Und die Geschäftsläden haben doch nur getan, was sie die deutsche Kommandantur zwang, und was die Russen in viel rigorosere Weise in Deutschland erzwungen hatten. Aus den letzten veröffentlichten Dokumenten von Kienitzkampfs Anstaltsbürgerzeitung ist bekannt geworden, daß er bei der schweren Kassen auflegte und die Erfüllung durch Ergriffung von Gefangen erzwang, die erschossen werden sollten, wenn seine Befehle nicht prompt ausgeführt würden. Der Direktor des Jaren hatte weiter mit dem Anhalten der Stadt gedroht, er ließ auch eine Fabrik in Flammen aufgehen, weil angeblich von einem Arbeiter nach einem Flugzeug geschossen worden sein sollte. Keine derartige Maßnahme oder Drohung ist von der deutschen Kommandantur in S. ergangen. Sie forderte nur, daß die wohlhabende Stadt die Verpflegung der eigenen Volksgenossen übernehme, sie gab dazu Geld heraus, aber die Verwundeten mußten hungern. Man läßt sie darben und leiden — aus Angst vor den Russen, die in Deutschland die Plünderung an groß betrieblen haben. Wahrscheinlich wird die Kommandantur in S. nun wohl etwas schärfere Saiten aufziehen. Die armen Verwundeten sollen aber nicht auf die Wirkung warten brauchen. Die deutschen Militärbehörden sind angewiesen worden, die Verwaltung dieses Lazarett, in dem mehrere russische Ärzte mit russischem Pflegepersonal tätig sind, zu übernehmen. Noch an demselben Tage sollen Süßfrüchte, Gemüse, Zucker, Tee, Fleisch usw. geliefert werden. Ferner erhalten Bürger der Stadt die Erlaubnis, nach Königsberg zu fahren und dort Lebensmittel für die Verpflegung und die Verletzten einzukaufen. Bei dem außerordentlich regen Geschäftsleben sind einige Artikel zur Reize gegangen. Dieser Mangel stört durch die getroffene Maßnahme doch kaum. Ein solches Engpasskommen haben die Russen in Deutschland nicht bewiesen. Mit dem Kriege sind Häuten unvernünftig verbunden, einzelne Ausschreitungen lassen sich nicht verhindern, aber das kann kein Mensch betreiben: die Maßnahmen der deutschen Kommandantur in Suwalki stehen in einem wohlthätigen Gegensatz zu dem Treiben der Russen in Deutschland.

Die Preissucht einiger Händler in S. hat die Kommandantur leicht veranlaßt, für eine Reihe von Waren Höchstpreise festzusetzen, die nach polnischen Pfunden berechnet sind. Damit man leichter vergleichen könne, setze ich die entsprechenden Preise für ein deutsches Pfund hierher. Es beträgt der Höchstpreis für je ein Pfund: Schwarzbrot 84 Pfg., Graubrot 19,2 Pfg., Weißbrot 24 Pfg., Raibstreich 28 Pfg., Schweinefleisch 60 Pfg., gewöhnliche Leinwand 98 Pfg., ein Glas Tee mit zwei Stücken Zucker 10 Pfg., ein Glas Kaffee 15 Pfg., eine Zigarette 2 Pfg. Die Uebertretung dieser Bestimmungen wird in jedem Einzelfalle mit Geldstrafe bis zu 100 Mk. bestraft. Die Militärpersonen sind angewiesen, alle Leistungen für den persönlichen Bedarf nur zu bezahlen. Die für Brot und Fleisch festgesetzten Höchstpreise sind um 30-50 Prozent höher als in Friedenszeiten.

Einen Vorwurf, daß die deutsche Kommandantur zu schroff vorgehe, kann man wahrlich nicht erheben. Wenn überall, von allen Kriegführenden, so verfahren würde, dann bliebe der in Mitteleuropa erzeugten Zivilbevölkerung viel Hunger, Sorge und Not erspart. D. W. II, Kriegsbereitschaftler.

## Im Felde

verlangen unsere Krieger gegen Erkältungen die seit 25 Jahren bestbewährte **Kaisers Brust-Caramellen** mit den 3 Tannen. Von Millionen im Gebrauch bei Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung. **6100** notariell beglaubigte Zeugnisse von Ärzten u. Privaten. Zu haben in Apotheken, Drogerien, und wo Plakate sichtbar. Nur in Paketen zu 30 Pfg., Dosen 60 Pfg., Kriegspackung 15 Pfg. Versand portofrei. Lassen sie sich nichts anderes aufreden. **Fr. Kaiser, Walldragon.**



## Stiel Freude und Sonnenschein

herrscht im Schützengraben wenn die Feldpost echte

# Galem Aleikum oder Galem Gold Zigaretten bringt.

Preis No 3 4 5 6 8 10  
3 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!  
50 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!

Orient-Tabak- u. Cigaretten-Fabr. **Yenidze**, Dresden  
Jah. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M.d. Königs v. Sachsen

## Trustfrei!



## Amo Zweiundneunzig.

Erzählung eines alten Tambours.

Von Edmund Höfer.

Es ist ein wüdes, unheimliches Wetter. Der Schnee, mit Regen untermischt, schlägt klatschend gegen die trübten, schweißenden Fenster; der Sturm fährt in langen Stößen über den weiten Platz vor der Wache und peist in den kalten Gassen und Zinnen der gegenüberstehenden alten Gebäude. Hin und wieder klingt der Schritt des Postens am Gewehr dumpf durch das wilde Getöse.

Zwei magere, düster brennende Laternen erhellen notdürftig die schmutzigen Wände der großen Wachtstube und ihre flammenden Scheiter trübe in den dunklen Räumen der Mäntel, die man zum Schutz vor dem Wetter heringehangen und an der Wand aufgehängt hat.

Es ist nicht laut im Zimmer. Die zunächst aufstehenden Posten liegen in ihre Mäntel geküllt, schlafend oder doch schweigend auf der Brüstung; der Unteroffizier ist vor seinem Nachbuch eingeknickt; andere sitzen schweigend rauchend an dem schmutzigen, einfachen Tisch und regen eifrig die bunten Mäntel in ihren Händen; noch andere haben sich um den gewaltigen Ofen gesetzt, in dem ein helles, knisterndes Feuer brennt; sie haben sich einige Bänke hingezogen und ein Tischchen. Auf dem Tisch steht eine schon ziemlich tief geleerte Bowle; denn ein Freiwilliger, der seine erste Wache tut, gibt der Mannschaft den herkömmlichen Satz. Da sitzen die Alten, die ausgepöckelten Trinker, rauchen ihre kurze Pfeife und trinken ihr Glas helles Brod in aller Ruhe. Inzwischen schlägt die Uhr. Der Posten ruft heran, die Wache soll langsam und schlaftrig. Die Ablösungen werden schnell besorgt und man eilt wieder hinein an seinen alten Platz. Und nachdem die Abgelassenen sich den Schnee von den Mänteln geschüttelt und die erfrorenen Hände gewärmt, stellt sich bald die stillere Ruhe wieder ein.

„Aber Major, sagte der Freiwillige, indem er schauernd sich nahe dem Ofen setzte, zu dem alten Tambour, „aber Major, sagt mir doch, ob auch dies Wesen so gefüllt, daß ihr noch immer beim Regiment bleibt und den Abschied verschmäht? Ihr müßt doch die letzten Jahre zählen.“ — „Eindundsechzig bin ich, junger Herr“, versetzte der Alte, behaglich sich an die Wand zurücklehnd und blickte nachschauend aus dem alten schwarzen Wassertopf von sich hörend. „Ja, so alt bin ich! Und ob mir bei der Jahre gefüllt, fragt ihr? — Ei zum Teufel, wahl soll ich denn sonst? Vielleicht, ein armer Anwalde, von der Drehorgel mich ernähren oder Vogelbauer machen? Nicht doch! Und übrigens bin ich noch nicht invalide, sondern gesund und kräftig wie einer von den jungen Purtschen. Sie haben mir zwar schon zweimal den Abschied geben wollen, ich aber habe gebeten, und da bin ich denn noch geblieben.“

„Ihr könnt ja nach Haus zurückkehren“, meinte jener wiederum; „künt da bei euren Verwandten ruhig leben und braucht auch nicht mehr im Dienst zu quälen, den ich nach diesen vier Wochen schon hinreichend satt habe.“

„Das glaub ich, das glaub ich!“, erwiderte der Tambour, in das Lachen der übrigen einstimmend. „Aber hättet ihr nur wie ich fünfundsiebzig Jahre bei der Fahne gestanden, dann wäre das Altherr: Dienst sagt ihr? — Bah! — Ihr hättet vor vierzig, fünfzig Jahren kommen müssen, um zu verstehen, was Dienst ist. Und ich noch Haus? — Unter Gott! was soll ich da? Was nicht Vater und Mutter, nicht Schwester und Bruder, nicht Weib und Kind! Weib nicht einmal, ob das räucherige Dach der alten Stütze noch steht, wo ich geboren bin. Nein, die Fahne ist mir Heimat, Weib und Kind und ich selber sind dem Denken und and.“

Der Alte ist ungemehr redselig. Was ihn wohl so gestimmt hat? Das Getöse? Schwerlich; er ist ein alter Hecht, den eine halb durchdrungene Nacht nicht gerade aufregt und erhellt. Sonst ist er meist still für sich und versucht den Värm der jungen wunter Kameraden. Denn ist es anders. Vielleicht stimmt ihn heiler, daß der junge Sagger aus seiner Heimat stammt, daß er seine Voreltern noch gekannt hat. Ein gutmütiges Lächeln umspielt den Mund und die noch feurigen, nun langen, struppigen, weißen Frauen überschatteten blauen Augen. Er fühlt sich ungemehr behaglich in der Ecke am Ofen vor dem knisternden Feuer, bei seinem vollen Glase und der Pfeife mit bestem Tabak.

„Wißt ihr was, Vater Major?“ sagte der Unteroffizier; „Ihr solltet uns etwas erzählen von ehemals aus euren Soldatenleben. Damit vertreibt ihr uns die Zeit; denn schlafen dürfen wir nicht, da Kapitän S. du jour hat.“

Der Alte wurde ernst. „Nichts da!“ versetzte er; „was gab es da auch zu erzählen? Das Wesen ging seinen ruhigen Weg: Gar-nison und Krieg, und Krieg und Gar-nison.“

Der Unteroffizier hat recht“, sagte der Freiwillige, „erzählt uns immerhin. Es muß euch doch hier und da etwas Merkwürdiges in so langer Zeit begegnet sein. Spracht von der Zeit vor Jena, vom Dienst, vom Kriege, was ihr wollt, uns wird schon recht sein. Und dann, das Wasser dort lacht, ich will uns noch eine Bowle machen. Da rücken wir zusammen und ihr erzählt.“

Der Alte lachte. „Ihr habt gut schmeicheln“, sagte er; „was soll ich euch berichten? Die anderen redeten ihm zu, der heiße Trank war fertig, man füllte sich die Gläser und rüste heran. „Nun gut“, sagte der Tambour, „ich soll erzählen, und so muß ich wohl. Aber noch eins! Haltet euer Maul, ihr Purtschen, wenn ich spreche; zweimal reden mag ich nicht und das Fragen kann ich nicht leiden.“ So sprach er und begann.

„Damals, ihr Purtschen, als ich in den Dienst trat — ich war sechzehn Jahre alt und wir schrieben Anno 1786 —, damals wars noch eine andre Zeit und ein andrer Soldatenstand. Da gab es ganz andre, schmudere Uniformen, damals hatten wir Garnisonen an den Beinen und Schuhe an den Füßen, und nicht diese biden, großen Stiefel. Damals, wenn man so weit war wie jetzt und alles zur Parade in Ordnung hatte, wenn auf der Uniform kein Staubchen mehr war, und Knöpfe, Messingzeug und Kuppeln blank und rein, da mußte man sich noch die Haare stricken und pudern und den Kopf einwickeln lassen. Damals regierte nicht Guttmort oder ein christlicher Fluch, sondern die Pachtel; damals gab's Spitzruten und Zotten und Geißeln und Schimpfdröcker, wie sie jetzt kein Christenmensch mehr in den Mund nimmt; die Offiziere trugen ihren Stod zur Bequemlichkeit oder Züchtigung, je nachdem, und sehr Korporal auch. Von Reserve und Landwehr und erstem und zweitem Aufgebot und dergleichen war keine Rede. Der Kanton ging durchs Land und band den Kindern in der Wiege schon seinen roten Faden um den Hals.

Am dem, solch einen Faden gaben sie mir auch und er liegt noch als Zeichen in meinem Gefangbuch. Und da ich von Jugend auf viel Lust zur edlen Musik gehabt, glaubte ich überlicher Purtsch, ich könne so dazu gelangen, ging also ein paar Jahre früher von Haus und ward Tambour im Regiment von A., das damals in S. stand. Was ist das für Regiment, in welchem ihr jetzt alle mit mir seid, denn Anno 1807 bekam es die Nummer, die es jetzt führt.

Außer unserm Regiment und dem Grenadierbataillon von O. standen damals noch die Dragoner von B. in der Stellung. Wir waren ein so schönes Korps, wie ihr es jetzt nicht mehr findet. Das war ein Trupp und ein Schlag ohne Wanken; da war kein Knopf jemals blind, da war kein Kopf um ein Haarbreit länger als der andre. Die Dragoner waren auch nicht übel in ihren

blauen Kolletten und gelben Aufschlägen, und auf ihren großen höflichen Pferden; aber wir waren ihnen damals spinnfeind. Woher das kam? Ihr Oberst und der unsrige waren ein paar andern wurden mir in die Schuhe geschoben. Teuquete ich, so war herzensgute Leute, liebten ihre Regimenter und behandelten ihre Soldaten gut, wuchsen einander aber nicht mit den Augen begaun. Denn eint beim Trinken war das Gespräch auf den Krieg gekommen und sie hatten sich über den Ruhm der Kavallerie und Infanterie gestritten. Da sagt unser Oberst, nur die Infanterie lauge was, und der andre, nur die Reiterei. So gibt ein Wort das andre, und endlich meint unser Kommandeur: „Ich kam mit meinem Regiment eine Schanze mit einer Batterie darin wegnehmen, und das könnt ihr nicht.“ — Nein, sagt der andre ganz biffig, das kann ich nicht, aber in freiem Felde kann ich euch in Kroustüde haben. — Den Teufel könnt ihr! ruft unser Oberst; da wolle ich keinen raten, einmal den Versuch mit uns zu machen! Und darauf gibt es noch hitzige Worte, und dann mußten sie dem General versprechen, sich nicht zu duellieren, und von da waren sie sich bitterböse, und wenn der Dragoner unsern Führer zur Parade rechts über den Markt gehen sah, so ging er links, und sie sagten sich nicht guten Tag und nicht gute Nacht. Wir aber, als verschaffte Soldaten, die ihre Kommandeure liebten, konnten einander nicht leiden, und wo eine Schlägerei war, standen die Dragoner von B. und die Mäntel von A. sicher gegeneinander. Wir hatten also gute Zeit, hielten die Dragoner wie den Teufel und liebten unsern Obersten um so mehr, da der Major von den Grenadiere ein wahrer Satan war und wir also sahen, was es heißt, gute Offiziere zu haben.

Mein unsre Freunde danerte nicht lange. Ich war noch kein Jahr in der Stellung, als unser Kommandeur farb und wir einen neuen Oberst erhielten, der ein echter Höllebrand war. Da gab's keine Milderung, wo nicht zwei oder drei geschlagen oder in die Laten geschickt wurden; da sielen die Schimpfwörter hagelnd, und oft genug mußte meine Trommel den Appell beim Spitzrutenlaufen schlagen. Zuerst lachten uns die Dragoner aus und verhöhnten uns; bald aber hätten wir mit ihnen so machen können, denn ihr Oberst ward General und nach Berlin veretzt, und sie erhielten einen andern, der womöglich von einer noch tolleren Sorte war als der unsre. Das war der Herr v. S., der Großvater unseres Kapitäns, der von seinem meistens die Streng und Unmenslichkeit im Dienst geerbt hat. Kurz, die Dragoner hatten jetzt noch mehr zu klagen als wir, und so wurden wir jetzt wieder die Freunde. Das ging denn so weiter Jahr um Jahr.

Damals stand bei den Dragonern ein gewisser Patow. Sein Vater war Pastor in meinem Dorf. Der junge Mensch hatte tüdliert und einen lüchtigen Kopf; er war aber unter wilde Gefellen geraten, der Vater hatte sich von ihm losgelast, und er, kurz und gut, geht unter die Soldaten. Ich war viel in seines Vaters Hause gewesen, er kannte mich wohl und ich ihn, und wir beide waren eigentlich die Ursache, daß die Regimenter wieder genau befreundet wurden. Sein früherer Oberst hatte ihn meist zum Schreiben gebraucht, und da er ein überaus anfertiger und lustiger Kumpen war, liebte ihn das ganze Regiment und wir übrigen nicht minder. Als nun aber der neue Oberst kam, hörten seine Schreibereien auf und er mußte Dienst tun wie ein andrer, ja mehr wie ein andrer. Und je mehr wir ihn liebten, desto mehr haßte ihn sein Chef, wels Gott aus welcher Ursache. Da war kein beschwerlicher, kein unangenehmer Dienst, wog er nicht losmanbiert, da; wor kein Versehen; so gering, das ihm nicht hoch angetrieben wurde. Und ihr wißt, wenn ein Offizier den Soldaten maltraktieren und bestrafen will, so findet sich auch alsobald etwas Straffälliges. Aber Patow hielt sich gut und das Regiment auch; der Oberst konnte ihnen nichts anhaben, und außer einigen kleinen Strafen für noch kleinere Vergehen siel nichts vor.

Nun war es im Frühjahr 1792 und wir sollten bald zu der Kampagne aufbrechen, die wir das Jahr in Frankreich machten. Es war an einem Sonntag und Patow stand Posten auf der Südhafion, nachmittags so um zwei Uhr. Das Wetter war prächtig, zu tun gab es nichts, und wir waren an die Heber oder adt Mann nach derselben Position hinausgegangen, weil es von da eine schöne Aussicht auf den Fluß und die ganze Umgegend gab, und wir, die wir von der See waren, doch gern ein Stüchden Wasser vor den Augen hatten.

(Schluß folgt.)

## Kindheitserinnerungen einer alten Berlinerin.

Von Hedwig Lehmann.

(Schluß.)

Ich wollte ja von den Kindern reden. Nicht nur das Kinder-spielzeug, auch die Andenken sind dem Wechsel der Mode unterworfen. Die lieben alten Spiele: Kage und Maus, Der Wiewusjad geht rum, Blindeluch, Hanzhonzel, Wer fürstet sich vor dem schwarzen Mann usw. Sie werden wohl noch gespielt, zumeist bei ländlicher Ausflügen. In den höheren Ständen hat sie das vornehmere Tennis verdrängt.

Wollt aus dem Repertoire der Kinderlustbarkeiten auch die Wänderspiele, ist der Mutterstuhl gestrichen; dem legeren wird der Wädage keine Träne nachweinen. Das Wort „mollieren“ bezieht sich schon die Tendenz des Spiels. Höflich eine Aufmerksamkeit, den Wänderspieler keine Bosheiten zu applizieren; man nannte es die Wahrheit sagen.

Die Wänderspiele stellen einen recht herben Klitz dar, indem das Ansehen der Wänder in der Regel durch Rüsse gelacht: „Ach schneide, schneide Schinken“, hieß es, „wen ich lieb hab, werde ich winden.“ Und der Gewinnte mußte nun seine Dankbarkeit für den Vorzug mit einem Ruch quittieren. Oder: „Ich solle, solle, solle.“ „Wie tief?“ „Jehn Klaster tief.“ Jehn Rüsse erforderte hier die Erlösung. Oh, es gab herzige Badstücken, die sielen amanzig Klaster tief. Daß diese oft gegebenem, durchaus erlaubten Rüsse fittliches Unheil angerichtet, wüßte ich nicht.

Der Klitz, wenn nicht Todesstrafe daraus stehen sollte, wird wohl von jeder den Jugendverkehr der Geschlechter beherricht haben, vielleicht in meinen Jugendjahren, wo es noch keine Kameradschaft zwischen den jungen Menschen gab, mehr als heute.

Es schloß aber auch nicht an Spielen, die den Verstand anregten. „Wie, wo und warum?“ — Fortw und Aufschrift — Spiele, die den Kindern einige Schlagfertigkeit und geistige Besonnenheit zumuteten.

Im Winter waren Lesekränzchen beliebt. Dramen mit verteilten Rollen wurden gelesen, wobei man sich begeistert die Seele aus dem Leibe schrie.

Unser Entzücken aber waren die sommerlichen Landpartien. In großen Kreisen ging man nach Regel, den Wädelbergen, Charlottenburg, Treptow, wo die Kamras wohl und wahrhaftig den Kaffee selbst kochten. Aus dem großen, braunen Umhangen Kaffeekanne dinstete es viel verlockender, als aus der Kaffeemaschine dahin, und der gediegene, vollneureiche Kapstuchen — natürlich auch ein mitgebrachter — gab ihm die seitliche Weise.

Sehr nett waren unter den Jugendvergnügungen auch die Familienposiergänge im Tiergarten. Am Goldfischsee füllerte

man die Goldfische, an der Konfessionel die Schwäne. Wir hatten da immer das Gescha; lassen wir doch gleich in Scharen einhergezogen, und alle leicht gekleidet, witzvoll und originell. Keine Mutter war ein Toilettenente, die man nicht über die Zwänge der spießrigen Mode schlug.

Das alles klingt vernünftig, nicht wahr? Und doch — ich habe keine Freude an meinen persönlichen Andenken. Ich war ein leidenschaftlich unglückliches Kind, ein verkanntes, ein Kind ohne Mutterliebe. Einmal unter siebzehn Geschwistern.

Es wäre großmütig, wollte ich sagen: ein Schwan im Entenstich, so sage ich denn: ein Kadaver im fremden Nest.

Jehn von ihren achtzehn Kindern nährte die Mutter selbst. Ich war das erste ihrer Aunenfinder. Darum mochte sie mich nicht. Ich weiß es von ihr selbst. Daß ich — ein Säugling — immer nur nach der Amme, nicht nach ihr verlangte — hielt sie für frühzeitige Charakterzüge. Dazu kam, wie ich bald zeigte, der denkbar schroffe Gegensatz meiner Naturen. Keine Mutter, rasch, resolut, aufbrausend, herrschsüchtig. Eine robuste Frau mit wunderhüben weichen Händen. Sie war der Herr im Hause. Eine erstklassige Hausfrau von hupender Leistungsfähigkeit. Ich, still, besonnen, fürsichtig, schüchtern. Ich fürchtete mich vor meiner Mutter, vor ihren Gewaltthaten. Verzicht und mit gutem Gewissen wurde damals geprügelt. Die Aunermädchen knufften mit. Prügel und Erziehung waren beinahe identisch.

St: es im Reich noch keine Konstitution gab, so war auch in der Familie alles absolut. Absolut die Herrschaft der Eltern über ihre Kinder, der Hausfrau über die Dienstmägden. Ein Nachklang noch der Zeit, in der die Kinder „Sie“ zu ihren Eltern sagten. So tat es meine Mutter nach ihrer Mutter, meiner Großmutter, gegenüber. Heute wäre eher das Umgekehrte möglich, daß die Eltern ihre Kinder flegten.

Mein Vater, der gab uns nie einen Schlag. Ein stiller, ergebener Herr. Wir wußten nichts von ihm, er wußte nichts von uns. Tagsüber war er in seiner Fabrik; da sie weit hinten in der Königsstadt lag und wir in der Nähe des Höllechen Forst wählten, kam er mittags nicht nach Hause, erst gegen acht Uhr abends, wenn wir Kinder schon im Bett lagen. Ein Sonntagspapa nur.

Zweifellos war er künstlerisch begabt. Ich besitze ein selbstgezeichnetes Porträt von ihm und die Zeichnung seiner sechzehn-jährigen Frau, meiner Mutter. Erhämlich Talent spricht daraus. Es scheint in jener Zeit die Anschauung geherrsch zu haben, daß ein Kaufmann nichts zu lernen braucht. Mit vierzehn Jahren sah mein Vater bereits im Kontor der väterlichen Fabrik.

Eine künstlerische Anlage hatte auch meine Mutter: Musik. Wenn die robuste Frau mit den schönen Händen, einen Säugling im Arm, mit wunderherrlicher Stimme Volks- und Schammerlieder sang, so wurde sie ganz und gar schön und lieb, und ich wäre gern der Säugling in ihrem Arm gewesen, dem sie die Nadel sang.

Das Erziehungswort der Zukunft sollte mehr als jetzt darauf gerichtet sein, den zwei Seelen (nur zwei?) die bekanntlich in untrer Brust wohnen, gerecht zu werden. Der einen, die einen Weg in der Ewigkeit sucht.

Ich meine, die Kunst bringt selbst in das Leben materiell ver-anlagter Naturen ein ideales Element. Wie wenn die erdwärts gerichtete Kuppe sich auf ihre Schmetterlingsfügel befinnt, sie ent-faltet und hin über Blumen gault.

Hätte meine Mutter ihren Gesang, mein Vater seine bild-nerische Begabung entwickeln können, unser Familienleben hätte sich wahrhaftig ganz anders gehalten. Der Welt des Geistes fern und fremd blieben beide.

Einen Vorteil verbanke ich der naiven Unwissenheit der Eltern, ihrer völligen Indifferenz allen sozialen, politischen und religiösen Fragen gegenüber: frei von aller Vorurteilshinhalten, von irgendwelcher Familien-traditionen auf den erwählten Gebieten, wußten wir auf. Ich brauchte später nicht unzerzogenes, nicht innere Widerstände zu überwinden, um Raum zu schaffen für mein Eigenes.

Ob Wirtschaftsgüte günstig oder ungünstig auf ein Individuum oder eine Volkheit wirkt, darüber sind die Gelehrten noch nicht einig. Vielleicht nicht gleichgültig, daß ich drei Kassen entstamme. Mein Großvater mütterlicherseits war Franzose, meine Mutter Germanin, mein Vater jenseitlicher Abstammung.

Gab diese Wirtschaftsgüte meiner Seele den heimtlofen Zug, oder war es das lärmvolle, von Wildlingen überfüllte Haus mit der Mutter, die mich nicht liebte?

Ich war schon ein großes Mädchen und hatte noch niemals zu meiner Mutter „Mama“ gesagt. Mutter, Mutti oder Mutchen zu sagen, war nicht üblich. Einem sehr verständigen Kindermädchen, das mich lieb hatte, war es aufgefallen. Das gute Mädchen redete mir so lange, so eindringlich ins Gewissen, bis ich ihr versprach, die Frau, die mich nicht liebte, Mama zu nennen. Unter wilden Seufzern vollbrachte ich die lähne Tat. Was würde geschehen? Das Wunderbare: Mama würde mich an ihr Herz reiken und mich küssen, immerzu küssen.

Nichts geschah, Mama hatte es niemals gemerkt, daß ich den teuren Namen nicht ansproch, und sie bemerkte es auch jetzt nicht, daß ich es zum erstenmal tat.

Als ich noch klein war, fühlte ich mich als Achenputtel, war-lete auf die Fee, die mir Kleider wie Sonne, Mond und Sterne schenken sollte. Später war ich Mignon. Nur wer die Sehnsucht kennt, weiß, was ich leide. Und wie Mignon würde ich jung sterben. Wollte es. Und unter allen poetischen Todesarten wüßte ich die allerpoetischste: Das gebrochene Herz.

Als Halberwachene identifizierte ich mich mit Bettina.

Zu früh oder zu spät war ich geboren. Zu spät für die Ro-mantikerzeit, der ich mich wohlverwandelt fühlte, zu früh, viel zu früh für die Zeit, in der jetzt meine Entfalten mein Leben leben, einer Entwicklung froh werden, die mir verlagst blieb.

In die Schule ging ich sehr gern; vielleicht weil mir zu Hause nicht wohl war, oder weil ich immer zu den besten Schülerinnen gehörte. Zu lernen gab's da nicht viel, zu einer korrekten Ortho-graphie habe ich es nicht gebracht. Gemäß der Anschauung, die auch heute noch fortwirkt, daß der Zweck der weiblichen Erziehung nicht die Entwicklung der Intelligenz, sondern die des Gemüts sei, wurde uns Disziplines nur in den minimalsten Dosen ver-abreicht. Sehr viel Religion. Die Größe und Allmacht Gottes wurde, durch viele Beispiele illustriert, uns von dem Lehrer in die Feder diktiert; wir hatten sie auswendig zu lernen. Auf Herzens-bildung zielten auch die Thematika des deutschen Aufsatzes ab: „Ge-fühle beim Beginn des Frühling, Empfindungen beim Untergang der Sonne, oder Betrachtungen in der Silvesternacht.“ Die Pann-tuchen und den Panich einzuflechten, wagten wir nicht. Entehr in sich selbst, edle Vorsätze für das neue Jahr wollte der Lehrer.

Sicher bildeten solche Auffätze eher einen Anreiz zu verlogenen, vertiegenen Phrasen, zu sinnlosem Gesejel, als zu einer Ge-mütsbildung.

Psyche des Kindes? Die Zeitströmung hatte sie noch nicht ans Ufer der Wissenschaft geschwemmt.

Die Lehrer in den oberen Klassen waren gute, alte Herren. (Das heißt, ob sie gut waren, weiß ich nicht.) Wir scheint nach-träglich, daß sie in den Mädchenkreisen das Unabwendigsten Allen. Un-tauglich geworden für höhere Knabenkulturen, schon man sie zu den weiblichen Kindern ab; diese bedurften ja der Geisteskultur nicht.

Ungünstige Lebensverhältnisse — mehr oder noch die Unangst eines Charakters von historischer Willensstärke — hinderten



mich, die Pfunden meiner Bildung später aufzuklären. Nein, nicht Pfunden. Alle Forderungen meines Geistes blieben unbedeutend. So mußte ich wohl ein Dilettant bleiben, der auf dem Instrument seiner Seele nur zu klingen verstand. Ein geistiger Badfisch.

Trotz der elenden Schule, trotz der denkwürdigsten profansten Umgebungen, in der ich aufwuchs, stand es schon im ersten Jahr bei mir fest, ich würde Dichterin werden. Daß mehr als natürliche Begabung dazu gehörte, ahnte ich nicht.

Ich erinnere mich, daß damals kein Tag verging, ohne daß ich meinte, ich war ja der Lindenbock im Hause. Alle Unarten der ich eine durchtriebene Dilettantin. Dachte Schwester Anna Zuder genascht, ich bekam dafür bitteren Kaffee. War eine Tasse zerbrochen, ich mußte aus der zerbrochenen trinken. Meine Schweigsamkeit war Dummheit, meine Abseitigkeit närrischer Trost.

Stil und schweigsam verhielt ich mich aber nur im Zusammensein mit andern. Innerlich war ich von betäubender Begeisterung, schmetterte oft meine Monologe in alle vier Winde. Als künftige Dichterin brachte ich mein brechendes Herz in Verse. Ich dichtete innerlich schmerzhaft. Die Tränen ließ ich zu Vögeln anschwellen, die Klänge zu Meerer, in denen meine verbundene Seele ertrank.

Wenig es gab für mich auch Stunden innigster Beglückung. Die Stunden, in denen ich abends vor dem Einschlafen träumend fabuliere: Tausend-und-eine-Nacht-Abenteuer, die brilliantesten Stellen schrieb ich mir auf den Leib. Die Träume waren mein eigentliches Leben, die Wirklichkeit eine schmale, belastigende Episode. Ein Schwellen war in Ruhm, Gold, Liebe — natürlich einer glücklichen Liebe, die ein königlicher Prinz mir widmete, der mein ehestich Gemahl wurde. Die An- und Abschreibungen, die meine Traumpantastik ins Werk setzen, verließen sich ins Unermessliche. Mit den Millionen, die mir wie Wasser durch die Finger rollten, rotierte ich mit Stumpf und Stiel die Armut aus. Nicht den kleinlichen Besitz ließ ich am Leben. Der Freude schenken Götterfunken blies ich für alle Armen und Elenden zur hellen Flamme auf (vergah mich aber selber nicht dabei). O, ich griff dem lieben Gott kräftig unter die Arme.

Noch ganz andre Dinge schaffte ich ab, zum Beispiel die bonnerstädtischen Erben mit Pflanzensamen, die ich hatte, und dafür schaffte ich Badocht mit Röhren an, die ich liebte, obwohl diese Hausmannskost doch einer fürklichen Tafel eigentlich nicht ansteh. Ich schaffte die vielen Brüder ab und die Mütter forrierte ich wesentlich.

Aus der schleißbühlgerichten Wohnung, Friedrichstraße 283, nahe dem Halleischen Tor, ritt ich mit Brautur hinauf zum Barmh. (Den hatten wir schon in der Schule gehabt.) Ich war die größte Dichterin Europas — mitunter vertauschte ich die Dichterin mit einer Sängerin. Ganze Vorderbühnen wurden für mich geplündert. Und eines Tages fuhr ich bei meinen Eltern vor. Da es noch keine Automobils gab, deshalb ich mich mit einer Postkutsche, bespannte sie aber mit vier weißen Rossen. Und neben mir saß der Prinz. In leuchtenden Farben malte ich mir das Erstaunen und die Beschwörung meiner Mutter aus. Großmäulig verahnte ich ihr alles, und sie fuhr auf mein Schloß am Meer. In Verachtung vor mir erstarben meine Geschwister. Und das Volk jubelte mir zu: „Heil, Heil unsrer Wohlthäterin!“

Und ich ärgerte mich, wenn ich den Schloß kommen mußte, der so läppisch in meine Traumpantastik hineinspielte. Wer sich an Alkohol gewöhnt hat, muß trinken, trinken, trinkt sich den Tod. Auch der Duft, der aus Träumen steigt, narcotisiert. Wer sich das Träumen angewöhnt, mag diese Rauchsümpfe nicht mehr entbehren.

Und ich träumte weiter, träumte, bis ich zu Jahren kam, fast könnte ich sagen, zu hohen Jahren.

Die grübelnden Träume, das sind Menschen, die nie zu Taten reifen. In ihren Gedankenabspinnungen möglicherweise Revolutionäre, Umstürzler, die Mitten und frech an dem Weltentbau rütteln, in Wirklichkeit nicht das kleinste Steinchen zu bewegen die Kraft haben. Blutlose Betsümpfe dem Leben gegenüber — wie ich.

Naturgemäß änderten sich allmählich meine Traumgestalte. Der Prinz, die Millionen, die weißen Rosse und die Vorderbühnen verschwanden. Es wurden Träume der Sehnsucht, die alle diejenigen träumen, die ihr eigenes, gottgewolltes Leben nicht leben dürfen. Wie einer in der Fremde träumt, der die Heimat seiner Seele sucht. Zu diesem Land hin kehrte ich in meinen Traumträumen, hin nach der Feinschleier Insel Himmlin, wo mein Glück auf mich wartete. Aber mein Schicksal war zu klein, das Meer, das durchschiff werden mußte, zu groß, der Weg zu weit. Näher sah ich kommen, die seltsame Insel — da — da — dididid! Windstille! Was ist? Das Meer? Der Tod?

Als ich später, viel zu spät, wirklich anfang, zu Schriftstellern, da hatten meine läppigen Phantastereien die Kraft meiner schpöferischen Phantasie längst erloscht, und der Kauf der Jugend war verfliegen.

Als ich, fünfzehnjährig, aus der Schule kam, wurde ich im Hause zu Handarbeiten angehalten. Noch sehe ich den häßlichen Teppich vor mir, an dem ich Tag für Tag, Stunde für Stunde arbeiten mußte. Ich sehe die großen, knalligen Blumen, die nach einem Muster abgefilzt wurden. Der Füllgrund war weiße Wolle. Und während ich starr für starr zählte, sah ich immer noch der Uhr, horchte auf die Korridorhölzer, ob nicht plötzlich jemand eintraten würde, mich fortzuführen — fort, weit fort aus dieser grünen Pflichtenstube, aus diesem Haus in der Friedrichstraße 283, nahe dem Halleischen Tor. Jugend wohin, wo es keine wilden Brüder gab, aber jährliche Mütter, keinen Teppich mit knalligen Blumen, aber Blüher, Berge von Blüher brauchte ich, um meinen Lebensdurst zu stillen.

Und ich fing an, über mein Schicksal zu grübeln. Muhte denn das alles so sein, wie es war? Warum hatten Mütter das Recht, ihren Kindern so viel Herzleid anzutun, warum mußte ich wie ein Sträfling immerzu mir widrigen Arbeiten verrichten? Ich war doch wohlhabender Leute Kind! Warum mußte ich so viel weinen, wurde immer getraut und gescholten, und tat doch nichts Böses? Warum mußte ich heimlich, als wäre ein Verbrechen, lesen? Warum durfte ich nicht lernen? Meine Brüder wollten und mochten nichts lernen und wurden dazu gezwungen.

Nun weiß ich es längst, was ich damals unfklar in grübelndem Geträumel ahnend empfunden: Es ist das größte Unglück eines Menschen, in einer falschen Zeit geboren zu sein, in einer falschen Stadt, einer falschen Familie. Unzeitgemäß zu sein ist nur den Unsterblichen, den Göttern, gestattet. Wir andern Sterblichen aber, sind wir nicht mit unsrer Zeit verwurzelt, bedroht und gelüht festsitzend Verkommen. Wurzellos trägt keine Blüte, trägt keine Frucht.

Aus seinen großen Schmerzen machte Seine — Kleine Lieber. . . . .  
Meinen Schmerzen (die eines Sängers, der von der Sonne da draußen weiß) entkürzten meine Ideen der Frauenemanzipation. Damit das Weibliche lebe, schlug man ein Menschengemessenes an. Was ich le über Frauen geschrieben, es war in tiefer Seele Erlebtes. Selbsterlebte Wahrheiten sind unanföchtbar.

Ein Oserjänger.

Zeitige Osern dieses Jahr. Um so ungelügter, als der Frühling und enttäuscht hat. Wir haben ja freilich nach dem Kalender erst jetzt das Recht, auf seinen Einzug zu pochen, aber es lieh sich doch so an, als wollte er auch diesmal seiner Geflogenheit folgen und schon seine Vorboten reichlicher senden. Statt dessen gab es noch einmal Käse und Schnee, so daß wir gern an die Nacht des Winters glauben wollten, und ohne Bedauern die gebelate Etüde dem kalten windbrandrauten Garten vorgezogen, zumal als beim Tauwetter die Wege geradlos wurden, so daß ein Stillstehen mit einem tiefen Einsinken in den aufgeweichten Schlamm und mit nassen Füßen begahit wurde. Dann aber brachte ein würdiger,

sonntiger Tag auch dieses Uebel zum Verschwinden, so daß man schon einen Morgenbesuch im Garten wagen darf.

Alles, was da grünen und blühen will, ist noch etwa 14 Tage in der Entwicklungszeit. Die Knospen an den Zweigen der Sträucher und Bäume sind zum Pflanzen geschwellt. Ein paar Tage warmer Sonnenschein, daß die Bodenwärme steigt, und mit Macht wird alles Grün sich an das Licht drängen. Vorsichtig lugt jetzt erst noch dem Selben der kalten Tage, dem Schneeflecken, der blaue Sternschein des Schneeglauzes aus dem Boden heraus; langsam hebt sein Vetter, die Scilla oder Merzwiesel, den mit engebrängten blauen Knospen besetzten Blütenstock aus den zwei breiten grünen Blättern empor, und nur noch der Frühlingssassafras oder Crocus schmilzt in kräftigen Farben gelb, blau und weiß mit den fingerlangen Blüten die kalte Erde.

Durch die Zweige der Birnen- und Apfelbäume schauert der kalte Morgenwind, der das Heraussteigen der Sonnenscheibe ankündet. Jarte rosige Wäldchen schwimmen im Hellblau des Himmels. Nur kurze Zeit; sobald die Sonne sich hebt, verschwinden sie dem Auge, die dünnen Dunstschleier. Von der höchsten Spitze des im Morgenwind hin und her schwankeuden Birnboms dringt an das lauschende Ohr ein melodisches Flöten. Nur einige Töne sind es, an die sich ein buntes Gemisch von Tonsituren anschließt, bald leiser, bald lauter, so daß man glauben könnte ein ganzes Vogelkonzert zu hören. Plötzlich ein Klappern, Schmelzen, Scharren, das kaum aus einer Vogelstube zu stammen scheint, wie wenn im Winde die Flügel der kleinen Vögelscheuche im Nachbargarten sich drachten, und dazwischen ein Quetschen, als hätten nachbars Kinder ihrer Gewohnheit gemäß wieder einmal vertragen, die Aufhängerlinge der Schale zu schüttern. Jetzt klingt es, als führe der Scherenmeister mit dem Scherenblatt über den Schließstein. Plötzlich verstummen diese seltsamen Klänge, und ein melodisches Pfeifen setzt ein, der Finkenruf, der Meisenruf, die Strophe der Goldammer, selbst das jierliche Geklapper der Grauklapper klingt heraus, um ebenso plötzlich wieder von Scharen und Klappen unterdröcken zu werden. Ein solches Durcheinander im Viede bringt nur einer unsrer heimlichen Vögel fertig, das ist der Star.

Da oben auf der Spitze sitz der Künstler. Das schwarze Gefieder glänzt im Sonnenstrahl goldig und stahlblau. Bekümmert nimmt er sich an in der lustigen Höhe, die Flügel mit den Spitzen noch unten gesenkt und etwas abgepreizt, so daß die Figur eine reichliche Brustbreite vorläuft. Der Schnabel ist halb geöffnet, und der Kopf wird emsig von einer Seite zur andern gedreht. Während des schier ununterbrochenen Gesangs ist der schöne Vogel offenbar ganz bei der Sache; ob es und angenehms klingen oder den Ohren weh tut, was er da oben hinausklingen läßt in den frischen Morgen, für ihn ist es offensichtlich ein Genuß, ihm muß es Freude machen, als wäre er damit beschäftigt, eine der schönsten Kompositionen eines großen Meisters vorzutragen. Es hat aber auch viel Proben gelöst, ehe alles so recht klappte; denn schon seit Anfang März habe ich ihn auf demselben Platz öben hören. Selbst Schneesgeäder hatte nicht so viel Einfluss, ihm zu verschrecken. Und was er jetzt dort oben sitzt, das ist das todenle Lied der Frühlingstage, das Verbe- und Wachtlied des fahrenden Sängers, mit dem er sein Liebeslied einleitet möchte. Ich weiß nicht, ob er zu denen gehört, die schon so weit sich angepaßt haben, daß sie im Winter hier ausharren, oder ob er aus seinem Winteraufenthalt im fernem Süden heimgekehrt ist. Jedenfalls zeigten sich während des Winters in den Gärten immer einige Stare.

Wenn ich jetzt ein paar Spatenstiche aufwerfe und dabei einige Regenwürmer, die unter der Laubbede oberflächlicher haufen, mit emporbringe, so wird es gar nicht lange dauern, bis er trotz aller Lust am Gesang von seinem hohen Sitz herniederfliegt, um für den hungrigen Magen zu sorgen. Denn auch bei ihm gilt das Wort: Liebe macht nicht satt. Nun bewundern aber den Vogel aus nächster Nähe. Ich habe eine Zeitlang ein Vögelchen im Bauer gehalten, und wenn sie von unfern Großstädtern beschickt wurden, hörte ich regelmäßig die Frage, aus welchem fremden Lande, diese allerbekanntesten Vögel herkommen. Gewiß ist das Gefieder, wenn man es von unten aus betrachtet, dunkel, am Halse und der Kehle stahlblau schillernd. Aber sieht in der Nähe betrachtet, wie er mit den hohen kräftigen Säulen über dem Regenwurm steht, den er mit den schlanken hellbraunen Beinen fest an dem Boden drückt und mit dem langen kräftigen keilförmigen Schwanz, der allomgeißel leuchtet, mit wuchtigen Flöhen bearbeitet, bietet er ein ganz andres Bild. Stirn und Wangen sind einfarbig stahlblau oder grünllich schimmernd. Die Federen sind fast einzeln auseinander zu kennen. Es sieht aus als habe er seine Vorzugseigenschaft recht sorgfältig gemacht und jede Feder gut einpompelst und zu einer Spitze ausgezogen statt an den Kopf geklebt. Lieber den Mätkern ziehen eine größere Anzahl Käugelweihen, die von keinen dreieckigen, gelblich weichen oder bräunlich weichen Flöhen gebildet werden. Jeder Flöch ist die Endspitze einer Deckfeder. Die Schwingenfedern, die Steuerfedern und die Schwanzdeckfedern sind hellbräunlich gefärbt. Und durch all diese bunten Flecken und Streifen schimmert bald grün, bald blau, bald violett das Gefieder im Grundton hindurch. Wahrlich eine schöne Vogelgestalt, die zudem in jeder Bewegung Kraft und Geschicklichkeit neben hohem Selbstbewußtsein verrät. Das Weibchen ist noch bunter, denn bei ihm sind auch die Federen der Unterseite mit den Spitzendfedern gezier. Dagegen fehlt ihm der prächtige Schimmer des Federfelds, der nur bei älteren Damen des Starengeschlechts sich entwickelt. Sie müssen doch eine Auszeichnung vor der Jugend haben.

Der Star ist in unsern Gärten ein Lieblingsvogel von klein und groß, denn er ist nicht schön und immer lustig und lebhaft. Wenn er langsam hinstreicht, nicht er mit dem Kopf, als wenn er einen tiefen Gedanken, den er eben geföht hat, bekräftigen wollte. Wenn er schnell einherläuft, so sieht dieses Mätker, aber dann offenbar daß seine Gewandtheit in jeder Bewegung. Jetzt hat er keine Regenwömmen aufzulesen, und da für ihn nun nichts mehr unten zu holen ist, erhebt er sich in schnurrendem, raschem Fluge, um sich mit einer Anzahl Genossen zu vereinigen. Denn Gesellschaft liebt er ganz besonders, und selbst die Freizeit ändert daran nichts, denn er hat solche Decklichkeiten, wo mehrere Familien nicht weit voneinander bröten können, vor allen Dingen gern. Aber es dauert nicht lange, dann treibt es ihn wieder zurück auf seinen Platz. Noch einmal ein Viechen, buntdreckig wie sein Gefieder, hinauszugehen in die Lüfte, und dann geht es an eine sehr ernste Arbeit. Das Heim, das von der Familie begogen werden soll, muß in Stand gesetzt werden. In unsern Gärten erledigen wir dem Star auf hoher Stange den bekannten Starenkasten. Den hat nun während des Winters ein Spatenwärdner als willkommenen Unterschlupf besetzt, und wohl auf sein Paudrecht. Zuerst gibt es ein beides Schichten von beiden Seiten, dann aber legt es Schnabelstiche, daß dem Spagen die Federen nur so daraufliegen, bis er endlich vorgedrungen weicht. Aber nicht ohne noch zu wiederholten Malen den Versuch zu machen, sich wieder in den Kasten hineinzudrängen. Endlich steht er die Angsthaftigkeit der Bemühungen ein und sucht sich flugs ein andres Plätzchen. Ein jubelndes Siegesstöh, wie wir es schon kennen, kündigt von dem Dach des Kastens die Freude über das eroberte Heim. Beide Gatten reinigen nun den Hauptplatz von dem Gewir, daß die Spagen einzeln gewir hatten. Bald fängt ein großer Bauhau Stroh, Heu, Haare, Federen zum Schlupfloch heraus. Wenn jetzt die Stare sich auf kurze Zeit entfernen, denn der Appetit der Vögel ist stets reg, so kann man darauf wetten, daß augenblicklich die Spagen wieder da sind, um hurtig ihr Material wieder in den Kasten hinauszuschleppen. Dann wiederholt sich der Streit um den Besitz des Hauses; manchmal spinn sich die Fehde sogar tagelang fort, bis endlich einmal der ganze Haug des Sperlingsbaus heruntergeworfen ist, und die Stare mit allem Geier an den Nestbau gehen. Dürres Laub, Stroh, trockne Älmdchen von Gras, Wolle, Haare, Federen werden zu einer kunstlosen, aber weichen Unterlage für die Eier eingetrag. So kunstlos im ganzen der Nestbau ist, so merkwürdig ist es, daß fast immer bei uns in den Gärten der Star in gewissem Sinne Wohlgefallen an Schönheit verrät. Er trägt nämlich gern abgerissene bunte Blüten von Grotos, von der Schlüsselblume, oder grüne Blätter und junge Triebe von den Sträuchern mit ein, so daß es nicht anders scheint, als wolle er die Wohngestube der Frau Gemahlin recht freundlich ausputzen. Das ist aber nicht etwa erst eine Er-

rüngenschaft der Anpassung an das Leben in den Gärten der Menschen, die ja auch ihre Freude an den bunten Frühlingablumen haben. Ich habe in meinen jungen Jahren, wo eine zerrissene Dose nicht abföhrte, die alten Eiden auf der Suche nach Larvennesteln zu erkennen, aus dem engen Flugloch halbertröcknete Mätkerreste von Wiefenschaumkraut herauszöchteln. Lassen lassen durften wir uns bei diesen Ausflügen in das lustige Meier freilich nicht, denn der Frevel wurde mindestens mit einer tüchtigen Tracht ungebrannter Asche geörohen. Aber trotz dieses Mätkers, das wir da begingen, liebten wir den Star doch über alles. Und weniger sind unsre Vorliebe dadurch, daß wir einmal ein Gelege vernahmen oder die Jungen heimtrugen, auch nicht geworden. Wir wussten ja schon, daß wir die Freude an der Aufzucht nicht allzu lange haben würden. Denn so schlau wir es auch anstellten, eines schönen Tages entschlopfte dem Kästa doch der eine, bald der andre und schließlich auch der letzte unser „gezeichnet“ Star. Sie waren eben noch schlauer als wir. Selbst zugeübene Tiere des Bauers verstanden sie zu öffnen, und wenn sie mit ihrem Schnabel einen Drahtstab locker gearbeitet hatten, so war darauf zu rechnen, daß der Gefangene sehr bald einmal draußen sitzen und durch das geöfnete Fenster sich hinauszwängen würde auf den nächsten Baum, um von dort wie zum Hofn und das Starenlied herabzuklingen. Dann konnte man die verlockendsten Vorkäferchen, die fästlichsten Mehlwürmer zur Schau stellen, fort war der Bruder Starnab. Bliest leicht gar war er fort genau, wenn wir uns entfernten, dem Futternapf mit den Mehlwürmern noch einmal einen Besuch zu machen, in das Bauer ging er aber nicht wieder.

D. P. Poppe.

Kleine Chronik.

Die Ausdehnung des Weltmeeres. Die Oberfläche der Erde beträgt rund 510, genauer 500,95 Millionen Quadratkilometer. Davon bedeckt das Weltmeer als ein in allen Teilen zusammenhängendes Ganzes nicht weniger als 361,1 Millionen Quadratkilometer, oder 70,8 Prozent, und nur 20,2 Prozent sind freie Landflächen. Von der Wasserfläche entfallen 154,9 Millionen Quadratkilometer oder 48 Prozent auf die nördliche Halbkugel und 208,2 Millionen Quadratkilometer oder 57 Prozent auf die südliche Halbkugel. Das afrikanische und australische Festland enden unter 25 Grad südlicher Breite, noch weiter südlich beherrscht das Meer mehr als 9 Zehntel der Fläche, zwischen dem 50. und 60. Grad südlicher Breite kann man um die ganze Erde segeln, ohne irgend etwas vom Land, ohne auch nur eine kleine Insel zu treffen. Noch weiter südlich macht sich die Nähe des antarktischen Kontinents wieder geltend, und südwärts vom 80. Breitengrad ist der antarktische Kontinent herrschend.

Die östliche Halbkugel oder die alte Welt ist zu 81,1 Prozent vom Meere bedeckt, die westliche Halbkugel oder neue Welt sogar zu 81,2 Prozent. Die Ausdehnung des Indischen Ozeans beträgt 78,4, des Atlantischen 81,7, des Pazifischen oder Stillen Ozeans 105,7 Millionen Quadratkilometer, fast ein Drittel der gesamten Erdoberfläche. Die Rindandänge der Weltmeere, die als Nebenmeere aus dem mairnlichchen Meeresbecken von Land und See hervorgehen, sind durch wenig ausgebreitete und wenig tief in die Festlandshöfede eingreifende Entungen der Erdkruste entstanden und haben sich vielfach erst in den jüngsten Perioden der Erdgeschichte, erst nach der Eiskaltzeit, gebildet. Zusammengenommen bedecken sie noch nicht ganz 31 Millionen Quadratkilometer.

Danach scheint wirklich das Wasser die Herrschaft auf der Erde zu haben. Aber ganz anders stellt sich die Sache, wenn man die Menge des Wassers in Betracht zieht. Die mittlere Tiefe der großen Ozeane beträgt 3907 Meter, die der großen Mittelmeere 1814 Meter, die der kleinen Mittelmeere 178 Meter und die der Rindandmeere 171 Meter. Nehmen wir die mittlere Tiefe der großen Ozeane von fast 4000 Meter oder 4 Kilometer als überall vorhanden an, und nehmen wir der Einfachheit halber sogar noch an, daß die ganze Erde von Wasser in dieser Tiefe bedeckt sei, so ist dieses für den kleinen Menschen und seine Werke allerdings unermesslich tiefe Weltmeer auf der gesamten Erde doch nur eine ganz dünne Wasserflöcht. Der Erddurchmesser beträgt nicht weniger als 12756 Kilometer; hiervon ist jene gemaltige Meerestiefe doch nur der 8190., also noch nicht der 2000. Teil. Von dem gesamten Rauminhalt der Erde würde eine solche vollständig mit Wasser angefüllte Schicht, hinter der die tafelschleife Wassermenge noch sehr erheblich zurückbleibt, noch nicht den 600. Teil ausmachen. Um die Beschingfügigkeit dieser die Erde bedeckenden Wasserflöcht deutlich zu machen, wollen wir uns einen recht großen Erdglobus von 1 Meter Durchmesser denken. Die Wasserflöcht würde ihn in einer Höhe von noch nicht ein Drittel Millimeter bedecken.

Vergleicht man die größten Tiefen der Ozeane mit den größten Eröhungen der Gebirge, so zeigen sie sich von ungleich großer Größe; der Mont Everest oder Garuliantar im Himalajagebiete ragt 8840 Meter hoch empor, die größte Meerestiefe ist zu 10890 Meter gemessen worden. Während aber die Gebirgsspitzen einsam in geringer Ausdehnung von wenigen Quadratkilometern in die Höhe ragen, erstrecken sich die Meerestiefen als weite Tiefebenen über gewaltige Flächen.

Neues Theater. Sonntag, 5 Uhr: Parsfal. Montag, 7 Uhr: Lantshöfer. Dienstag, 3 Uhr: Parsfal. Mittwoch, 7 Uhr: Der Revisor. Donnerstag, 7 Uhr: Der Widerspenstigen Zähmung. Freitag, 8 Uhr: Parsfal. Sonnabend, 7 Uhr: Nora. Sonntag, 11. April, 5 Uhr: Parsfal. Montag, 12. April, 7 Uhr: Nora. — Neues Theater. Sonntag, 3 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Jugendfreunde), 1/8 Uhr: Brand. Montag, 1/8 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Der große und der kleine Klaus), 1/8 Uhr: Die Schöne vom Strand (Erkauführung). Dienstag, 8 Uhr: Die Schöne vom Strand. Mittwoch, geschlossen. Donnerstag, 8 Uhr: Nora (neu einstudiert). Freitag, 8 Uhr: Der Revisor. Sonnabend, 8 Uhr: Sonntag, 11. April, 1/8 Uhr: Montag, 12. April, 8 Uhr: Die Schöne vom Strand. — Neues Operette-Theater. Sonntag, 1/8 Uhr: Unter der blühenden Linde (Uraufführung). Montag, 8 Uhr: Der liebe Vepi, 1/8 Uhr: Unter der blühenden Linde. Dienstag, 8 Uhr: Unter der blühenden Linde. Mittwoch, 8 Uhr: Extrablätter. Donnerstag, 8 Uhr: Der Kastelblüher. Freitag, 8 Uhr: Extrablätter. Sonnabend, 8 Uhr, Sonntag, 11. April, 1/8 Uhr, Montag, 12. April, 8 Uhr: Unter der blühenden Linde.

Leipzigischer Schauspielhaus. Sonntag, 1/4 Uhr: Penkon Schöller (Einheitspreise), 8 Uhr: Das Alter (Uraufführung). Montag, 1/4 Uhr: Der Raub der Sabinerinnen (Einheitspreise), 8 Uhr: Das Alter. Dienstag, Mittwoch, 8 Uhr: Das Alter. Donnerstag, 8 Uhr: Der Reineidbauer. Freitag, 8 Uhr: Das Alter. Sonnabend, 7 Uhr: Faust (halbe Preise). Sonntag, 11. April, 1/4 Uhr: Kollege Crampton (Einheitspreise), 8 Uhr: Das Alter. Montag, 12. April, 8 Uhr: Der Reineidbauer.

Leipzigischer Kunstverein. Ueber die Osterfeiertage bleiben noch die großen Ausstellungen von Ludwig von Hofmann (Weimar) und Bernhard Buttersack (München) geöffnet. E. Werdnag ausgestellt sind das graphische Werk und einige Aquarelle von Alfred Frank (Leipzig), einem jungen, im Felde stehenden Künstler, der auch Leipziger Motive, wie den Johannispfah und alten Brückhof, zu gestalten weiß. Ferner flüht Dessiggen interessanter russischer Volkstypen in eigenartiger Tracht von einer aus Tiflis geföhrlichen sächsischen Künstlerin. In den Vitinen der Abteilung des Vortragsloahs, die Hans Domigloff (Leipzig) einnimmt, findet man eine kleine Miniaturen-Ausstellung des Leipziger Max Dieke und eine Plakettenausstellung von Elle Jäkt (Berlin), die mit ihren Werken schon im Münzkabinett des Kaiser-Friedrich-Museums in Berlin, dem Märtschen und dem Leipziger Museum vertreten ist. In der Vitrine des Eingangsloahs, der die Gemälde von Bela Peters (Leipzig) vorführt, sind die silbernen Ehrenzeichen des Rates für Gehrhardt Licht und Oberbaurat Scharenberg, von Architekt Bischoff (Leipzig) entworfen, ausgestellt.



Soziale Rundschau.

Das Reichsversicherungsamt im Jahre 1914.

Der Geschäftsbericht des Reichsversicherungsamts für das Jahr 1914, der soeben erschienen ist, zeigt, daß das Amt auch im letzten Jahre noch tüchtig an der Durchführung der Neuerungen zu arbeiten hatte, die die Reichsversicherungsordnung gebracht hat.

In der Unfallversicherung belief sich nach einer vorläufigen Ermittlung die Zahl aller im Jahre 1914 bei den Berufsversicherungen, Reichs-, Staats-, Provinzial- und gemeindlichen Ausführungsbehörden angemeldeten Unfälle auf 704 000 gegen 787 674 im Vorjahre, und die Zahl der zum ersten Male entschädigten Unfälle auf 124 225 gegen 139 076.

Die im Jahre 1914 ausgegebenen Entschädigungen betragen — ebenfalls nach einer vorläufigen Ermittlung — 179 085 240 Mark gegen 175 350 766 Mark im Vorjahre.

Die Zahl der abgegangenen Beiträge betrug: 402 028 gegen 510 002 im Vorjahre.

Einsprüche wurden erhoben gegen 74 451 gegen 70 372 im Vorjahre.

Ueber die Zahl und den Ausgang der Berufungen an die Oberversicherungsämter liegen leider keine Angaben vor. Beim Reichsversicherungsamt sind anhängig gemacht worden:

Table with 2 columns: Year, Number of cases. 1913: 12 720; 1914: 22 827.

Die Abnahme ist im wesentlichen die Folge davon, daß die Reichsversicherungsordnung in vielen Fällen den Refus aufgehoben hat. — Die meisten Refuse, nämlich 82,9 Proz., sind von den Versicherten eingelegt worden.

In der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung beträgt die Zahl der festgesetzten Renten 103 005 gegen 102 574 im Vorjahre.

Die Zunahme bezieht sich auf Witwen- und Witverrenten, Waisenrenten und Zusatzrenten, während die Invalidenrenten mit Einschluß der Krankenrenten, ferner die Altersrenten eine Abnahme aufweisen.

Die Zahl der laufenden Renten beträgt 1 133 080 gegen 1 102 150 im Vorjahre.

Im allgemeinen sind während des letzten Jahres mehr Rentenempfänger hinzugekommen als ausgeschieden. Nur bei den Altersrenten ist das Gegenteil der Fall.

Von den einmahligen Leistungen wurde ausgezahlt: das Wittwengeld in 10 273 Fällen gegen 8 082 Fälle im Vorjahre; die Waisenaussteuer in 887 Fällen gegen 400 Fälle im Vorjahre.

Die Beitragsaufnahme, die im Jahre 1914 ungefähr 290 Millionen Mark betrug, dürfte infolge des Krieges erheblich zurückgegangen sein. Trotzdem wird das Reich vermögen der Versicherungsträger Ende des Jahres 1914 den Betrag von 2 Milliarden Mark übersteigen.

Revisionsbeschwerden wurden erlassen in Invaliden- und Altersrentenverfahren 108 082 gegen 108 174 im Vorjahre, in Sachen der Hinterbliebenenbezüge 69 098 gegen 58 879 im Vorjahre. Also war bei der ersten Gruppe eine Abnahme, bei der zweiten eine Zunahme.

Revisionen wurden anhängig gemacht 3 202 gegen 4 701 im Vorjahre.

Auch hier gehen die meisten Revisionen von den Versicherten und deren Hinterbliebenen aus, haben aber nur in verschwindend geringen Fällen Erfolg. Die Versicherungsanstalten dagegen legen zwar viel seltener Revisionen ein, erleiden jedoch in der Hälfte dieser Fälle eine Milderung der Entscheidung.

In Krankenkassenversicherungssachen gingen 140 Revisionen ein. Das Rechtsmittel wurde eingelegt von Versicherten . . . in 82 Fällen von Krankenkassen . . . in 36 Fällen von sonstigen Berechtigten in 22 Fällen

43 Fälle sind durch Urteil erledigt und zwar wurden 25 Revisionen zurückgewiesen, 6 waren erfolglos, in 12 Fällen wurde auf Zurückverweisung an die Vorinstanz erkannt. Durch Verfügung des Vorinstandes wurden 8 unzulässige oder verspätete Revisionen verworfen, in 18 Fällen wurde die Revision zurückgenommen. Unerledigt blieben 71 Fälle.

Ferner wurde Revision über Erstattungs- und Ersparungsprüfungen der Versicherungsträger gegeneinander und gegen andere Verpflichtete in 97 Fällen eingelegt.

Den Kriegsmassnahmen widmet das Reichsversicherungsamt einen besonderen Abschnitt seines Berichtes. Bereits am 2. August vorigen Jahres hat das Reichsversicherungsamt den Landesversicherungsanstalten und Berufsversicherungen empfohlen, ihre Krankenhäuser, Heilanstalten und Genesungshäuser, soweit es ohne Schädigung der Versicherten möglich ist, der Meeresverwaltung für die Unterbringung von Verwundeten oder im Felde Erkrankten zur Verfügung zu stellen. Dann folgten vom 8. bis 10. August Verhandlungen mit Vertretern der Berufsversicherungen, um während des Krieges möglichst Weltkrieger mit den Versicherten und deren Arbeitgebern zu vermeiden. Ferner empfahl das Reichsversicherungsamt den Berufsversicherungen, die Gehaltsverhältnisse ihrer zum Kriegsdienst eingezogenen Angestellten, entsprechend den besonderen Verhältnissen zu regeln. Einer Anregung, die Umlage für die Unfallversicherung in den durch den Krieg schwer geschädigten Gewerbebezirken zu erleichtern, wurde Folge geleistet. Die Beteiligung an der Zeichnung für die Kriegsanleihe wurde den Versicherungsanstalten und Berufsversicherungen möglichst erleichtert; die Zeichnung belief sich dann auch bei der ersten Anleihe auf mehr als 187 1/2 Millionen Mark. Schließlich wurde eine Verständigung mit den Vorständen der Versicherungsanstalten erzielt darüber, inwieweit deren Mittel für die verschiedenen Zwecke der Kriegswohlfahrtspflege verwendet werden können. Hiernach wurden von den dem Reichsversicherungsamt unterstellten Trägern der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung bis zum Schlusse des Jahres 1914 für Kriegswohlfahrtszwecke insgesamt 5 750 004 M. ausgegeben. Davon

Table with 2 columns: Description, Amount. Includes items like 'als Zuschüsse an das rote Kreuz', 'zur Beschaffung von Wollstoffen für das Feldheer', etc.

Eine neue Gewerbekrankheit?

In der Waid- und Steindruckerei-Industrie haben sich in letzter Zeit verschiedene neue Berufskrankheiten bemerkbar gemacht.

In der Fabrikation von Druckfarben werden immer häufiger künstliche chemische Produkte verwendet, die billiger sind, aber den gewollten Zweck genau so, ja mitunter noch besser erfüllen als die vorher verwendeten natürlichen. Diese Stoffe bergen aber oft Gefahren in sich; die heute weder der Wissenschaft, noch den Arbeitern, die damit umgehen müssen, genügend bekannt sind.

Im Juli vergangenen Jahres wurde in einer Zeitungsnotiz auf ein Explosionsunfall in der Farbenfabrik von Berger u. Wirth in Leipzig-Schönefeld aufmerksam gemacht, das durch Entzündung von leichtflüchtigen Kohlenwasserstoffen verursacht wurde und durch das drei Arbeiter verunglückten. Diese gefährlichen Stoffe, die neben ihrer Leichtentzündlichkeit auch nervenbetäubende Eigenschaften haben, sind eine Erfindung der jüngsten Vergangenheit.

In derselben Fabrik wird in neuerer Zeit abermals ein Stoff verwendet, der ebenfalls recht üble Folgen für die damit beschäftigten Arbeiter hat. Beim Neidmischprozess müssen die Farbenwäpser, ehe eine andere Farbe auf die Maschine kommt, von der Farbe, die erst darauf war, gesäubert werden. Die Walzen werden mit Farbensäubungsmitteln, sogenannten Waschlösungen, gewaschen. Naturgemäß werden mit dem Umlauf mit den schmierigen Farben auch die Hände stark verunreinigt. Mit Wasser und Seife lassen sich diese zähen Cellulosen nicht entfernen; so werden gleichfalls diese Lösungsmittel zum Reinigen der Hände verwendet. Bis jetzt waren die Waschlösungen, die verwendet wurden, verhältnismäßig harmlos, wenn auch über rauhe aufgesprungene Hände, ab und zu über Anschlag und auch einmal über eine schwere Erkrankung geklagt worden ist. In neuerer Zeit wird aber ein Lösungsmittel verwendet, das garabon gefährlich ist. Man verwendet jetzt dazu sogenannten Paraffin, ein gelbliches, dem Terpentinöl im Geruch ähnliches Produkt, das nach längerem Stehen einen emulsionsartigen Niederschlag bildet. Das Produkt wird dadurch gewonnen, daß Natriumchlorid und Mineralöl in einer Destillierblase gelagert werden; das Lebererzeugnis ist dieser Paraffin; mit hochsauerem Natrium wird das saure reagierende Destillat neutralisiert und nach dem Absetzen, ohne daß es noch einmal abgerieben — destilliert — werden würde, zu obengenanntem Zweck verwendet.

Bei Verwendung dieses Stoffes machen sich nach kurzer Zeit die unangenehmen Folgen bemerkbar; zwischen den Fingern wird zuerst die Haut spröde, sodann bildet sich ein nässlicher Anschlag, der sich auf die Hände, Arme, Brust, Gesicht und immer weiter ausbreitet. Ein unerträgliches Jucken macht die Erkrankung zur wahren Pein. Dieser Anschlag soll nicht auf die betroffene Person beschränkt bleiben. Nach glaubwürdigen Berichten soll eine Gefahr angeheftet worden sein. Die Erkrankungen können nur durch das geschädigte Material entstanden sein, dem Arbeiter, die nichts mit dem Zeug zu tun haben, sind verschont geblieben.

Nachdem nun die Erkrankungen massenhaft aufgetreten sind, scheint die Betriebsleitung zur Einsicht gekommen zu sein, daß etwas getan werden muß. Statt aber nun eine genaue Untersuchung der Waschlösungen auf ihre schädlichen Wirkungen anzustellen und sie eventuell von der Benutzung auszuschließen, sind die Arbeiter, die leichter betroffen wurden, nur angewiesen worden, sich beim Waschen Salze geben zu lassen. Bei schweren Erkrankungen läßt sich aus dem Krankheitsstadium nicht erkennen, um was für eine Krankheit es sich eigentlich handelt, es ist ausdrücklich vorgedrückt: die Krankheit soll in deutscher Sprache angegeben werden, selber ist die dem Laien unverständliche lateinische Sprache angewendet worden. Der Arbeiter hat seine eigene Betriebskrankheit, die die Betriebsleitung eine durchgehende Milderung treffen wird, nicht bezweifeln dürfen.

Gewerkschaftsbewegung.

Bedenkliche Vorschläge der Metallindustriellen.

Der Gesamtverband Deutscher Metallindustrieller hat an seine Mitglieder und angeschlossenen Vereine folgenden Rundschreiben versendet:

Bei dem mit zunehmender Beschäftigung immer stärker werdenden Mangel an gelernten männlichen Arbeitskräften halten wir es für nötig, nochmals einige Massnahmen zusammenzustellen, die zu einer Verbesserung dieses Zustandes führen können. Wir knüpfen daran gleichzeitig die Bitte, uns auch Ihrerseits alle etwa auftauchenden Anregungen zugänglich zu machen und alle Erfahrungen auf diesem Gebiete mitzuteilen.

1. Zunächst dürfte nochmals auf das weitere Heranziehen von weiblichen Arbeitskräften, besonders für leichte Arbeiten, hinzuwirken sein; wir erfahren von verschiedenen Seiten, daß hiermit sehr gute Erfahrungen gemacht sind, und daß Frauen schon nach kurzer Zeit an Stangen, Automaten und selbst Drehbänken Brauchbares geleistet haben.

2. Sodann sollte man sich viel mehr als bisher der Mühe unterziehen, ungelernete Arbeiter neu anzulernen und gelernte Arbeiter umzulernen.

So sind zum Beispiel mit dem besten Erfolge Holzdreher zu Eisen- und Metallbrechern umgelernt worden. Eine derartige Massnahme ist um so mehr zu empfehlen, als damit gleichzeitig die Arbeitslosigkeit in anderen Industrien gemindert wird.

3. Es lassen sich ferner die vorhandenen Arbeitskräfte noch viel besser ausnützen. So vorteilhaft eine dreifache Arbeitszeit für die Ausnutzung der maschinellen Anlagen ist, so unangünstig ist sie für die volle Ausnutzung der verfügbaren Arbeitskräfte. Würden dagegen die Arbeiter 11 bis 12 Stunden in zwei Schichten arbeiten, was sie bei den zu erzielenden hohen Verdiensten, vor allem aber auch im Hinblick auf die Leistungen ihrer Kameraden draußen im Felde tun müssen und auch gern tun werden, so würde dadurch eine große Anzahl der leichtesten Leute frei, die dann entweder in demselben Werke an anderer Stelle verwendet oder durch Vermittlung des Arbeitsnachweises an andere Werke zugewiesen werden könnten.

4. Eine besondere Beachtung wird auch die weitere Heranbildung von jugendlichen Arbeitskräften und die völlige Ausnutzung der Arbeitszeit der Beschäftigten für produktive Arbeit verdienen. Letzteres würde erreicht werden durch vorläufige Einstellung des Fortbildungsschulunterrichts. So hoch man auch die theoretische Ausbildung der Lehrlinge einschätzen mag, so gilt doch augenblicklich die praktische von ihnen geleistete Arbeit mehr. Lehrlinge im zweiten oder dritten Jahre werden leblich ihren Platz an einer Arbeitsmaschine ausfüllen — werden sie während der Arbeitszeit zum Unterricht herangezogen, so steht die Maschine unausgenutzt, und leicht ist der halbe Arbeitstag verloren; wir haben hierfür bereits geeignete Schritte an maßgebender Stelle unternommen.

5. Zum Schlusse sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß mancher Arbeiter für Unterbringung von Kriegsmaterial freigegeben werden kann durch mögliche Zurückstellung auf Anträge für die Privatindustrie und die Privatlandwirtschaft durch Bevorzugung der Kriegsmaterial herstellenden Firmen durch die Arbeitsnachweise.

Wenn auch bei Durchführung vorstehender Massnahmen — weitere sind zurzeit Gegenstand der Beratungen zwischen dem Gesamtverbande und dem Arbeitsnachweises — zunächst die Verdrängung des augenblicklichen Kriegsdienstes nach gelernten Arbeitskräften im Vordergrund steht, so darf man nicht unterschätzen, welche Bedeutung die Massnahmen im Laufe von kurzer Zeit für unsere Befähigungserlangung können. Je mehr sträme für die industrielle Arbeit neu ausgebildet werden, desto leichter wird die Industrie in der Lage sein, nicht nur aus ihren Betrieben das Meiste aus den Verrichtungen für Heer und Marine herauszuholen, sondern auch alle wehrfähigen Männer, soweit dies erforderlich

lich werden sollte, für die Verteidigung unseres Vaterlandes zur Verfügung zu stellen.

Es liegt auf der Hand, daß bei der großen Zahl von Soldaten, die auf den beiden langen Fronten schon jetzt benötigt werden, bei den ungeheuren Anstrengungen, die unsere Kinder machen, um ihre Wehrmacht zu vergrößern, auch bei uns immer mehr die Möglichkeit geschaffen werden muß, die scheinbar widerstreitenden Interessen von Ausfertigung von Kriegsmaterial und Abgabe von wehrfähigen Männern miteinander zu vereinigen.

Arbeit und Kosten wird es vielfach verursachen — aber auch unsere Industrie hat sich in in der Kriegsvorbereitung vom 28. September v. J. scharf bereit erklärt, alle nötigen Opfer zu bringen und durchzuhalten, bis das Ziel unseres ganzen Kampfes, ein ehrenvoller, sicherer und dauernder Friede, erreicht ist!

Gesamtverband Deutscher Metallindustrieller.

Diese Vorschläge sind geeignet, bei den Arbeitern starke Bedenken zu erregen und zum Teil energischen Widerstand herauszufordern. Sollten die Wünsche der Metallindustriellen erfüllt werden, so würde das bedeuten, daß Verbesserungen im Arbeitsverhältnis, die die Arbeiter in jahrzehntelangen Kämpfen erzwungen haben, historisch gemacht werden. Denn daran, daß die von den Unternehmern jetzt angebotene verstärkte Ausnutzungsmöglichkeit nach dem Kriege freiwillig aufgegeben würde, ist gar nicht zu denken. Mit dem Hinwies auf die Verringerungen für Heer und Marine und die Verteidigung des Vaterlandes werden, wie die Punkte 1, 3 und 4 vermuten lassen, anscheinend noch andre schwerwiegende Gründe verdeckt.

Gegen die weitere Heranziehung von weiblichen Arbeitskräften ist an und für sich nichts einzuwenden. Die Statistik weist nach, daß die weiblichen Arbeitskräfte in der Maschinenindustrie seit Jahren ganz erheblich zugenommen haben. Wogegen sich die Arbeiter aber wenden müssen, ist das Bestreben vieler Unternehmer, durch rückwärtslose Ausnutzung billiger weiblicher Arbeitskräfte die Lohnhöhe und damit die Lebenslage der Arbeiter herabzudrücken. Mit der systematischen Heranziehung von weiblichen Arbeitskräften würden die Fabrikanten, weil die den Frauen gezahlten Stücklöhne in der Regel niedriger sind als die Löhne für Männer, jetzt noch höhere Kriegsgewinne erzielen, während sie nach dem Kriege, wenn die Militärleistungen aufhören und gleichzeitig die für den Meereseinsatz eingezogenen Arbeitskräfte frei werden, ein Mittel in der Hand hätten, einen Druck auf die Löhne auszuüben.

Mit starkem Mißtrauen würden die Arbeiter auch das Bestreben betrachten, die vorhandenen Arbeitskräfte noch mehr auszunutzen und die Arbeitszeiten auf 11 und 12 Stunden zu verlängern. Bis auf einige Gegenden Deutschlands, wo noch — wie in den Hütten- und Walzwerken — die zwölfstündige Schicht besteht, ist es den Arbeitern gelungen, die dreimal achtstündige Schicht zu sichern. Es ist zu befürchten, daß die Unternehmer nach dem Kriege den Versuch machen werden, die zwölfstündige Schicht, die von jeher ihr Ideal gewesen ist, beizubehalten. Das würde aber bedeuten, daß der seit vielen Jahren geführte Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit wieder von vorn angefangen werden muß.

Die in Punkt 4 geforderte völlige Ausnutzung der Arbeitszeit der Lehrlinge für produktive Arbeit und Einstellung des Fortbildungsschulunterrichts ist lediglich diktiert von dem Profitinteresse der Unternehmer, denen — abgesehen von einigen räumlichen Ausnahmen — die Abhaltung durch die Fortbildungsschule schon immer ein Dorn im Auge gewesen ist. Ein Eingehen auf diese Wünsche würde ein arger Rückschritt sein und auch der Industrie nichts nützen, die selbst ein Interesse daran haben müßte, daß die handwerksmäßige Ausbildung der Lehrlinge nicht in unverantwortlicher Weise vernachlässigt wird. Es ist nur zu wünschen, daß die maßgebende Stelle, bei der die Metallindustriellen bereits Schritte unternommen haben, zunächst auch auf die andere Seite, nämlich die Arbeiterorganisationen hört.

Die Holzarbeiterverbände in der Kriegszeit.

Die Holzarbeiter hatten schon, bevor der Krieg ausbrach, die Arbeitslosigkeit in erschreckendem Maße kennen gelernt. Im Monat Dezember 1913 war die Zahl der Arbeitslosen auf ca. 30 000 gestiegen, was ungefähr eine Verdoppelung der Ziffern gegenüber dem Vorjahre bedeutete. Die Arbeitslosenunterstützung des Verbandes belief sich für 1913 auf über 2 Mill. M. Eine geringe Besserung der Konjunktur im ersten Halbjahr 1914 wurde durch den Krieg im August erlosch. Am 15. August waren über 52 000 Arbeitslose neben 32 000 Einberufenen zu verzeichnen.

Durch diese abnormen Zustände sah sich der Verbandsvorstand sofort bei Kriegsbeginn gezwungen, die Unterstützungsanstaltungen des Verbandes den veränderten Verhältnissen anzupassen. Während die Kranken-, Sterbe-, Umlage- und sonstigen Unterstützungen größtenteils ganz außer Kraft gesetzt werden mußten, wurde die Arbeitslosenunterstützung in ihrer Höhe zwar ermäßigt, (6 M. für Verheiratete und 4 M. für Ledige pro Woche), diese Sätze wurden aber auf unbeschränkte Dauer gewährt. Daneben würde den Familien der zum Meereseinsatz einberufenen Mitglieder in den ersten drei Kriegsmonaten eine geringe Unterstützung (3 M. pro Woche) gezahlt. Diese Familienunterstützung hatte dem Verband bis zum 1. November 1914 eine Ausgabe von 750 000 Mark verursacht.

Bis Ende November 1914 hatte sich die Konjunktur soweit gebessert, daß für die Arbeitslosenunterstützung eine andre Regelung geschaffen werden konnte. Danach wurde eine Bezugsdauer für die genannten Sätze eingeführt je nach der Dauer der Mitgliedschaft von 12 bis 16 Wochen.

Bis Mitte März hatte sich die Arbeitslosigkeit bis auf 7 Proz. verringert, weshalb Vorstand und Aufsicht des Verbandes nach vorheriger Verständigung mit allen Kreisverwaltungen den Beschluß fassen konnten, am 1. April d. J. einen Teil der im Statut vorgesehene Unterstützungen wieder in Kraft zu setzen.

Zum Meereseinsatz einberufen sind bis jetzt schon mehr als 60 000 Mitglieder des Verbandes. Ueber 20 000 arbeiten in anderen Berufen. Dementsprechend ist auch die Mitgliederzahl des Verbandes zurückgegangen; sie beträgt gegenwärtig noch ca. 106 000.

Die Zahl der nachweislich Gefallenen hat bereits die 2000 überschritten. In Wirklichkeit dürften es deren mindestens 3000 sein, da viele auf den Schlachtfeldern verblieben sind, ohne daß die Nachricht davon in die Heimat gedrungen wäre.

Differenzen in der englischen Baumwollindustrie.

Panham, 1. April. In der gestrigen Konferenz zwischen Arbeitgeber und Arbeitern der Baumwollindustrie in Manchester wogerten sich die Fabrikanten, den Arbeitern die verlangte Kriegszulage von 10 Prozent zu geben, da die Baumwollindustrie sehr unter dem Kriege gelitten habe und es den Fabrikanten Schwierigkeiten mache, genügende Beschäftigung für die Angestellten zu finden.

Aus der Umgebung.

Gewährung von Mietzinsbeihilfen in der Amtshauptmannschaft Leipzig.

Auf Grund der Beschlüsse des Bezirksrates vom 31. März 1915 wird folgendes bekanntgegeben: Der Bezirksverband gewährt vom 1. April d. J. an Angehörigen von Kriegsteilnehmern, soweit Bedürftigkeit vorliegt, Mietzinsbeihilfen bis zur Höhe von 40 Prozent des Mietzinses, unter folgenden Voraussetzungen:

- 1) Die Wohnsitze gemieteten oder die ertlenen Mietsätze ausschütten haben ihrerseits eine Mietzinsbeihilfe zu gewähren, die, falls die Gemeinde an Familienunterstützung über 100 Prozent des Reichsministeriums gibt, wenigstens ein Viertel und andernfalls wenigstens die Hälfte der Mietzinsbeihilfe betragen muß.
- 2) Der Vermieter hat, bevor die Mietzinsbeihilfe zur Auszahlung gelangt, in rechtsverbindlicher Form zu er-



klären, daß er hinsichtlich des jeweiligen Zinstermins und auch der weiter zurückliegenden Termine endgültig befriedigt ist. Die Anzahlung der Mieten erfolgt an den Vermieter. Ausnahmeweise kann nach dem Ermessen des Bezirksausschusses die Mietzinsbeihilfe auch noch nachträglich für vor dem 1. April liegende Zinstermine gewährt werden. Zugunsten solcher Personen, die im eigenen Hause wohnen, können unter entsprechender Anwendung der vorstehenden Grundzüge auch Hypothekenzinsbeihilfen gewährt werden. Der Betrag, um den der jährliche Mietzins 350 Mark übersteigt, bleibt bei Berechnung der Mietzinsbeihilfen (Nbf. 1) außer Betracht. Gesuche um Bewilligung von Mietzinsbeihilfen sind durch Vermittlung der Gemeindebehörde an die Amtshauptmannschaft zu richten.

**Das Verbot des Kuchenbackens.**

Die Amtshauptmannschaft Leipzig erläßt folgende Bekanntmachung: Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß das in der Verordnung vom 23. März d. J., die Änderung der Verordnung über die Regelung des Brot- und Mehlverbrauchs betreffend, ausgesprochene Kuchenback-Verbot nicht nur für Pädagogen und Konditoreien, sondern auch für die Haushaltungen gilt!

**Schweinejählung am 15. April.**

Durch Beschluß des Bundesrats ist für den 15. April d. J. wiederum die Fortnahme einer Zwischenzählung der Schweine im Deutschen Reich angeordnet worden. Zählkarten werden nicht verwendet; das Zählresultat einer jeden Haushaltung mit Schweinen ist vielmehr vom Zähler unmittelbar in die Zählbezirksliste einzutragen. Die Haushaltungsvorsteher haben am Tage der Zählung den Zählern die erforderlichen Angaben gewissenhaft und pünktlich zu erteilen. Wer vorsätzlich eine Angabe, zu der er auf Grund dieser Verordnung aufzufordert wird, nicht erteilt oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10.000 Mk. bestraft; auch können Schweine, deren Vorhandensein verschwiegen wird, im Urteil für den Staat verfallen erklärt werden.

**Die Verteilung von Beutepferden.**

Beim preussischen Kriegsministerium laufen zahlreiche Gesuche um Ueberlassung von Beutepferden und von dienstunbrauchbaren Pferden ein. Die Verteilung dieser Pferde ist aber in Preußen und in den Bundesstaaten, die im Bezirk preussischer Armeekorps liegen, Sache der Landwirtschaftskammern. Anträge auf Ueberweisung wolle man daher stets an die zuständigen Landwirtschaftskammern richten.

**Zu der Beschlagnahme der deutschen Schaffjute 1914/15**

Inden stellvertretenden Generalkommandos durch das preussische Kriegsministerium Ausführungsbestimmungen zum Zwecke umgehender Veröffentlichung zugegangen. Der Wortlaut dieser Ausführungsbestimmungen ist bei der Kriegs-Wohlbedarfs-Aktien-Gesellschaft, Berlin W., Friedrichstraße 180, erhältlich.

**Für Geflügelzüchter.**

Nicht mahlfähiges Brotgetreide unterliegt nicht dem Verfallungsverbot, nachdem es dem Kommissar der Kriegsgetreideregierung zum Kauf angeboten, jedoch von diesem nicht angenommen wurde. Es wird daher den Besitzern nichtmahlfähigen Brotgetreides die möglichst schnelle Verbeizung einer entsprechenden Entscheidung empfohlen und den Geflügelzüchtern in Sachsen anheimgegeben, nichtmahlfähiges Getreide als Geflügelfutter darauf hin, daß Gerste, soweit sie sich im Besitz Einzelner befindet, in Mengen bis 10 Doppelzentner von der Beschlagnahme frei ist und daß auch Kengorn, das nicht ausschließlich aus Pajer und Gerste besteht und weder Welzen noch Roggen enthält, verfallt werden kann, wenn es im Gemenge gewachsen ist und nicht erst nach der Ernte gemischt wurde, welche Tatsache allerdings zuvor behördlich festgestellt werden muß. Diese Klarstellungen sind für die Geflügelzüchter des Landes von großem Werte und dürften dazu beitragen, daß die Jahr für Jahr gewachsene lästige Geflügelhaltung die augenblicklichen Schwierigkeiten überwinden wird.

**Wahlkreis Merseburg-Querfurt.**

Infolge Einberufung des Parteisekretärs Genossen A. Sämtlich zum Militär sind alle Zuschriften und Geldsendungen bis auf weiteres an Conrad Müller, Schkeuditz, Augustastraße 8, zu richten. Das Sekretariat ist nur noch nachmittags von 1/2 bis 4 Uhr geöffnet. Der Vorstand.

Der Brotverbrauch der Selbstversorger. Den sogenannten Selbstversorgern, das heißt Landwirten, die ihre Brotversorgung aus eigenen Vorräten bestreiten, steht bekanntlich das

Recht zu, monatlich auf den Kopf der Angehörigen ihrer Wirtschaft 9 Kilogramm Getreide oder 7,2 Kilogramm Mehl zu verwenden. Verbrauchen sie diese Mengen nicht, so dürfen sie die Erntepreise nicht verkaufen, sondern müssen sie sich als Mehlverarbeiter oder dem Mehlverarbeiter zum Kauf anbieten.

**Thelma.** Aus dem Gemeinderate. Der Verkehr der Sparkasse im März war folgender: 87 Einzahlungen mit 6818,35 Mark, 62 Rückzahlungen mit 7857,72 Mk.; neue Bücher wurden 13 ausgestellt, 14 sind erloschen. Der Gasverbrauch im Jahre 1914 betrug 15.350 Kubikmeter, gegen 15.957 Kubikmeter im Vorjahre. Die Schweinejählung in hiesiger Gemeinde ergab am 15. März 1915 178 Stück, gegen 282 Stück am 1. Dezember 1914. Ein Besuch an den Rat der Stadt Leipzig im Wasserabgabe zum Straßenwrasen ist genehmigt worden; es kostet der Kubikmeter 10 Pf. Die hiesige Kartoffeljählung ergab 3083 Zentner. Zur Kriegsanleihe wurden im hiesigen Orte 40.300 Mk. gezeichnet; davon entfallen 20.000 Mk. auf die Sparkasse und 10.000 Mk. auf die Gemeindefasse. Wegen der Eingemeindung von Schönfeld und Morfan beschloß der Gemeinderat, einen eigenen Leichenfrauenbezirk zu bilden, mit Anschluß der Gemeinde und des Rittergutes Abnandorf a) an den Leichenfrauenbezirk, b) an den Impfbereich, c) an die Freibank Thelma. Gewählt wurden zu Stellvertretern in den Ortsabteilungsausschuss für staatliche Schlachtviehvericherung zu Abnandorf die Herren R. Sanber und E. Mieber. Zur Verschmelzung der Armenkasse mit der Gemeindefasse soll ein Nachtrag zum Ortsantrag gestellt werden. Die Verfassung der Gemeinde mit Kartoffeln wurde einer viergliedrigen Kommission überwiesen. Durch die Schenkeneinigung, die vom 15. bis 25. März stattgefunden hat, sind 175 Mk. Kosten erwachsen; es sind mehrere schadhafte Stellen gefunden worden, an denen das Hochwasser eindringt; das Ergebnis ist dem Regierungsbauinspektor Lubowski unterbreitet worden. Auf ein Gesuch des Schreiberlehrlings Wilhelm um Bewilligung einer Bezahlung wurden 100 Mk. jährlich bewilligt. Von einer Verordnung des Reichsanalogs betr. Ueberwachung der Getreidevorräte wurde Kenntnis genommen. Im Monat März sind für Kriegsfürsorge 1890,80 Mk. aufgewendet worden, wozu der Bezirksverband 50 Proz. zuzahlt.

**Frankfurt.** Der Stadtgemeinderat hat beschloßen, zur Stärkung des Unterhaltungsverbands für Kriegserfrauen monatlich eine Hausammlung zu veranstalten, wie dies in andern Städten vielfach schon einzeln erfolgt ist.

**Kannhof.** Eine Witte veröffentlicht unser Bürgermeister: Haushaltungen oder Einzelpersonen, die ihre Brotausweisarten nicht voll ausnutzen, werden gebeten, diese im Meldeamtzimmer des hiesigen Rathhauses wöchentlich spätestens Sonnabends früh vorzuliegen, damit die überflüssigen Marken abgetrennt und bedürftigen Einwohnern überwiesen werden können. Mehrbedarf ist noch in einigen Fällen vorhanden.

**Veitsh.** Von der Schule. Mit Schluß wurden 253 Konfirmanden, davon 14 aus der höheren, entlassen. Neuanmeldungen für die Elementarklassen liegen bis jetzt 808 vor, davon 25 zur höheren. Die Aufnahme findet Montag, den 12. April, in der Turnhalle statt: Knaben 9, Mädchen 10, in der höheren 11 Uhr. Von den 54 Lehrkräften, einschließlich 3 Nabelarbeits- und 1 Haushaltungsschreinerin, sind 21 zum Wehrdienst einberufen; drei starben den Feldtode. Da nur für 2 von ihnen Ersatz zu beschaffen war, so antreten nur 35, jedoch stehen weitere Einberufungen täglich bevor. Die Wochenstundenzahl mußte von 1558 nach und nach bis auf 907 gekürzt werden.

**Großhändler-Windorf.** Aus dem Gemeinderate. Die Landtagswahl findet am 17. April statt. Bei der Sparkasse wurden von 345 Personen 648.000 Mk. zur Kriegsanleihe gezeichnet und 100.000 Mk. zum Zeichnen derselben gekündigt. Ein großer Teil Kleidungsstücke für Männer und Frauen aus der Reichswollwoche sind ausbezahlt und nach Ostpreußen versandt. Die Schenkübertragung im Restaurant Goldener Krug wurde besfürwortet. Im Einverständnis mit dem Kirchenvorstand soll das Kirchhofsfeld zur Bebauung von Feldfrüchten in Parzellen von 300 Quadratmetern an hiesige Einwohner vergeben werden. Bewerber wollen sich sofort im Gemeindeamt melden. Beschloßen wurde, dem Reaktionsverbande der Leipziger Vororte beizutreten. Der Verband besolgt den Zweck, durch einen sachverständigen Beamten alle Klassen der Gemeinde, einschließlich der Sparkasse, alljährlich revidieren zu lassen. Der Fehlbetrag aller Klassen im Haushaltsplan beträgt 1915 151.000 Mk. Er soll durch 29.000 Mk. Grundwertsteuer und 122.000 Mk. Gemeindeeinkommensteuer gedeckt werden. Da der Normalsteuersatz der Gemeindeeinkommensteuer nur 70.000 Mk. beträgt und mit 12.000 Mk. Steuerzuschlag zu rechnen ist, so soll der fehlende Betrag von 50.000 Mk. durch einen Zuschlag von 50 Proz. gedeckt werden. Die Abrechnung von 1913 wird nach Prüfung durch den Finanzausschuss vom Gemeinderat richtig gesprochen. Der Pachtvertrag des Gemeindeabades mit Herrn Lehmann ist aufgehoben und auf den langjährigen Bademeister im Germaniabad, Herrn Kristen, übertragen worden. Der erste Nachtrag, der die Unterstüßung der in den Ruhestand verletzten Gebammen regelt, ist nochmals geändert worden. Die Gebammen erhalten nach 10 bis 15 Jahren 300 Mk., nach 15 bis 20 Jahren 350 Mk., nach 20 bis 25 Jahren 400 Mk. und nach 25 Jahren 450 Mk. jährliche Unterstüßung.

Der Vorsitzende des Kriegsfürsorgeausschusses berichtet, daß bis jetzt 614 Unterstüßungsanträge von Frauen der Kriegsteilnehmer mit 1083 Kindern eingegangen sind. An Unterstüßungen wurden 182.000 Mk. ausbezahlt, zu denen 70.000 Mk. Staatszuschuß gewährt wurden. Vom Hilfsausschuss des Frauenvereins wurden an 81 Familien 1508 Brotmarken, 1082 Fleischmarken und 538 Milchmarken verteilt. Der örtliche Ernährungsausschuss wird aufgehoben, da die Bestimmungen über die Verteilung der Brotmarken von dem Ernährungsausschuss der Amtshauptmannschaft einheitlich geregelt werden. Von der Gemeinde sind 6000 kg Fleischkonserven und 200 Ztr. Kartoffelknollen angekauft worden, die später zum Selbstkostenpreis an die Einwohner abgegeben werden. Bei der Kartoffelaufnahme wurden 7205 Ztr. festgesetzt, von denen 4000 Ztr. als Saatkartoffeln verwendet werden. 600 Familien haben keine oder weniger als 1 Ztr. Kartoffeln und ein größerer Teil nur 2-3 Ztr. Da im hiesigen Bezirk Kartoffeln nicht mehr zu kaufen sind, so soll versucht werden, aus anderen Bezirken einen größeren Teil anzukaufen, die zum Selbstkostenpreis, der mindestens 5 Mk. beträgt, abgegeben werden. Karten sind im Gemeindeamt zu entnehmen.

An der hiesigen Volksschule sind 20 ständige Lehrer, 3 Hilfslehrer und eine Lehrerin tätig. Von den 24 Lehrkräften sind 12 zum Kriegsdienst eingezogen, von denen Herr Rudolf Ehrlich gefallen ist. Eine weitere Lehrkraft soll angestellt werden. Die Schülerzahl betrug im verfloßenen Schuljahr 1370; 147 Konfirmanden wurden entlassen und 180 Elementarschüler aufgenommen. Die Schülerzahl beträgt 1400. Die Zahl der Klassen wird von 33 auf 35 erhöht. Die Fortbildungsschule wurde von 130 Schülern besucht, von denen 40 entlassen sind; 2 sind als Kriegsfreiwillige in den Heeresdienst eingetreten. Vergütlich unterrichtet wurden 108 Elementar- und 154 zugezogene Kinder. Im Sommer wurde fünf Wochen lang an 68 Schülern Unterricht unentgeltlich verabreicht. In die Ferienkolonie nach Lausitz wurden 14 Schulkinder gefandt und an der Christfesteherung haben 120 Kinder teilgenommen.

**Vielerwartet.** Unterhaltungsabend. Am 1. Osterfesttag findet im Gasthof zu den drei Linden ein Unterhaltungsabend statt. Die Ausführung hat das Arbeiterbildungsamt übernommen, auch beteiligen sich der Männerchor und die Arbeiterturner, ersterer mit einigen gewählten Liedern, letztere mit Reigen und Paradenübungen. Der ganze Abend verspricht sehr gut zu werden. Die Frauen unserer im Felde stehenden Genossen haben freien Zutritt. — Die Generalversammlung findet am 17. April statt. Zu beiden Veranstaltungen ist recht zahlreicher Besuch erwünscht. Beginn am 1. Osterfesttag pünktlich 1/2 7 Uhr.

**Eilenburg.** Um 12 Uhr mitternachts ist Polizei-Kundel Eine polizeiliche Bekanntmachung weist darauf hin, daß alle Gastwirtschaften nachts 12 Uhr pünktlich zu schließen haben. Nichtbeachtung dieser Vorschrift zieht gerichtliche Strafe nach sich.

**Schleibitz.** Verunglückt. Von einem Wagen der Aufsehbahn angefahren und zur Seite geschleudert wurde am Donnerstag vormittag die Ehefrau Böboid aus Papsitz. Sie wollte sich nach dem hiesigen Postamt begeben und muß das Veranlassen des Wagens überhört haben. In bewußtlosen Zustande verbrachte man die Frau nach der Polizeiwache und später in ihre Wohnung zu Papsitz.

**Die beste Bekämpfung der Schundliteratur**  
in das Werben neuer Abonnenten für die Volkszeitung!

**Zum Schulanfang!**

|   |   |   |
|---|---|---|
| <b>Knaben-Ranzen</b>  | <b>Wachstuch - Mappen</b>   | <b>Mädchen-Ranzen</b>   |
| Kunstlederdeckel mit farbiger Einfassung . . . 1.75 1.25  | Kollegmappe ohne Druckknopf 52 48   | Kunstlederdeckel mit farbiger Einfassung . . . 1.75 1.25                                    |
| Kunstleder mit buntem Stofflecker . 1.65  | Kollegmappe mit Druckknopf 68 58  | Kunstleder mit buntem Stofflecker . 1.65  |
| Kunstleder mit Ledereinfassung . . . 2.95   | Schultasche, Lederhenkel an Eisenschiene 1.35   | Kunstleder mit Ledereinfassung . . . 2.95   |
| Segeltuch mit Ledereinfassung . . . 2.50  | Schüler-Federhülle, Wachstuch 68 48   | Segeltuch mit Ledereinfassung . . . 2.50  |
| Kunstleder mit Tigerfelldeckel imitiert 3.45  | Schüler - Federhülle, Wachstuch mit Fällung 1.25 1.10   | Kunstleder mit Tigerfelldeckelimitation 3.45  |
| Spaltleder, schwarz und braun, aus einem Stück . . . 8.75 6.95                                    | Schüler - Federhülle, Prima Leder 1.65  | Spaltleder, schwarz-braun, aus einem Stück . . . 8.75 6.95                                  |
| Rindleder, pa., in schwarz und braun 11.50  | Reissbretter, Winkel, Reisschienen, Kurvenlineale in grosser Auswahl  | Rindleder, pa., in schwarzbraun . . . 11.50   |
| Leder, hell, mit echt Seehunddeckel . . 5.75  | Schulhefte alle Lineaturen . . . 7  | Leder, hell, mit echt Seehunddeckel . . 5.75  |
| Posten Federhalter . . . 8 6 4 3 2  | Lineale mit Maß . . . . . 9 6 4   | Tafeln Schulvorschrift . . . 40 28 22   |
| Schieferstifte . . Dtzd. 15 8 6   | Bleistifte . . . . . 8 6 5 4 2  | Reisszeuge . . . . . 1.85 1.65 1.45   |
| Schieferhüllen, gefüllt . . . . . 9   | Radler-Gummi . . . . . 8 6 3 2 1  | Zirkelgarnituren . . . . . 25   |
| Schwamm Dosen . . . 25 15 12  | Buntstifte . . . . . 18 10 9 4  | Zirkel . . . . . 1.45 1.25 95 75  |
| Tafelschwämme . . . . . 8 5 3   | Stifte in Holz . . . . . 48 42 28 22  | Bleistiftspitzer . . . . . 48 28 10   |
| Heftumschläge . . . . . 2 1   | Farbsteine . . . . . 5 2  | Schieferapitzer . . . . . 5 3   |
| Aufgabenhefte . . . . . 8 4   | Merkhefte . . . . . 5 3   | Bleistifthalten . . . . . 8 5 3   |
| Schul-Waschkleid aus hellen u. dunklen Stoffen von 2.90 an  | Osterdüten in grosser Auswahl Stück 1.15 85 75 58 48 25 18  | Schul-Waschanzug blauenform, blau-weiß gestreift, m. Matrosenkrug von 2.45 an               |
| Schul-Wollkleid mit farbigem Leibgürtel u. Besatz von 3.50 an                                     |   | Schul-Stoffanzug Sportform mit Gürtel u. Kuoipgarnitur . . . . . von 3.05 an                |
| Kinder-Strümpfe schwarz und lederfarbig Grösse 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 22 25 28 32 36 40 45 48 52 56 | Kinder-Strümpfe schwarz und lederfarbig kräftige Qualität Grösse 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 38 42 48 52 56 62 68 75 82 88 | Kinderstrümpfe schwarz und braun Grösse 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 45 48 55 62 70 78 85 92 98 105 |

**Kaufhaus Gebr. Joske** Windmühlenstr. 4-12 und Johannisplatz 1-2







# Warum können wir so billig verkaufen?

**Weil** wir unsere Waren in Massen gemeinschaftlich mit ca. 52 unserer Häuser und Anschlußfirmen ungewöhnlich vorteilhaft einkaufen.

**Weil** wir durch die ausgiebigste Raumausnutzung vom Keller bis zum Dach in unserem modern ausgebauten Hause verhältnismäßig ungewöhnlich niedrige Mietspesen haben.

**Weil** wir 54 Abteilungen, die jede für sich ein Spezialgeschäft bilden, in einem Hause vereinigen, und weil wir durch diese Organisation für jede Abteilung die denkbar geringsten Geschäftskosten haben.

**Weil** wir durch unsere Millionen-Umsätze in der Lage sind, mit geringem Nutzen zu kalkulieren.



Durch den freien Verkehr in unserem Hause ist jeder in der Lage, sich von der außergewöhnlichen Preiswürdigkeit **aller Waren**, welcher Preislage sie auch angehören mögen, zu überzeugen.

**Wir führen auch zu den billigsten Preisen nur gute Qualitäten!**

# ALTHOFF

## LEIPZIG

Petersstraße

Preußergasse

Neumarkt







# Bremers Alter Gasthof, Wahren

Familien können stillesessen. Kaffee mit 1 Liter Inhalt 15 Pfg., mit 2 Liter Inhalt 30 Pfg. Außerdem: Kaffee in Portionen und in Tassen. Am 1. und 2. Osterfeiertag: Große Garten-Freilungerte.

Achtung! Machen Sie Ostern einen Ausflug nach Tel. 30370 im Lunapark. Eröffnung der Gartenwirtschaft Am 1. Osterfeiertag: Wiedereröffnung der Kaffeelände à la Berlin Gemahlene Kaffee, Kaffeebrot und Zucker sind mitzubringen. Vorzügliche Marktschäbter Tiere, köstlicher Nitterquatsch. Gute Speisen.

# Das gute Niebeck Bier

**Schwarzer Jäger, Leutzsch.**  
2. Osterfeiertag, abends 8 Uhr  
**Grosses volkstüml. Konzert**  
Leipziger Humor-Sänger  
mit ihren erstklassigen, der Zeit entsprechenden Darbietungen.  
Alle Sängerarten haben Gültigkeit.

Meinen werten Gästen sowie der geehrten Nachbarschaft zur gefl. Kenntnisnahme, dass wir vom 1. April ab nicht mehr Ewaldstrasse 19, „Forsthaus“, sondern **Restaur. z. Forststütte** Hildegardstrasse 34  
jetzt noch „Saxonia“, bewirtschaften. Es wird unser eifrigstes Bestreben sein, alle uns beehrenden Gäste aufs beste zu bewirten. Ersten u. zweiten Osterfeiertag früh u. abends musikalische Unterhaltung. Hochachtungsvoll Karl Ehrhardt u. Frau.

**Café Ostende.**  
Wagner Straße 143.  
Bringe hiermit mein renommiertes Familienlokal in freundliche Erinnerung. Täglich Freilungerte. Für Speisen und Getränke bestens geeignet. Mit vorzüglicher Hochachtung 2888) Frau Selma Denecke.

**Restaurant z. Forsthaus**  
Leipzig-Volkmarzdorf, Ewaldstrasse 19  
Der werten Nachbarschaft, Freunden und Bekannten hiermit zur gefälligen Kenntnis, dass wir am heutigen Tage obiges Restaurant übernommen haben.  
Indem wir versichern, unseren uns beehrenden Gästen nur das Beste aus Küche und Keller zu bieten, hoffen wir, das Vertrauen und Wohlwollen allerseits zu erhalten. Mit der Bitte, uns in unserem neuen Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichnen  
hochachtungsvoll  
**Gustav Pohle und Frau.**  
NB. Zu den Osterfeiertagen Unterhaltungsmusik

**Obstweinschänke Rötha.**  
Schönst. Ausflugsort der weiteren Umgebung Leipzigs.  
Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit.

**Neue Geschichten aus dem Tierleben**  
von Arno Marx, gebunden 1.60 RM., empfiehlt  
**Leipziger Buchdruckerei A. G.**

**Geschäftsverlegung**  
Von heute ab verlege ich meine Zoologische und Futterhandlung nach dem Nebenhaus Erdmühlring 1, frühere Gewerbe-Ausstellung, gegenüber der Börse, in d. Rad. der früh. Bildhauerei, v. Wladco. Eing. v. d. Promenade sowie v. d. Rich. Wagner-Str. Allen werten Kunden danke ich bestens für das mir entgegengebrachte Wohlwollen u. bitte, daselbe auch weiter auf mich W. Göpel, bish. Plauenische Str. 2 Tel. 14088, zu übertragen. Zoolog. u. Futterhandl., Aquar., Terr., Fische. Alle Geflügelkuch-Verf. Katalog gratis.

**Berein für Mutterschutz**  
Kunstst. Stelle: Dresdner Straße 7, I. Tel. 650. täglich von 10-12 Uhr. Tel. 650.  
Beratungsbüro für uneheliche und eheliche Mütter besonders in der Zeit vor und nach der Entbindung.  
In geeigneten Fällen Unterstützung.  
Für Ueberlassung von Kinderwagen (auch gegen mäßiges Entgelt) und Kinderwäsche sind wir dankbar.

**Pietät Anstalt für Beerdigung und Feuerbestattung.**  
Leipzig, Matthäikirchhof 28, Tel. 582 und 14915.  
Zweiggeschäfte: Lindenau, Odermannstrasse 10. Tel. 17410. Volkmarzdorf, Konradstr. 41, Tel. 532 u. 14915. Eutritzsch, Seitengasse 5, Tel. 16870. \*

**Beerdigungs-Anstalten und Feuerbestattung „Zum Frieden“ und „Zur Ruhe“**  
A. Reiche vorm. Gust. Schulze  
Markthallenstr. 16, Tel. 3071, Matthäikirchhof 27, Tel. 19928, Südstrasse 22, Tel. 30256, Aenus. Hallische Str. 73, Tel. 50624. Gegr. 1878 Prompte Bedienung. Gegr. 1878 \*

## Leipziger Bankverein

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung  
Markgrafenstrasse 8 (am Neuen Rathause)  
Wir empfehlen uns zur Annahme von  
**Geldeinlagen**  
und verzinsen solche bis auf weiteres wie folgt:  
5% gegen längere Kündigung  
4% gegen kürzere Kündigung  
Grössere Beträge je nach Vereinbarung  
**Scheckeinlagen u. Einlagen auf Rechnungsbücher**  
verzinsen wir bis auf weiteres mit 3%  
2798] Ausführung von Bankgeschäften jeder Art  
Geschäftszeit: 9-1/2 u. 3-5 Uhr, Sonnabends ununterbrochen von 9-2 Uhr

## Bericht über den Schlachtviehmarkt

auf dem städtischen Viehhofe zu Leipzig am 1. April 1915.  
a) **Werkzeug:**  
110 **Rinder** und zwar 8 **Ochsen**, 37 **Bullen**, 9 **Kälber**, 55 **Rühe**, 1 m., 2 w. **Fresser**, 1446 **Kälber**; 170 **Schafe**; 1846 **Schweine**; zusammen 3551 **Tiere**.  
b) **Marktpreise für 50 kg in Markt:**

| Verspeisung       | Wegschätzung   | Lebende Gewicht | Erstschätzung  |
|-------------------|--|-----------------|----------------|
| <b>Ochsen</b>     | 1. vollfleischige, ausgewässete, höchsten Schlachtwert bis zu 8 Jahren   | —               | 93-98          |
|                   | 2. junge, fleischige, nicht ausgewässete, — Miere ausgewässete   | —               | 82-91          |
|                   | 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere   | —               | 72-81          |
|                   | 4. gering genährte jeden Alters  | —               | 86-88          |
| <b>Bullen</b>     | 1. vollfleischige ausgewässete, höchsten Schlachtwertes  | —               | 88-85          |
|                   | 2. vollfleischige jüngere  | —               | 80-82          |
|                   | 3. mäßig genährte jüngere und gutgenährte ältere   | —               | 78-79          |
|                   | 4. gering genährte   | —               | —              |
| <b>Kälber</b>     | 1. vollfleischige, ausgewässete Kälber höchsten Schlachtwertes   | —               | 81-90          |
|                   | 2. vollfleischige, ausgewässete Kälber höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren   | —               | 72-80          |
|                   | 3. ältere ausgewässete Kälber und gut entwickelte jüngere Kälber und Kälber  | —               | 59-71          |
|                   | 4. gut genährte Kälber und mäßig genährte Kälber   | —               | —              |
|                   | 5. mäßig u. gering genährte Kälber u. gering genährte Kälber gering genährtes Jungvieh im Alter von 3 Monaten bis zu einem Jahre | —               | —              |
| <b>Fresser</b>    | 1. Doppeltender  | —               | 84-88          |
|                   | 2. beste Mast- und Saugläber   | —               | 58-62          |
| <b>Kälber</b>     | 1. mittlere Mast- und gute Saugläber   | —               | 40-55          |
|                   | 2. geringe Kälber  | —               | 57-60          |
| <b>Schafe</b>     | 1. Mastlamm und jüngere Mastlamm   | —               | 54-56          |
|                   | 2. ältere Mastlamm   | —               | 50-53          |
| <b>Schweine</b>   | 1. mäßiggenährte Hammel und Schafe (Mergschafe)  | —               | 81-85, 102-106 |
|                   | 1. vollfleischige der schweren Klassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahr   | —               | 88-91, 110-114 |
|                   | 2. Fettchweine   | —               | 74-81, 92-101  |
|                   | 3. fleischige  | —               | 86-78, 82-92   |
|                   | 4. gering entwickelte  | —               | 50-78, 74-88   |
| 5. Sauen und Eber | —  | —               |                |

c) **Ueberstand:** Rinder 0, davon Ochsen —, Bullen 0, Kälber 2, Kälber 2, Schafe 14, Schweine 1.  
d) **Geschäftsgang:** Rinder langsam, Kälber mittel, Schafe mittel, Schweine mittel.

## Die Haupt- u. Schlussziehung der Kgl. Sächs. Landes-Lotterie

beginnt am **Mittwoch, den 7. April**  
und dauert bis zum **29. April a. c.**  
Der Höchstgewinn beträgt im glücklichsten Falle  
**800 000 Mk.**  
In dieser Hauptziehung werden von **94 600** Losen **39 600** mit Gewinnen und einer Prämie im Gesamtbetrage von **16 Millionen 649 Tausend 200 Mk.** gezogen. Loos empfindlich und versendet:  
1/2 Los 250.— 1/4 Los 125.— 1/8 Los 50.— 1/16 Los 25.—

**Rob. Th. Schröder**  
Kollektion der Königlich Sächs. Landes-Lotterie  
**Leipzig** Augustusplatz 8  
Firma gegr. 1870. Firma gegr. 1870.

## Unentbehrlich für Dreher!

**E. Huthmanns**  
Lehrgang zur Berechnung der Wechselräder.  
Ermittlung der Wechselräder bei Gang-, Millimeter- und Modulgewinden ohne zu rechnen. Für Drehbänke mit Leitspindeln von 2, 3 und 4 Gang auf 1" engl. Preis 1.— Mk.  
Zu beziehen:  
**Leipziger Buchdruckerei A. G.**  
Abteilung Buchhandlung  
Leipzig, Tauchaer Strasse 19/21.  
Die Austräger und Filialen der Volkszeitung nehmen Bestellungen entgegen.



**Cap-Strassfedern**  
ca. 42 cm lang 15 cm br. 1.80  
" 45 " " 18 " " 3.20  
" 50 " " 20 " " 5.00  
" 56 " " 22 " " 8.00  
" 60 " " 30 " " 22.00  
**Stangenreier, Flügel**  
**Hutblumen, Reparaturen**  
waschen, färben, kräuseln  
**Borgmann** Pfaffenfurter Strasse 5, II. \*) (Nähe Altes Theater).

**Schirmfabrik**  
Emil Böhme, Reudn.  
Wagner Str. 13, Ecke Lindenstrasse  
Sonnenschirme und Regenschirme  
n. eig. Fabr. v. einl. bis höchst. Neuheit. Gr. Auswahl in Preis- u. Qualität. Ständig billig. Reparatur u. Herge schnelle u. billig.

**Sommerproffen** vollständig verschwinden. Ich kann daher Ihre Hilfe aufs wärmste empfehlen. S. Langensfeld, Weinbühl. Gerba-Seife & Stiefel 50 Pfg., nur ca. 30% der wirklichen Stoffe verkauft. Nr. 1. — Zur Nachbehandlung Gerba-Creme & Tube 75 Pfg. Glasdose 1.50. Zu haben in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien.  
**Gummi-Jäger Wagner** wohnt jetzt Sonnenfelderstr. 11, Zg. 1.



**Gartengeräte**  
Gartenmöbel, Drahtgestelle, Faulenzer, Rängematten  
**Giesskannen**  
Wasserschläuche, Gartenspritzen, Petroleum- und Spiritusgaskocher  
**Alwin Richter**  
Eisenwaren-Handlung  
Dresdner Strasse 36  
Filiale: L.-Anger, Breite Str. 22.



**Geheim der Menschheit**  
sind Frauenleiden, Nervenleiden und Gehirnanomalien. Sie können das Leben zur Hölle machen.  
Unser Naturheilverfahren wirkt d. angenehme Wärme-faktoren lösen, aufsaugen u. aufschmelzen auf die Gifte der Gehirnanomalien und auf die Entzündungsprozesse bei Frauenleiden.  
Es erzielt durch angenehme Kräftigungs-Kuren erstaunl. Erfolge b. Schwächezuständen u. Nervenleiden. Es verschafft weitestgehende Aufklärung, verhilft unzähl. Operationen, vorzeit. Altern u. frühen Tod. Nachm. 3 Uhr hier in der **Naturheilstation, Leipzig, Sophienstrasse 19** Vortrag u. Beratung kostenfrei durch den atadem. gebild. (nicht approb.) Vertreter. Wichtig auf Grund 20jähriger Praxis.

**Ochsena-Extrakt**  
wirkt u. kräftigt alle Suppen u. Saucen in gleicher Weise wie der engl. Liebig-Fleisch-extrakt. Pfd. Ochsena hat den Gebrauchsw. v. 10 Pfd. Rindfl. Dosen à 1 Pfund netto Mk. 2.—  
in den meisten Detail-Geschäften käuflich. Mohr & Co., G. m. b. H., Altona-Elbe.

**KARTEN**  
des europäischen Kriegsschauplatzes  
Maßstab 1:2000000  
Preis 1.50, 1.—, 0.60 Mk.  
**Leipz. Buchdruckerei A. G.**  
Abteilung Buchhandlung  
Leipzig, Tauchaer Str. 19/21.  
Die Austräger und Filialen der Volkszeitung nehmen Bestellungen entgegen.

Es empfiehlt sich, kleine Aufträge auf **Postanweisungen** zu schreiben. Das Porto beträgt für Beträge bis 5 Mark nur 10 Pfg.







